אבן ארי-Evenarí-Forum

für Deutsch-Jüdische Studien

Technik-, Natur- Geschichts- und Kulturwissenschaften



Energie im Nahen Osten

Bericht zu einer Exkursion nach Israel vom 03. bis 17. September 2017

Herausgegeben von

Friedrich Battenberg, Volkhard Huth, Jochen Kobow

Veranstaltung und Organisation: Evenarí-Forum für Deutsch-Jüdische Studien an der TU Darmstadt

Darmstadt, im Juli 2019

Gefördert durch:





Inhalt

Vorwo	ort	4
Litera	tur zu Geschichte und Landeskunde von Israel und Palästina	7
I.	3. September: Altstadt und Hafen Jaffa, von Friedrich Battenberg	2
II.	4. September: Große Moschee und Weißer Turm in Ramla, Emmaus, Weizmann-Institu für Wissenschaften in Rehovot, Bauhausarchitektur in Tel Aviv, Sarona von Marina Bandov und Friedrich Battenberg	
III.	5. September: Meerwasserentsalzungsanlage (Ashkelon), Tel Be'er Sheva (Ausgrabungen), Sde Boker (Grab von Ben Gurion), En Avdat Nationalpark von Christopher Fichtlscherer	2
IV.	6. September: Ne'ot Hovav Eco-Industrie Park, Sturzwasserfarm Michael Evenarí, Nabatäerstadt Avdat, Ramon Krater (Mitzpe Ramon) und Wanderung von André Hartmann und Friedrich Battenberg	0
V.	07.September: Timna Park Kupferbergwerk, Felsformationen, Tempel der Hathor (Nationalpark), Eilat (Unterwasserobservatorium und Korallenriff) von Nils Kaffenberger	
VI.	08. September 2017: Dead Sea Works, Mamshit, Nuklearforschung in Dimona, Beduine in Nok'dim von Jochen Kobow4	
VII.	09. September 2017: Massada (Festung), Ein Feshka (Oase), Badespass am Toten Mee Hisham-Palast (Jericho) von Friedrich Battenberg5	
IX.	11. September: Besuch von Kapernaum, Rundgang >Sapir<-Werke Mekorot, danach über Zippori (Mosaiken) und Beit Shearim nach Megiddo von Artem Maifat	1
Χ.	12. September: Haifa (Templerviertel), Baha'i-Heiligtum, Technion, Caesarea (Antike Stadt, römische Wasserleitung, römisches Theater), auf dem Weg nach Jerusalem (Ab Gosh) von Friedrich Battenberg und Mu Shouran	
XI.	13 September: Jerusalem – Altstadt mit Tempelberg und Klagemauer, Davidstadt mit Davidson Center (archäologische Ausgrabungen), armenisches Kloster und Kirche, Besuch des Israel-Museums von Klaus Dieter Pfeil	5
XII.	14. September: Besuch des Herzl Museums und des Militärfriedhofs, Yad Vashem (Gedenkstätte), Absalom-Höhle (Tropfsteinhöhle), Ausstellungseröffnung im Obersten Gerichtshof von Jochen Kobow und Friedrich Battenberg10	
XIII.	15. September: Besuch des Westjordanlands, von Ramallah und Nabi Saleh, von Eva Streng	1
XIV.	16. September: Altstadt von Jerusalem (Ölberg, Heilige Maria Magdalena Kloster, Garten Gethsemane, Kirche Aller Nationen, Bethesda, Via Dolorosa, Grabeskirche), Herodion von Benedikt Vianden11	9
Anlag	en: 13	0
	Anl. a) Karte, historisch	1 2

Vorwort

Dies ist der Bericht zur nunmehr fünften Israel-Exkursion, die das "Evenarí-Forum für Deutsch-Jüdische Studien" hat durchführen können. Nach den Fahrten im September-Oktober 2007, im Februar-März 2009, September 2012 und im März 2015 ist es uns gelungen, einen festen Turnus im Abstand von zwei bis drei Jahren einzuführen. Dank einer sehr sorgfältigen Vorbereitung, die zum großen Teil organisatorisch von Volkhard Huth und Friedrich Battenberg geleistet wurde, geriet auch die jüngste Exkursion, über die im Folgenden berichtet wird, zu einem großen Erfolg. Zu einem guten Teil haben die teilnehmenden Studierenden und Gäste zu diesem Erfolg beigetragen: sie wirkten alle ohne Ausnahme mit großem Interesse mit, haben durch sachkundige Referate vor Ort hohes fachliches und persönliches Engagement gezeigt und so durchweg zu der ausgezeichneten Atmosphäre mitverholfen, die die Fahrt für alle zu einem Erlebnis hat werden lassen, das in sehr angenehmer Erinnerung bleiben wird. Für einige hatte die Israel-Exkursion ihr Interesse an den politischen und gesellschaftlichen Problemen geweckt, mit der Folge, dass sie ihre Kenntnis durch weitere Forschungsaufenthalte intensivieren wollten.

Teilgenommen hatten außer den Organisatoren bzw. Lehrkräften – neben den Professoren Dr. Friedrich Battenberg und Dr. Volkhard Huth noch Prof. Dr. Franz Fujara, der sich insbesondere um die naturwissenschaftlichen Themen gekümmert hatte - besonders Studierende der Geschichte, der Politologie und des Ingenieurwesens der TU Darmstadt (einige auch aus benachbarten Universitäten) sowie Gäste aus Darmstadt, Frankfurt und Wiesbaden. Wie in den vergangenen Jahren hatten wir auch diesmal wieder mit dem israelischen Reisebüro "Amiel-Tours" (Shalom-Reisen) zusammengearbeitet. Auch Dany Walter war wieder als sachkundiger und stets unterhaltsamer Reiseleiter dabei, im Gespann mit dem humorvollen und versierten Busfahrer Shraga Hillil, mit dem wir längst freundschaftlich verbunden sind. Dieser war zuständig für das mittägliche Picknickangebot, das wir unterwegs an malerisch gelegenen Rastplätzen genießen konnten. Beiden sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Ziel der Exkursion war es vor allem, unter dem Schwerpunktthema "Energie in Israel" herauszufinden, wie der hohe Energiebedarf eines hochtechnisierten Landes befriedigt wird und inwieweit erneuerbare Energien (vor allem Sonnen- und Windenergie) eingesetzt werden, um den hohen Lebensstandard gewährleisten zu können. Da die meisten Studierenden ebenso wie viele der mitreisenden Gäste das Land und seine Kultur noch nicht kannten, führte uns die Reise auch dieses Mal wieder wie schon in den vergangenen Jahren an viele historische Stationen, durch urtümliche Wüsten- und Kraterlandschaften ebenso wie durch Ausgrabungsstätten, zu einer Beduinensiedlung wie auch zu dem mondänen Hafenort Eilat mit seinem einzigartigen Unterwasserobservatorium. Höhepunkt war erneut Jerusalem. Doch

auch der israelisch-palästinensische Konflikt wurde durch Begegnungen und Gespräche im Westjordanland in den Blick genommen. Von besonderem Interesse war dabei die kleine arabische Siedlung Nabi Saleh, die durch eine benachbarte israelische Siedlung bedroht und teilweise ihrer Wasserressourcen beraubt wurde. Ins Blickfeld kamen dabei nicht zuletzt die Sorgen der Palästinenser, die dort durch friedlichen Widerstand international Aufsehen erregen konnten.

Unsere Reiseroute erstreckte sich diesmal von Tel Aviv-Jaffa und Rehovot an der Mittelmeerküste aus in die Negev-Wüste nach Süden über Be'er Sheva und Avdat bis nach Eilat am Roten Meer, in den Osten hinein bis an das Tote Meer ins Jordantal hinauf bis zur Ausgrabungsstätte der antiken Metropole Bet Shean; sodann weiter im Norden wurden an der Mittelmeerküste das antike Caesarea Maritima sowie das modernere Haifa mit seinem "Technion" erreicht. Von dort aus ging es wieder in südwestlicher Richtung nach Jerusalem, unseren letzten Standort, von dem aus wiederum einige umliegende Ziele erreicht werden konnten.

Um den Studierenden die Teilnahme an der Exkursion finanziell zu erleichtern, konnten diesmal Zuschüsse der "ENTEGA Stiftung" sowie bei der "Vereinigung von Freunden der Technischen Universität zu Darmstadt e. V." eingeworben werden. Hierfür sei den Unterstützern auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Angesichts der vergleichsweise knappen Vorbereitungszeit war die Einwerbung weiterer Drittmittel nicht mehr möglich, zumal frühere Unterstützer der Forumsexkursionen nicht mehr zur Verfügung standen. Immerhin durften die Studierenden des Instituts für Geschichte an der TU Darmstadt jeweils einen weiteren Zuschuss in Anspruch nehmen, wofür dem Geschäftsführenden Direktor des Instituts, Herrn Prof. Dr. Jens Ivo Engels, herzlich gedankt sei.

Der Aufbau des nachstehenden Exkursionsberichts ist wie folgt angelegt: Jedem einzelnen Reisetag ist jeweils ein Kapitel gewidmet, in dem die Reiseroute, das Tagesprogramm und auch der Ablauf der Ereignisse aufgeführt werden. Ziel der Berichte, die zumeist von den teilnehmenden Studierenden aufgrund ihrer vor Ort angefertigten Protokolle erstellt worden sind, war es nicht, möglichst jedes Detail wiederzugeben. Vielmehr sollten – mit durchaus gewünschten persönlichen Anklängen - die wichtigsten Stationen und deren Bedeutung beschrieben und so in den Gesamtzusammenhang gestellt werden, so dass daraus Landschaft und Kultur, Gesellschaft und Politik, Geschichte und Gegenwart des Landes deutlich werden. In besonderen, kastenförmigen Rubriken wurden weitere Informationen (etwa statistische Angaben) mitgeteilt, die zum Verständnis der jeweiligen Berichte notwendig erscheinen. Nur knapp konnte in den Berichten auf die vor Ort gehaltenen Referate der Studierenden und die sich jeweils anschließenden Diskussionen eingegangen werden. Sie selbst aber wurden

nicht abgedruckt, da es sich meist um allgemein bekannte Informationen handelte, die in den einschlägigen Reiseführern nachgelesen werden können. Die beigefügten Abbildungen wurden von vielen Teilnehmenden der Exkursion zur Verfügung gestellt. Sie sollen den Bericht nicht nur illustrierend ergänzen, sondern auch einen möglichst individuellen Eindruck von den besuchten Stätten und der von ihnen ausgestrahlten Atmosphäre vermitteln.

Für das Layout und die weitere Gestaltung der Texte ist Jochen Kobow verantwortlich. Diejenigen, die für die Einzelberichte verantwortlich sind, sind jeweils namentlich benannt. Es soll dabei allerdings nicht verschwiegen werden, dass die beiden für die inhaltliche Gestaltung der Exkursion verantwortlichen Lehrkräfte, Prof. Dr. Friedrich Battenberg und Prof. Dr. Volkhard Huth, teilweise sehr stark in die sprachliche Struktur der studentischen Beiträge eingegriffen haben, um ein einigermaßen einheitliches Bild des Gesamttextes zu vermitteln. Da einige Berichte der Studierenden inhaltlich unzureichend erschienen oder aus unterschiedlichen Gründen ganz ausgefallen waren, wurden sie von Friedrich Battenberg wesentlich ergänzt oder ganz neu formuliert.

Am Ende bleibt uns nur noch, unseren Dank an alle beteiligten Studierenden und an die sehr gut in die Reisegruppe integrierten Gäste auszusprechen. Die guten Erfahrungen mit diesem Projekt haben uns dazu ermutigt, auf der gleichen Linie weiter zu arbeiten. Für den März 2021 plant das Evenarí-Forum für Deutsch-Jüdische Studien an der TU Darmstadt eine sechste Exkursion, die uns dann unter dem Thema "Frühe Kulturen und Energieressourcen im Nahen Osten" (Arbeitstitel) nach Israel und erstmals auch nach Jordanien führen soll. Es wird dabei auch darum gehen, in Erfahrung zu bringen, welche Spuren in Wirtschaft und Gesellschaft diese Kulturen bis heute im Nahen Osten hinterlassen haben.

Darmstadt, im Juli 2019

gus my

Friedrich Battenberg

Volkhard Huth

VML 1 HML

Jochen Kobow

Jochen Mobocs

Literatur zur Geschichte und Landeskunde von Israel und Palästina

ALON, AZARIA, Israel – National Parks & Nature Reserves. A Carta Guide, Jerusalem 2008

ARMSTRONG, Karen: Jerusalem. Die Heilige Stadt, München 1996

AVNERY, Uri, Israel ohne Zionismus. Plädoyer für eine neue Staatsidee, Gütersloh 1969

BALKE, Ralf, Israel, 3. Aufl. München 2007

BARNEI, Jacob, The Jews in Palestine in the Eighteenth Century under the Patronage of the Istanbul Committee of Officials for Palestine, Tusculoosa (Alabama) 1992

BEN-ARIEH, Yehoshua; Jerusalem in the 19th century: The Old City, Jerusalem/New York 1984

BEN-ARIEH, Yehoshua, Jerusalem in the 19th century: Emergence of the New City, Jerusalem/New York 1986

BERTELMANN, Uwe, Alt-Jerusalem: Jerusalem und Umgebung im 19. Jahrhundert in Bildern aus der Sammlung von Conrad Schick, Gießen 2008

BIN-NUN, Ariel, Einführung in des Recht des Staates Israel, Darmstadt 1983

BODENHEIMER, Henriette Hannah (Hg.), So wurde Israel. Aus der Geschichte der zionistischen Bewegung. Erinnerungen des Dr. M[ax] I[sidor] Bodenheimer, Frankfurt 1958

BÖHME, Jörn/Christian Sterzing, Kleine Geschichte des israelisch-palästinensischen Konflikts, 8. Aufl. Schwalbach/Ts. 2018

BOURBON, Fabio (Hg., Texte), David Roberts' Reisetagebuch. Das Heilige Land. Gestern und heute, Köln 2001

BRENNER, Michael, Traum und Wirklichkeit des jüdischen Staates. München 2016

BRUCE, Frederick F., Von Bethlehem bis Jerusalem. Auf den Spuren Jesu im Heiligen Land, Gießen 1997

BÜSCHER, Wolfgang, Ein Frühling in Jerusalem, Berlin 2014

BUNDESZENTRALE für politische Bildung (Hg.), Israel (= Informationen zur politischen Bildung 278), überarbeitete Neuauflage, Bonn 2008

BUNZL, John, Israel im Nahen Osten. Eine Einführung, Wien/Köln/Weimar 2008

CARMEL, Alex, Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina 1868 – 1918, 2. Aufl. Stuttgart 1997

CHASE, Raymond, Ancient Hellenistic and Roman amphitheatres, stadiums, and theatres, Portsmouth 2002

CLEAVE, Richard, Das Land der Bibel erleben. Eine faszinierende Bildreise aus noch nie gesehener Perspektive, Stuttgart 1992

CLINE, Eric H., Biblische Archäologie. Von Genezareth bis Qumran, Darmstadt 2016

COHEN, Israel, The Zionist Movement, London 1945

DISKIN, Abraham, Das politische System Israels. Eine räumlich-zeitliche Untersuchung: 1949 – 1973, Köln/Wien 1980

EISSLER, Hans/Walter Nänny, Wegbereiter für Israel. Aus der Geschichte der Anfänge, 1850 – 1950, Metzingen 2001

FAUPL, Peter, Historische Geologie, Wien 2003

FINKELSTEIN, Israel/ Neil A. Silbermann, David und Salomon, München 2006

FLAPAN, Simcha, Die Geburt Israels, Mythos und Wirklichkeit, München 1988

FLORES, Alexander, Der Palästinakonflikt – Wissen, was stimmt, Freiburg 2009

FLECKENSTEIN, Karl Heinz/Wolfgang Müller, Jerusalem. Die Heilige Stadt der Juden, Christen und Muslime, Freiburg 1988

FUSSBERT, Gabriele, Leben am See Gennesaret. Kulturgeschichtliche Entdeckungen in einer biblischen Region, Mainz 2003

GLICK, Caroline, The Israeli Solution: A One-State Plan for Peace in the Middle East, 2014

GOLDMANN, Eliezer, Religious Issues in Israel's Political Life, Jerusalem 1964

GORYS, Erhard/ GORYS, Andrea, Heiliges Land. Ein 10 000 Jahre altes Kulturland zwischen Mittelmeer, Rotem Meer und Jordan, 4. Aufl. Ostfildern 2009

GOUDIE, Andrew, Physische Geographie: eine Einführung, Heidelberg 2002

GROSSMANN, David, Der geteilte Israeli. Über den Zwang, den Nachbarn nicht zu verstehen. München/Wien 1992

GUMPRECHT, Holger, Israel. Literarische Spaziergänge durch das Heilige Land, Stuttgart 2000

GUR, Batya, Jerusalem. In Jerusalem leben. Ein Requiem auf die Bescheidenheit, Frankfurt am Main 2000

HADAS-LEBEL, Mireille, Massada. Der Untergang des jüdischen Königreichs oder die andere Geschichte des Herodes. Mit dem Bericht von Flavius Josephus, aus dem Französischen übersetzt von Hans Thill, Berlin 1955

HARRIS, Roberta L., Exploring the World of Bible Lands, London 1995

HEINZE-GREENBERG, Ita, Europa in Palästina. Die Architekten des zionistischen Projekts 1902-1923, Zürich 2011

HENDEL, Manfred/Liedtke, Herbert (Hgg.), Lehrbuch der physischen Geographie, Gotha 1997

JACOBS, Daniel, The Rough Guide to Jerusalem, 2th. ed. London 2009

JACOBY, Hillal/ Max Moshe Jacoby, Nächstes Jahr in Jerusalem, 2. Aufl. Neuhausen/Stuttgart 1998

KANNICHT, Joachim, Der Traum vom Tempel im Heiligen Land. Israel würdigt Arbeit schwäbischer Siedler, in: Südwest-Magazin vom 24. Oktober 1978

KARMEN, Yehuda, Israel. Eine geographische Landeskunde, Darmstadt 1983

KESSLER, Hans Wolfram/Konrad Kessler, Ritter im Heiligen Land. Kreuzfahrerstätten in Israel, Darmstadt/Mainz 2013

KINET, Ruth, Israel. Ein Länderporträt, Berlin 2013

KNAUL, Susanne, "Grenzen hätten keine Bedeutung". Interview mit dem Historiker Moshe Zimmermann zum Nahostkonflikt, in: "die tageszeitung" vom 30. Mai 2017

KOCHAV, Sarah, Israel. Das Heilige Land, Erlangen 2002

KOLLMANN, Bernd, Jerusalem. Geschichte der Heiligen Stadt im Zeitalter Jesu, Berlin 2013

KORSCHING, Friederike, Beduinen im Negev, Mainz 1980

KRÄMER, Gudrun, Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel, 6. Auflage München 2015

KRASA, Daniel, City Trip Tel Aviv, 2. Aufl. Bielefeld 2014

KROLIK, Schlomo (Hg.), Arthur Ruppin: Tagebücher, Briefe, Erinnerungen, König-stein/Ts. 1985

KROLL, Gerhard, Auf den Spuren Jesu, Leipzig 1979

KRÜGER, Jürgen, Die Grabeskirche in Jerusalem. Geschichte – Kultur – Bedeutung, Regensburg 2000.

KÜCHLER, Max, Jerusalem. Ein Handbuch und Studienreiseführer zur Heiligen Stadt, Göttingen 2014

KÜHNER, Hans/David Harris, Israel, Ein Reiseführer durch dreitausend Jahre, 4.Aufl. Olten/Freiburg 1978

LESSING, Almuth (Hg.), Jerusalem. Wege in die Heilige Stadt, Darmstadt 2000

LEVY, Udi, Die Nabatäer. Versunkene Kultur am Rande des Heiligen Landes, Stuttgart 1996

MAJDALANI AZZEH, Nada, Mapping of Environmental Actors in the Palestinian Civil Society Sector, ed. Heinrich-Böll-Stiftung, Palestine & Jordan, Ramallah 2008

MAIER, Johann, Geschichte des Judentums im Altertum. Grundzüge, 2. Aufl. Darmstadt 1989

MEYER, Eduard, Die Israeliten und ihre Nachbarstämme. Alttestamentliche Untersuchungen, Darmstadt 1967

MONTEFIORE, Simon Sebag, Jerusalem. Die Biographie. Frankfurt am Main 2011

MÜLLER, Peter, Jerusalem. Heiligtümer und Kuppeln, Köln/Weimar/Wien 1997

MURPHY-O'CONNOR, Jerome, Das Heilige Land. Ein archäologischer Führer, München 1981

NEGEV, Avraham, Archäologisches Bibellexikon, Neuhausen 1991

NETZER, Ehud, Die Paläste der Hasmonäer und Herodes' des Großen, Mainz 1999

NETZER, Ehud, Nabatäische Architektur, Mainz 2003

NICOLAI, Jens, Jerusalem. Der Mythos einer Heiligen Stadt. Hamburg 2008

NIEHOFF, Mirko (Hg.), Nahostkonflikt kontrovers, Berlin 2016 [mit Beiträgen von Sabine Achour, Tamar Amar-Dahl, Christoph Dinkelacker, Stephan Grigat, Steffen Hagemann, Wolfgang Heuer, Margret Johannsen, Markus Kaim, Andreas Koch, Johanna Kornelli, Inva Kuhn, Götz Nordbruch, Amina Nolte, Patricia Piberger, Carola Richter, Lars Tittmar, Juliane Wetzel und Moshe Zuckermann]

NOTH, Martin, Geschichte Israels. 7. Aufl. Göttingen 1969

NUSSEIBEH, Savi, Es war einmal ein Land. Leben in Palästina, München 2008

OTTO, Eckardt, Das antike Jerusalem, München 2008

OZ, Amos, Im Lande Israel: Herbst 1982, Frankfurt am Main 1984

PAPPE, Ilan, Die Idee Israel. Mythen des Zionismus. Hamburg 2015

PETROZZI, Maria Theresa, Bethlehem, übersetzt und überarbeitet von Ambrosius Eickler (Reihe "Heilige Stätten Palästinas"), Jerusalem 1972

PFEILSTÖCKER, Martin/Jürgen Schefzyk/Aaron A. Burke (Hgg.), Jaffa. Tor zum Heiligen Land. Migration und Toleranz am Beispiel einer historischen Hafenstadt, Mainz 2013

PIEPENBRINK, Johann (Hg.), Israel und Deutschland (Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 65, Heft 6), Bonn 2015

PORTER, J. R., Jesus und seine Zeit. Leben, Lehre und Deutung des Mannes, den man Christus nennt, München 2002

PRIMOR, Avi, ,...mit Ausnahme Deutschlands'. Als Botschafter Israels in Deutschland, Berlin 1997

PRINGLE, Denys, The Churches of the Crusader Kingdom of Jerusalem, A Corpus, Bd. 2 (Buchstaben L bis Z), Cambridge 1983

RAHEB, Mitri, Bethlehem hinter Maurern. Geschichte der Hoffnung aus einer belagerten Stadt, Gütersloh 2005

REUDENBACH, Bruno, Jerusalem, du Schöne. Vorstellungen und Bilder einer Heiligen Stadt. Bern 2008

RIESNER, Rainer, Heptapegon und Kapernaum - Zwei byzantinische Pilgerstätten am See Gennesaret, in: Gabriele Faßbeck u.a. (Hgg.), Leben am See Gennesaret. Kulturgeschichtliche Entdeckungen in einer biblischen Region, Mainz 2003, S.173-180

ROGER, Jean, Das Land Jesu, Wien/Köln/Graz 1976

ROZENBERG, Silvia /David Mevorah, Herod the Great. The King's final Journey, Jerusalem 2013

RUBINSTEIN, Amnon, Geschichte des Zionismus. Von Theodor Herzl bis heute, München 2001

SAMI, Hadawi, Village Statistics of 1945: A Classification of Land and Area ownership in

Palestine, Palestine Liberation Organization Research Centre, Jerusalem 1970

SAUER, Paul, Uns rief das Heilige Land. Die Tempelgesellschaft im Wandel der Zeit, Stuttgart 1985

SCHÄBLE, Walter, Brennpunkt Palästina. Israels Prophetie macht Geschichte, Wuppertal 1957

SCHÄFER, Peter, Geschichte der Juden in der Antike. Die Juden Palästinas von Alexander dem Großen bis zur arabischen Eroberung, Tübingen 2010

SCHILLER, Bernd (Hg.), Israel. Ein Reisebuch, Hamburg 1987

SCHIPPER, Bernd, Israel und Ägypten in der Königszeit: Die kulturellen Kontakte von Salomo bis zum Fall Jerusalems (= Orbis Biblicus et Orientalis 170), Bonn 1990

SCHLIWSKI; Carsten, Geschichte des Staates Israel, Stuttgart 2012

SCHLÖR, Joachim, Tel Aviv – Vom Traum zur Stadt. Reise durch Kultur und Geschichte, Gerlingen 1996

SCHNEIDER, Richard Chaim, Israel am Wendepunkt. Von der Demokratie zum Fundamentalismus?, München 1998

SCHOEPS, Julius H. (Hg.), Theodor Herzl, ,Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen'. Altneuland/Der Judenstaat, 2. Aufl. Königstein 1985

SCHROBSDORFF, Angelika, Jericho. Eine Liebesgeschichte, Hamburg 1995

SEGEV, Tom, David Ben Gurion. Ein Staat um jeden Preis, München 2018

SEGEV, Tom, Es war einmal ein Palästina. Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels, München 1999

SELIGMANN, Rafael, Mit beschränkter Hoffnung. Juden – Deutsche – Israelis, 2. Aufl. Hamburg 1993

SOFFER, Arnon, Rivers of Fire. The Conflict of Water in the Middle East, Oxford 1999

SOGGIN, J. Alberto, Einführung in die Geschichte Israels und Judas. Von den Ursprüngen bis zum Aufstand Bar Kochbas, Darmstadt 1991

SPARR, Thomas, Grunewald im Orient. Das deutsch-jüdische Jerusalem, Berlin 2018

STEWART, Desmond, A biography of the father of modern Israel: Theodor Herzl, Ar-tist and Politician, London/Melbourne/New York 1981

STROBEL, August, Conrad Schick. Ein Leben für Jerusalem. Mit einem Geleitwort von Teddy Kollek, Bürgermeister von Jerusalem, Fürth 1988

TEIFER, Hermann, Israel, mit dem Westjordanland (Artemis-Cicerone, Kunst- und Reiseführer), 2. Aufl. München/Zürich 1988

TEMPEL, Sylke, Israel. Reise durch ein altes neues Land, Berlin 2008

THUBRON, Colin, Jerusalem, Amsterdam 1976

TIMM, Angelika, Israel. Geschichte des Staates seit seiner Gründung, Bonn 1988

TIMM, Angelika, Israel – Gesellschaft im Wandel, Opladen 2003

TUBB, Jonathan N., Völker im Lande Kanaan, Stuttgart 2005

TONDOK, Will/Burghard Bock, Israel und Palästina. Handbuch für individuelles Entdecken einer alten Kulturregion, 5. Auflage München 2017

VERLEGER, Rolf, Israels Irrweg. Eine jüdische Sicht, 2. Aufl. 2009

VIEWEGER, Dieter, Streit um das Heilige Land. Was jeder vom israelisch-palästinensischen Konflikt wissen sollte, 3. Aufl. Gütersloh 2011

VILNAY, Zev, Israel. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde, 2. Aufl. Stuttgart u.a. 1987

VOGT, Angelika (Hg.), Goldene Maurern und enge Gassen. Eine literarische Reise nach Jerusalem, Gerlingen 2000

VOLLE, Angelika/Werner Weidenfeld, Frieden im Nahen Osten? Chancen, Gefahren, Perspektiven, 1997

WALTER, Dany, Das Gelobte Land. Gottes Schule für Alle, S'de-Warburg (Israel) 2005

WASSERMANN-DEININGER, Gertrud, "Wir haben hier keine bleibende Stadt". Geschichte der Familie Gottlieb Deininger in Palästina (1868 – 1948), o.O. und o. J. [Stuttgart um 1990]

WASSERSTEIN, Bernhard, Der Kampf um die Heilige Stadt, München 2002

WECHSELBERG, Joseph, Weizmann Institute of Science. Ein Modellfall moderner Wissenschaftsorganisation, Tübingen 1969

WIEGAND, JENS, Israel – Palästina. Kultur, Geschichte, Gegenwart, Berlin 2017

WEIZMANN, Chaim, Trial and Error. The Autobiography, London 1949

WIRTZ, Christiane, Ein Jahr in Tel Aviv. Reise in den Alltag, Freiburg 2009

ZANGENBERG, Jürgen, Das Tote Meer: Kultur und Geschichte am tiefsten Punkt der Erde, Mainz 2010

ZANGENBERG, Jürgen, Kapernaum – Zu Besuch in Jesu "eigener Stadt", in: Gabriele Faßbeck u.a. (Hgg.), Leben am See Gennesaret. Kulturgeschichtliche Entdeckungen in einer biblischen Region, Mainz 2003, S.99-104

ZANGENBERG; Jürgen K./Jens Schröter (Hgg.), Bauern, Fischer und Propheten. Galiläa zur Zeit Jesu, Darmstadt/Mainz 2012

ZWICKEL, Wolfgang, Die Welt des Alten und Neuen Testaments. Ein Sach- und Arbeitsbuch, Stuttgart 1997

I. 3. September: Altstadt und Hafen Jaffa, von Friedrich Battenberg

Hauptereignisse und Themen: Jaffa, Altstadt und Hafen: Bedeutung und Geschichte

Reiseroute: Ben Gurion-Airport – Jaffa – Tel Aviv

1. Ankunft

Gleich der erste Tag unserer Reise – der Spätnachmittag des dritten und der Vormittag des vierten Septembers - brachte für die Teilnehmenden unserer Studienreise – die Studierenden ebenso wie die Lehrkräfte und Gäste – erste Eindrücke der Metropole Tel Aviv wie auch der alten, heute dorthin eingegliederte Stadt Jaffa. Nach dem Transfer per Reisebus vom Flughaften Ben Gurion zu unserem in Jaffa gelegenen Hotel "Ruth Daniel Residence" blieb für den restlichen Nachmittag nur noch ein erster Stadtbummel durch die Altstadt und das Hafenviertel.

2. Jaffa, Altstadt und Hafen

Die bis 1948 vorwiegend von Arabern bewohnte Stadt mit ihren knapp 50.000 Einwohnern, von denen nach wie vor mehr als ein Viertel arabische Israelis sind, hat bis heute ihren orientalischen Charakter mit vielen Häusern aus der osmanischen Zeit bewahrt. In der aus engen Gassen bestehenden Altstadt ist heute ein malerisches Künstlerviertel entstanden, das auch am Abend bei Dunkelheit noch eine eigentümliche Atmosphäre ausstrahlt. Als Wahrzeichen gilt heute vor allem der Uhrturm (Clock Tower), der um 1900 zum dreißigjährigen Jubiläum des letzten osmanischen Sultans Abdulhamid II. (1842-1918) erbaut worden war. Unser Spaziergang vom Hotel aus führte uns hier vorbei.

Jaffa (Yafo) ist mindestens seit 7500 v. Chr. von Menschen besiedelt; der dortige Hafen geht auf biblische Zeit zurück, und von hier aus soll der Prophet Jonas abgesegelt sein, um dann auf offenem Meer von einem Walfisch verschluckt worden zu sein. Nach der griechischen Mythologie wurde die Königstochter Andromeda in Jaffa an einen Felsen geschmiedet, um dem Seeungeheuer Ketos geopfert zu werden. Im Jahre 1440 v. Chr. wurde die Stadt von den Ägyptern eingenommen. Erst mit der Gründung der Hafenstadt Caesarea Maritima durch die Römer verlor Jaffa seine ursprüngliche Bedeutung, bis der Hafen wieder von den Kreuzfahrerschiffen genutzt wurde, um von dort auf kürzestem Weg nach Jerusalem zu gelangen. Nachdem Richard Löwenherz noch 1192 Jaffa erfolgreich verteidigen konnte, endete die christliche Zeit 1268 mit der Eroberung der Stadt durch die Mamelucken. Die vollständig zerstörte Stadt wurde erst wieder durch die Osmanen aufgebaut. Auftrieb erhielt die Stadt

dann ab 1898 durch die Eröffnung der Eisenbahnstrecke nach Jerusalem. Obwohl Jaffa weiterhin eine muslimisch geprägte Stadt blieb, waren Juden dort seit den zwanziger Jahren stark vertreten und bildeten etwa die Hälfte der Stadtbevölkerung. 1948 wurde die Stadt von den jüdischen Truppen eingenommen, die verbliebenen Araber (etwa 4.000 an der Zahl) prägten weiterhin das Stadtbild; heute sind zwei Drittel der Bevölkerung arabische Israelis.



Abbildung 1: Jaffa. Altstadt am Abend. Foto: Battenberg

Der Gang durch die Altstadt führte uns zu einer modernen Parkanlage auf dem Hügel Tel Yafo mit seinen altägyptischen Ausgrabungen (Torbogen des Ramses). Hier befindet sich das sog. Standbild des Glaubens, das Reliefs mit Darstellungen vom Fall von Jericho, von Isaaks Opferung und von Jakobs Traum beinhaltet. Der weitere Weg vom Hügel herunter führte uns dann zu einer anstelle einer Kreuzritterburg 1654 errichteten katholischen Kirche, die dem Heiligen Petrus geweiht ist. Errichtet wurde sie an der Stelle, an der nach der Apostelgeschichte der Jünger Jesu Tabea von den Toten auferweckt hatte. Es ist dies ein mehrfach zerstörtes Gebäude mit einer hohen Backsteinfassade, einem weithin sichtbaren Glockenturm und einer gewölbten Marmordecke im Innern. Die reich dekorierte Kirche mit einer geschnitzten Kanzel, Gemälden mit Motiven aus dem Leben des Petrus sowie Glasmalereien des Münchener Künstlers Franz Xaver Zettler beeindruckte gleichermaßen von innen wie von außen. Nahe dabei steht auch das – allerdings unzugängliche - Haus des Simon Petrus des Gerbers, das seit dem Mittelalter von christlichen Pilgern besucht wurde.

Von da aus waren es noch wenige Schritte bis zum malerischen Fischereihaften (Namal Yafo), der über viele Jahrhunderte der wichtigste Hafen für die in Palästina angebauten Jaffa-Orangen war. Trotz seines etwas verwahrlosten Eindrucks bietet uns die Hafenpromenade zusammen mit der Al-Bahr-Moschee ein romantisches Ensemble, das den alten osmanischen Charakter bewahrt hat.



Abbildung 2: Uferskyline des modernen Tel Aviv in den späten Abendstunden. Foto: Kobow

Literatur: Publikationen von Martin Pfeilstöcker u.a. sowie von Jens Wiegand im Literaturverzeichnis eingangs

II. 4. September: Große Moschee und Weißer Turm in Ramla, Emmaus, Weizmann-Institut für Wissenschaften in Rehovot, Bauhausarchitektur in Tel Aviv, Sarona von Marina Bandov und Friedrich Battenberg

Hauptereignisse und Themen: Besichtigung und Führung durch die Große Moschee in Ramla, Besichtigung und Aufstieg des Weißen Turmes in Ramla, Mittagessen in Emmaus, Besuch des Weizmann-Instituts für Wissenschaften in Rehovot, Besichtigung und Rundfahrt durch die Bauhausviertel in Tel Aviv; abends Sarona

Reiseroute: Ramla - Emmaus - Rehovot - Tel Aviv/Jaffa

1. Die Stadtentwicklung

Zur Namensgebung der Stadt Ramla gibt es mehrere Legenden: Eine dieser Legenden besagt, dass es sich um eine von Muslimen gegründete "Sandstadt" (= Ramla) handelt. Nach einer zweiten soll die Stadt auf einen Kreuzritter namens Ramla hinweisen, den Gründungsvater der Stadt. Nach einer weiteren Gründungslegende ist Ramla der Begräbnisort des biblischen Propheten Samuel. Schließlich wurde spekuliert, Ramla sei der Heimatort "Ramathaim" des Josef von Arimathäa gewesen, welcher Jesus Christus seine Grabstätte zur Verfügung gestellt hatte. Gegründet wurde die Stadt nach den Quellen im Jahre 715 durch den Omajaden-Kalifen Sulayman als Verwaltungsmittelpunkt, die einzige islamische Stadtgründung in Palästina überhaupt. Mit der Eroberung der Stadt 750 durch die Abbassiden kamen unterschiedliche muslimische Gruppen, aber auch Juden sowie die jüdische Sekte der Karäer, um sich dort niederzulassen, bis sich im 12. Jahrhundert die Kreuzfahrer dieser Stadt bemächtigten. Auch nach der muslimischen Rückeroberung 1187 blieb Ramla ein wichtiger Stützpunkt für Pilger, wenn sie sich auf die Reise nach Jerusalem begaben. Gelegen an der Route zwischen Damaskus und Kairo gewann die Stadt unter muslimischer Herrschaft wachsende Bedeutung als Karawanenstützpunkt und Handelszentrum.

Derzeit leben in der Stadt etwa 75.000 Einwohner, von denen etwa ein Viertel (ca. 18.500) Muslime sind. 4.500 Einwohner sind christlichen Glaubens; die Mehrheit aber stellen Juden dar. Die direkt benachbarte und etwa gleichgroße Stadt Lod, in deren Gemarkung auch der Ben Gurion Airport gelegen ist, stellt mit Ramla eine räumliche Einheit dar. Allem Anschein nach besteht zwischen allen Konfessionen ein friedliches Miteinander, auch wenn es hie und da Probleme gibt.

2. Die Große Moschee (ehemalige Kreuzritterkirche) in Ramla

Unsere erste Station der Israelreise nach Tel Aviv und Jaffa führte uns nach Ramla, eine Stadt etwa 20 km von Tel Aviv entfernt. Dort besuchten wir die Große Moschee, bei der es sich um eine Kreuzfahrerkirche aus dem 12. Jahrhundert, auch Johannesbasilika genannt, handelt. Das Besondere an der Moschee ist, dass sie weltweit eine der ältesten christlichen Sakralbauten mit Spitzbögen ist, die zur grundlegenden Bauweise der gotischen Architektur wurde. Zu allererst machte uns der Moscheeführer mit den Reinigungsvorschriften vertraut, die man vor dem Gebet in der Moschee einhalten müsse: Waschung des Gesichts, der Ohren, der Ellbogen und der Füße. Da wir als Reisegruppe nur die Moschee als Gebäude und nicht zu Gebetszeiten besuchen wollten, war das vorherige Ausziehen der Schuhe ausreichend. Artem Maifat hielt ein Referat über den Baustil der ehemaligen Kirche sowie über die Kreuzfahrer des 11. bis 13. Jahrhunderts, denen dieses Bauwerk zu verdanken ist. Im Verlauf der Kreuzzüge entstanden Kreuzfahrerstaaten und multikulturelle Gesellschaften, in denen der Stand der Ritter eine große Rolle spielte.



Abbildung 3: Ramla, vormalige Kreuzritterkirche. Foto: Battenberg

Neben den lateinisch-christlichen Franken gab es in diesen Staaten die sogenannten Ostchristen, daneben Muslime, welche sogar die Bevölkerungsmehrheit ausmachten. Dazu kam eine kleine jüdische Gemeinschaft. So kam es gezwungenermaßen zu einer Koexistenz unter den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen; ein gegenseitiger wirtschaftlicher und kultureller war die Folge, dessen Spuren bis heute sichtbar sind. Während der fränkischen Herrschaft kam es zu einer Kooperation mit Muslimen.

Die vier Kreuzfahrerstaaten waren: Edessa (gegründet 1098), welches keinen Meerzugang hatte, und dessen Fall zum zweiten Kreuzzug 1146 erfolgte; dazu das griechisch-orthodoxe Antiochia (gegründet 1098), außerdem Tripolis (gegründet 1109), dessen Einwanderer Christen vor allem aus Südfrankreich und Italien waren, sowie schließlich Jerusalem (gegründet 1099). Die Schlacht von Hattin 1187 führte zur größten militärischen Niederlage der Kreuzfahrer, in der Folge auch zum Verlust großer Teile der von den Kreuzfahren beherrschten Gebiete einschließlich des Königreiches Jerusalem. Damals wurde das Kreuzfahrerheer von den Ayyubiden, geführt von Sultan Saladin, vernichtend geschlagen. Es folgten die zweiten und dritten Kreuzzüge.

Die Große Moschee, in der wir uns aufhielten, war ursprünglich eine Kirche der Kreuzfahrer und birgt infolgedessen noch heute zahlreiche Zeugnisse ihrer Kunst. Sie enthält kunsthistorische und normannische Elemente, eine Gewölbeform mit Spitzbögen in spätromanischem sowie frühgotischem Stil. Sie ist räumlich gegliedert in drei hohe und jeweils seitlich davon zwei niedrige Schiffe. Derartige Basiliken wurden aufgrund des damaligen Holzmangels oftmals klein gebaut. Baustil und Einrichtungen der von den Kreuzfahrern erbauten Kirchen wurden bald auch schon Teil der europäischen Kultur. Überliefert sind Modellbücher für die Architektur ebenso wie Skizzenbücher mit Darstellungen der wichtigsten Bauformen und auch von Kreuzfahrerikonen. Somit war der Kreuzzug, wie sich an dieser Kirche beobachten lässt, letztlich nicht nur eine kriegerische Auseinandersetzung, sondern ebenso eine Ereignisfolge, die zu einem fruchtbaren Austausch zwischen den Kulturen geführt hatte.

Der Wechsel in der Zweckbestimmung der Versammlungsgebäude – namentlich von der Kirche zur Moschee - lässt sich auch anhand der heutigen Moschee Hagia Sophia in Istanbul oder anhand des Felsendoms in Jerusalem gut beobachten. Juden hingegen haben nie Moscheen als Synagogen verwendet. Eine genaue Anzahl der Mitglieder von damaligen Kirchen und Moscheen ließ sich erst ab dem 16. Jahrhundert mithilfe der Buchführung festlegen. Die Pilger mussten ebenfalls mit aufgenommen werden. Das Referat von Artem Maifat über die Kreuzfahrerstaaten gab uns gute Einblicke in die Entwicklung.

3. Der Weiße Turm in Ramla

Die Fahrt ging anschließend weiter zum sog. Weißen Turm in Ramla, der als das eigentliche Wahrzeichen der Stadt gilt und heute noch den Pilgern bekannt ist. Die an dieser Stelle erbaute Weiße Moschee ist auf den Resten einer gotischen Kreuzfahrerkirche namens Sankt Johannes erbaut worden. Die Ruinen der großen dreischiffigen Basilika ist sind noch gut zu erkennen. Der erwähnte Weiße Turm, wurde 1267 von dem Mamelukensultan Baibars auf quadratischem Grundriss in einer Höhe von 27 m erbaut. Der Turm ist auch bekannt unter dem Namen "Turm der Vierzig" (Märtyrer bzw Gefährten des Propheten). In der Nordwestecke des Geländes liegt das Grab des Nabi Saleh, eines Mitstreiters des Sultans Saladin. Die Gebäude des Moschee-Bezirks wurden 1546 n.Chr. bei einem gewaltigen Erdbeben zerstört, so dass von ihnen bis heute nur noch Ruinen sichtbar sind. Wir bestiegen die 199 Stufen des restaurierten Turms und hatten eine wunderbare Aussicht auf die Stadt und ihre Umgebung.

4. Wanderung und Picknick in Emmaus

Im östlich der Autobahn gelegenen Ayalon-Park (Canada-Park), in dem sich die Überreste des vermutlichen biblischen Emmaus befinden, dem späteren byzantinischen Nikopolis, genossen wir nach einem Spaziergang durch die Ruinen, vorbei an zahlreichen Johannisbrotund Feigenbäumen, unser erstes Picknick, welches von unserem Busfahrer Shraga Hillil und Reiseleiter Dany Walter vorbereitet wurde. Emmaus gilt der Bibel zufolge als der Ort, in dem Jesus zum ersten Mal Menschen nach seiner Auferstehung erschien. Zwei Männer erkannten Jesus erst, als er bei ihnen als Gast das Brot segnet (Lukas 24, V. 13 - 35). 130 n. Chr. wurde die Stadt durch ein Erdbeben zerstört, danach erst im dritten Jahrhundert unter dem Namen Nikopolis als byzantinische Stadt wieder aufgebaut; sie entwickelte sich in der Folgezeit zu einem bedeutenden Pilgerzentrum. Es gibt allerdings daneben zwei weitere Emmaus-Orte, welche auf unterschiedliche Überlieferungen und Zuordnungen der Nähe zu Jerusalem zu erklären sind. In dem von uns besuchten Emmaus waren Aquädukte und Felsengräber zu identifizieren sowie zahlreiche Reste aus byzantinischer Zeit.

Die Energieversorgung in Israel und der Besuch des Weizmann-Instituts der Wissenschaften in Rehovot

Auf der Busfahrt Richtung Rehovot gab uns Prof. Franz Fujara einen Einstieg in das Thema der Energiepolitik Israels. Israel lange Zeit keine eigenen fossilen Energieträger im Land. Dies änderte sich jedoch im Jahre 2000, als große Erdgasfunde im Mittelmeer gefunden wurden. Somit bekam die Energiepolitik einen starken Aufschwung in Richtung auf eine au-

tarke Energieversorgung des Landes. Seitdem wird das Erdgas im Lande selbst produziert, darüber hinaus auch exportiert. Der Erlös des Energieexports liegt bei mehreren Milliarden Dollar. Unter anderem besteht ein Vertrag mit Jordanien über Erdgaslieferungen. Weitere Erdgasfelder wurden 2009 in Tamar und 2010 in Leviathan entdeckt. Die Anteile der unterschiedlichen Energieträger an der Versorgung Israels werden heute auf 60% Erdgas, 25% Kohle, 10% Dieseltreibstoffe, 3% erneuerbare Energien und 2% sonstige Ernergiequellen geschätzt. Das politische Ziel der Energiewende ist jedoch damit noch lange nicht erreicht. Bis 2020 soll der Anteil der erneuerbaren Energien 10% und bis 2030 17% betragen. Die Investition in Windenergie ist derzeit gering. Es findet jedoch eine Entwicklung im Bereich der Solarenergieforschung (Photovoltaik) statt. Das derzeitige Aschalimprojekt, mit dem "großen" Solarturm mit 250m Höhe ist von 50.000 steuerbaren Spiegeln umgeben. Die Energie wird so absorbiert und die Turbine zur Energieerzeugung angetrieben. Sie reicht derzeit für 130.000 Haushalte in Israel.



Abbildung 4: Rehovot, Eingang Forschungsstätte. Foto: Battenberg

Unsere nächste Station war das Weizmann-Institut der Wissenschaften in Rehovot. Es wurde 1934 von dem Chemiker und späteren israelischen Staatspräsidenten Chaim Weizmann gegründet. Es wurde vor allem in der Krebs- und Medikamentenforschung bekannt. Die landesweit erste Abteilung für Kernphysik wurde dort errichtet. 1976 hier der Koffler-Teilchenbeschleuniger entwickelt, der heute als Wahrzeichen des Instituts gilt. Ein späteres

Ziel des Instituts war die Isotopenforschung, die Entwicklung der Kerntechnik und der Kernphysik. Zudem wurde Schwerwasserforschung und –produktion, auch in Kooperation mit
Frankreich, betrieben. Die Urangewinnung fand über Phosphate aus der Negev-Wüste statt.
Heute ist das Institut weiterhin in der Grundlagenforschung tätig. Es ist in fünf Fakultäten der
gegliedert: Mathematik und Informatik, Physik, Chemie, Biochemie und Biologie.

Prof. Dr. David Cahen vom Weizmann Institut zeigte uns in seinem Vortrag "Energy – The global challenge - the Terawatt Challenge" die aktuellen Herausforderungen bezüglich der endlichen Energieressourcen auf. Er stellte die Fragen, ob die verfügbaren Energiequellen ausreichen, und wie lange wir sie noch benötigten. Der aktuelle Bedarf an Energie der Welt liegt im Jahr 2017 bei etwa 18 Terawatt, im Jahr 2050 werden es wahrscheinlich 30-40 Terawatt sein. Elektrische Energie wird sehr wertvoll sein. Können wir uns auf die derzeitigen Energiequellen verlassen und auf ihnen ausruhen? Cahen verwies darauf, dass Öl und Gas endlich sind und wir seit 2010 nur noch 50 Jahre Ölreserven sowie 75 Jahre Gasreserven zur Verfügung hätten. Gibt es bezüglich der endlichen Ressourcen Alternativen? Cahen nannte erneuerbare Energien wie die Solarenergie, Windenergie, Wasserkraft und Biomasse als Alternative. Geothermie (Erdwärme), Gezeiten, Ozeane sowie Wellen und Strömungen könnten nach ihm ebenfalls zu den erneuerbaren Energiequellen werden. Es sei eine politische Angelegenheit, warum zum Beispiel Solarenergie nicht so häufig genutzt würde. Was könnte man also tun? Er zählte die saubere Verwendung von fossilen Treibstoffen, die Konservierung sowie das Recycling als zusätzliche Möglichkeiten zur Energiegewinnung auf. Gibt es eine Chance für den Energiewandel? Was kann man tun, um die Politik zu überzeugen? Zum einen sollte man versuchen, Einfluss auf die Politik zu nehmen und zum Beispiel erneuerbare Energien wie die Solarenergie erschwinglich zumachen, zum anderen sollte man die diesbezügliche Dozenten- und Lehrerbildung an Universitäten sowie Schulen fördern, um Multiplikatoren an Schulen und Universitäten einsetzen zu können. Ein großes Problem seien jedoch die geltenden Vorschriften. Man müsse im Kindergarten bereits ansetzen und anfangen. Kinder erzählten bereits ihren Eltern, mit der Wasser- und Stromverschwendung aufzuhören und einen bewussten Umgang im Verbrauch erzielen.

6. Bauhausarchitektur in Israel – speziell in Tel Aviv

Am späten Nachmittag gab uns Eva Streng auf der Busfahrt durch Tel Aviv einen thematischen Einstieg zum Bauhaus-Baustil. Dieser Baustil wurde 1919 durch Walter Gropius in Weimar entwickelt. Die ursprüngliche Absicht der Bauhaus-Bewegung war es, die Kunst von der Industrialisierung zu befreien und das Kunsthandwerk wiederzubeleben. Sein Kennzeichen ist die strenge Funktionalität, mit dem Ergebnis, dass Häuser schneller

entworfen und gebaut werden konnten. Mit dieser Bauweise sollte eine schnelle und vor allem preisgünstige Metropole in Tel Aviv entstehen.

Der Massenwohnungsbau konnte den in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts ersten Einwanderungsströmen entgegenwirken. Der Architekturstil wurde immer begehrter. Die Vorreiter des Bauhauses hatten allerdings zuvor nie in Israel gebaut und mussten anhand der neuen Erfahrung selbst das Planen und Bauen erlernen. Die Bauhaushäuser in Israel waren Häuser mit Säulen, Fassaden und oberen Fensterbänken. Viel Luft sollte in das Gebäude kommen, und das Dach wurde als Dachterrasse genutzt. Die Häuser standen im Allgemeinen auf Pfeilern (pilotim). Die heutigen Bauhaushäuser, die wir in Tel Aviv sahen, gehören heute zum Weltkulturerbe. Sie waren lange Zeit dem Verfall preisgegeben, wurden durch Umbauten verunstaltet oder wurden sogar abgerissen. Erst in jüngster Zeit werden viele von ihnen, einige im Rahmen eines deutsch-israelischen Restaurierungsprojekts, restauriert bzw. rekonstruiert.

7. Die Templersiedlung Sarona

Nur ein kleiner Teil der Studierenden und Gäste unserer Reisegruppe machte sich unter Leitung von Friedrich Battenberg und Volkmar Huth noch am Abend auf den langen Fußweg vom Hotel in Jaffa nach Sarona an der Tel Aviver Rehov Kaplan, vorbei am HaBimah-Nationaltheater. Sarona ist eine 1871 von den württembergischen Templern gegründete landwirtschaftliche Siedlung, heute der älteste Teil von Tel Aviv und die eigentliche Keimzelle dieser Stadt. Die nach deutscher Bauweise errichteten 37 zweistöckigen Häuser, in der zeitweise israelische Regierungsbehörden untergebracht waren, stehen inzwischen unter Denkmalschutz und sind inzwischen großenteils liebevoll restauriert worden. Inmitten eines öffentlich zugänglichen Parks mit hohen Eukalyptus- und Weidebäumen sind sie heute eine Oase der Ruhe, in der attraktive Restaurants und Gartenwirtschaften zum Einkehren einladen. Die Templer, die diesen Ort wegen seiner günstigen Verkehrslage ausgewählt hatten, hatten durch ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse erheblich dazu beigetragen, dass diese bis dahin kärgliche Provinz des Osmanischen Reiches entwickelt wurde. Berühmt wurden sie durch ihre Weinhandlungen, durch Keltereien und Brennereien, die ihnen die Vermarkung, die ihnen die Vermarkung der Erträge aus etwa 150 Hektar großen Weingärten ermöglichten. Hinzu kamen 24 Hektar Orangengärten sowie Ländereien für Olivenpflanzungen und Viehhaltung.

Literatur: Siehe vor allem die Bücher von Alex Carmel, Hans Joachim Kessler, Gudrun Krämer, Daniel Krasa, Jerome Murphy-O'Connor, Paul Sauer, Joachim Schlör, August Strobel, Angelika Timm und Christiane Wirtz im Literaturverzeichnis eingangs.

III. 5. September: Meerwasserentsalzungsanlage (Ashkelon), Tel Be'er Sheva (Ausgrabungen), Sde Boker (Grab von Ben Gurion), En Avdat Nationalpark von Christopher Fichtlscherer

Hauptereignisse und Themen: Meerwasserentsalzungsanlage bei Ashkelon, Tel Be'er Scheva, Grab von Ben Gurion, En-Avdat-Nationalpark, Kibbuz Mashabei Sade im Negev

Reiseroute: Jaffa – Ashkelon – Be'er Sheva – S'de Boker - Mashabei Sade

1. Informationen zum jüdischen Kaschrut

Nachdem wir gepackt und uns am Frühstücksbuffet gestärkt hatten begann der Tag pünktlich um acht mit der Abfahrt des Busses aus unserem Hotel in Jaffa. Heute haben wir ein volles Programm vor uns und dieses begann direkt mit einem Kurzvortrag unseres Reiseleiters Dany Walter. Über das Busmikrophon erklärte er uns etwas über den Begriff des Koscheren in der jüdischen Religion und Tradition. Der jiddische Begriff koscher heißt so viel wie ,rituell unbedenklich' und beschreibt aus der Tora abgeleitete jüdische Speisegesetze. So sind beispielsweise nur Tiere mit zweigespaltenen Hufen koscher, Fleisch muss geschächtet werden und das gleichzeitige verzehren von diesem und Milch ist verboten ("Du sollst das Zicklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen" Exodus 23,19). Dany Walter präsentierte uns neben diesen Definitionen und spannenden Beispielen auch noch eine Interpretation indem er die Tora als "Geschichtsbuch und Gebrauchsanleitung" versteht. So lässt sich der Begriff des koscheren auch rein evolutionsbiologisch kulturhistorisch verstehen, indem durch ihn die Menschen zu einem gesünderen, besseren Leben erzogen werden. Verkürzt kann man die These vielleicht auf den Satz bringen: Dinge wurden damals als nicht koscher deklariert, weil Sie nicht gut beziehungsweise ungesund für den Menschen waren, mit unserem heutigen Wissen können wir dies nun auch wissenschaftlich erklären und verstehen.

2. Die Meerwasserentsalzungsanlage bei Ashkelon

Unsere erste Station an diesem Vormittag ist die Meerwasserentsalzungsanlage bei Ashkelon. Insgesamt gibt es in Israel fünf dieser Meerwasserentsalzungsanlagen welche mittlerweile 70 Prozent des privaten Trinkwasserbedarfs abdecken. Und alleine für die Anlage bei Ashkelon gilt, dass sie, mit einer täglichen Produktion von 330,000 m³ Trinkwasser, 13 Prozent des privaten Trinkwasserbedarfs abdecken kann. Das so produzierte Wasser wird



Abbildung 5: Meerwasserentsalzungsanlage Ashkelon. Luftaufnahme von Südwesten. Foto: IDE-Tech.

zu einem Festpreis von 0.52 Dollar per m³ an die israelische Regierung verkauft, welche dann entscheidet was mit diesem Wasser geschieht.

Das Verfahren, welches hinter der Gewinnung von Trink- aus Meerwasser steckt wird als doppelte Osmose bezeichnet. Wasser und Meerwasser sind durch eine semipermeable Membran getrennt. Unter einem Druck von etwa 70 bar beginnt nun das Trinkwasser aus dem Meerwasserteil durch die Membran in den Trinkwasserteil wandern. Der Energiebedarf hierfür ist mit etwa 51 MW/h immens, vergleichbar in etwa mit dem Strombedarf einer Kleinstadt. Deshalb befindet sich ein eigenes Gaskraftwerk direkt neben der Entsalzungsanlage ein Plan bei Stromausfall – non existent. Im Anschluss an den Vortrag bekommen wir noch eine Führung durch die Anlage und durften schließlich selber probieren ob es sich bei der produzierten Flüssigkeit auch tatsächlich um Trinkwasser handelt – tut es.

3. Die israelisch-palästinensische Wasserproblematik

Im Bus folgt ein Vortrag von Klaus Dieter Pfeil zur israelischen Wasserversorgung und den damit verknüpften Problematiken. So gibt es in Israel das Problem der diskontinuierlichen Regenfälle und die Frage wie deren Wasser zu speichern ist (siehe Evenarí). Ein weiteres ganz allgemeines Problem ist, dass auf der einen Seite die israelische Bevölkerung wächst, während auf der anderen Seite auch der individuelle Wasserverbrauch steigt. In der israelischen Landwirtschaft wird deshalb quasi nur noch mit Tröpfchen Bewässerung gearbeitet.

Diese gibt es zwar schon seit 1930 erlebt aber nun seit etwa zehn Jahren einen großen Boom und wird von Israel aus in viele andere Länder exportiert. Die Landwirtschaft macht etwa zwei Prozent des israelischen Bruttoinlandsproduktes aus, sonstige Industrien, die viel Wasser benötigen wie beispielsweise Stahl, Papier oder Kunststoffproduktionen gibt es in Israel nicht. Mittlerweile werden in der Landwirtschaft auch immer stärker Nutzpflanzen gezüchtet, welche salzigeres Wasser vertragen.

Anhand der Wasserproblematik kommt es daraufhin im Bus zu einer Art Streitgespräch, in dem insbesondere die Thesen des Deutschen Hydrogeologen Clemens Messerschmid besprochen werden. Nach diesem ist die "angebliche" Wasserknappheit vielmehr ein israelisches Narrativ welches genutzt wird um noch mehr politischen Druck auf Palästina ausüben beziehungsweise eine Abhängigkeitsbeziehung aufrecht erhalten zu können. Die Wasserproblematik in Israel ist also eigentlich gar keine Problematik des Mangels, sondern vielmehr der Verteilung.

Insgesamt gäbe es sicherlich genug Wasser innerhalb der Westbank, um diese problemlos damit zu versorgen. In Ramallah gibt es beispielsweise mehr jährlichen Niederschlag als in London. Auch gibt es viel Grundwasser, jedoch werden in der Westbank keine Genehmigungen mehr ausgestellt Tiefbrunnen zubauen. Selbst für den Bau von Zisternen oder deren Reparatur ist eine solche Genehmigung nötig, die quasi nie erteilt wird.

Im Zuge des Osloer Friedensprozesses kam es ab 1993 zu einer Reihe von Abkommen zwischen der PLO (Palästinensische Befreiungsorganisation) und Israel, welche zu einer Lösung des Nahostkonfliktes beitragen sollten. Das im Zuge des Oslo-II Abkommen 1995 von Israel ausgesprochene Versprechen Israel werde "die den Palästinensern zugewiesene Wasserquote um 128 Millionen ml zu erhöhen" wurde nicht eingehalten.

Weiter heißt es dann im Annex III, Artikel 40 'Israel erkennt die palästinensischen Wasserrechte auf der Westbank an. Diese werden in den Verhandlungen über den endgültigen Status ausgehandelt und in dem Abkommen über den endgültigen Status hinsichtlich der verschiedenen Wasserressourcen festgelegt. Beide Seiten erkennen die Notwendigkeit an, zusätzliche Wasserressourcen für verschiedene Nutzung zu entwickeln. Es handelt sich hierbei also um eine künstliche Krise verursacht durch die israelische Militärbesatzung.

Während der israelische Wasserverbrauch mit etwa 285 Litern pro Kopf und Tag mehr als doppelt so hoch wie beispielsweise der durchschnittliche deutsche Wasserverbrauch ist (etwa 126 Liter pro Tag und Kopf) liegt der durchschnittliche palästinensische Wasserverbrauch bei lediglich 66 Litern pro Kopf und Tag. 33 Litern unter der Grenze die die WHO für ein

Menschenwürdiges Leben vorschreibt. Im Schnitt gibt es in der Westbank etwa zwei Stunden fließend Wasser täglich.

Vom Bus aus können wir am Horizont den Gazastreifen sehen. Etwa 370 Quadratkilometer groß und mit einer Bevölkerung von etwa 1.7 Millionen steht dieses dicht besiedelte Stück Land zwar offiziell unter der Verwaltung des israelischen Autonomiegebietes wird de facto aber seit 2007 durch die Hamas (eine sunnitisch, islamistische Terrororganisation) kontrolliert.

4. Be'er Scheva, Tel Scheva, die ,Beduinenproblematik'

Wir stoppen bei der Ruine von Tel Be'er Scheva, welche im Jahre 2005 in die Liste der UN-ESCO-Weltkulturerbe-Stätten aufgenommen worden ist. Hier hielt der Studierende Nils Kaffenberger einen höchst spannenden Vortrag. Bei Ausgrabungen wurden hier bisher etwa fünfzehn verschiedener Besiedelungs-Stufen entdeckt, wobei die ersten Funde dieser Stadt aus dem Jahre 4.000 v. Chr. stammen.

Ab dem Jahre 900 v. Chr. war dies die südlichste Stadt des Königreich Israels. Aus dieser Zeit stammt auch die noch erhaltene Zisternenanlage. Im Jahre 700 v. Chr. wurde Be'er Scheva durch einen Feldzug der Assyrer vollständig zerstört. Ab 400 v. Chr. wurde Be'er Scheva von den Persern zu einer Grenzfestung ausgebaut. Die Römer und Byzantiner bauten diesen stets wichtigen Transitpunkt am Ort des modernen Be'er Sheva aus. Im Jahre 1915 wurde hier einer der wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte des osmanischen Reichs eingerichtet.

Im Anschluss bekamen wir noch einen kleinen Vortrag von Dany Walter zur Thematik der Beduinen in Israel. Während im Jahre 1948 die Negev-Wüste, immerhin ein Gebiet vergleichbar mit der Größe Bayerns mit gerade mal 10.000 Beduinen besiedelt war, beläuft sich ihre Anzahl mittlerweile auf etwa 280.000. Die Beduinen sind ein Wüstenvolk die zumeist von Viehzucht leben. Sie zahlen keine Steuern und tragen ihren Besitz nicht in Grundbücher ein. Israel versucht seit den sechziger Jahren, diese dazu zu bewegen, in eigens dafür gebaute Städte umzusiedeln. Im Jahre 2008 rief die Menschenrechtsorganisation "Human Rights Watch" die israelische Regierung dazu auf die seit 1970 anhaltende Zerstörung beduinischer Häuser umgehend zu beenden. Die Entwicklung zur Sesshaftigkeit wurde jedoch nicht mehr zurückgedreht. In dem von uns besuchten beduinischen Dorf sollten Geschichte und Gegenwart der Beduinen in der Negev exemplarisch vorgeführt werden.

Vor dem bekannten und leckeren Mittagsbuffet kletterten wir nochmals durch die oben erwähnte ehemalige Zisterne.

5. Die Grabstätte von David Ben-Gurion

Bevor wir die Gräber von David und Paula Ben-Gurion besuchten, besichtigten wir noch ihren letzten Wohnort im Kibbuz S'de Boker, welcher mittlerweile zu einem Museum umgebaut wurde. Dieses hat jedoch bereits geschlossen; doch wir konnten von außen einen guten Eindruck gewinnen. Die beiden Gräber befinden sich in der Mitte eines ausgedehnten runden Platzes. Der 1973 verstorbene David Ben Gurion war einer der Gründungsväter des Staates und der erste Ministerpräsident Israels. Am 14. Mai 1948 verlas er die israelische Unabhängigkeitserklärung.

Im Jahre 2008, sechzig Jahre später, wurde dieser Ort die erste Station von Angela Merkels dritten Israelbesuchs sein. Anlässlich der israelischen Jubiläumsfeier zur Staatsgründung, legte Sie hier einen Kranz nieder, bevor Sie in der Knesset nochmal die "besondere Verantwortung Deutschlands für das Existenzrechts Israels" betonte.

Ben Gurion ist sicherlich eine der Menschen ohne den es Israel wie es heute existiert nicht gegeben hätte und nicht umsonst wurde er vom "Time Magazin" zu einer der einflussreichsten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts gewählt. Hier an seinem Grab zu stehen ist etwas ganz Besonderes.

6. Exkurs: Die israelische Wehrpflicht

Am Grab von Ben Gurion hatten wir die Möglichkeit, mit der etwa zwanzigjährigen, sympathischen Enkelin unseres Reiseleiters Dany Walter zu sprechen. Sie ging mit großer Lässigkeit mit Ihrem Gewehr um, das sie als Militärangehörige bei sich zu tragen verpflichtet war. Dabei erzählte sie uns von ihrer Aufgabe, Jugendliche für die Armee zu begeistern; man glaubte ihr sofort, dass sie darin erfolgreich ist. Ein Punkt, über den wir im Laufe unserer Exkursion immer wieder stolpern sollten – nämlich die ständige und massive Präsenz von auch schweren Waffen im Straßenbild, mal getragen von uniformierten, mal von Menschen in Zivilkleidung – irritierte uns. Sicherer haben sich viele von uns dadurch nicht gefühlt, auch wenn die dauerhafte militärische Präsenz im öffentlichen Leben in einem von palästinensischen Terroranschlägen bedrohten Land gewiss ihre Berechtigung hat

In Israel gibt es eine allgemeine Wehrpflicht, die für Frauen 24 für Männer 32 Monate beträgt. Auch in Fragen der Wehrpflicht besitzen die ultraorthodoxen Juden in Israel einen



Abbildung 6: Sde Boker. Enkelin Dany Walters referiert über das israelische Militärsystem. Foto: Battenberg

Sonderstatus. Zur Zeit der Gründung wurden diese von der Wehrpflicht freigestellt. Dies jedoch auch zu einem Zeitpunkt zu dem deren Zahl nur etwa einige hundert betrug. Mittlerweile machen sie etwa zehn Prozent der israelischen Bevölkerung aus, was zu gesellschaftlichen Konflikten führt. 2012 beschloss das oberste Gericht in Israel, dass die Freistellung der ultraorthodoxen Juden vom Wehrdienst verfassungswidrig sei. Eine Entscheidung die freilich bereits 2015 wieder aufgehoben wurde. Somit sind sie momentan genauso wie israelische Muslime und Christen vom Wehrdienst ausgeschlossen bzw. befreit. Drusen beispielsweise jedoch müssen Wehrdienst ableisten.

7. En-Avdat-Nationalpark

Der nächste Programmpunkt bestand in einer kurzen Wanderung durch den En-Avdat-Nationalpark der an das Kibbuz S'de Boker anschließt. Wir liefen durch einen von Zeit und Wasser geformten Canyon, der so weiß ist, dass es in den Augen blendet. Über die Entstehung und die Struktur des hier dominierenden Kalksteins klärte uns unser Dany Walter auf. Einige Pappeln am Wegesrand und einige Steinböcke sprangen herum, für uns beliebte Fotomotive. Das Ziel war ein kleiner See am Ende des Canyons, wegen der Trockenheit zu dieser Zeit eher ein Tümpel mit Wasserfall – ein wenig Wasser in der Negev Wüste. Es gab außerdem noch einen kurzen Denkanstoß über die Verbindung von Entdeckern und Spionen, bis wir dann wieder zurück durch die Schlucht von Avdat wanderten und unsere Fahrt fortsetzen konnten.

8. Der Kibbuz Mashabei Sade

Die letzte Station des Tages ist das Kibbuz Mashabei Sade mitten in der Negev Wüste. Das Wort Kibbuz kommt aus dem hebräischen und bedeutet in etwa so viel wie sich zu versammeln. Kibbuzim sind basisdemokratische Kommunen meist mit gemeinsamem Besitz. Häufig tragen sie sozialistische oder sogar kommunistische Züge. Es gab hier bereits sehr früh gemeinsame Kinderbetreuung und die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau. Das erste Kibbuz (Deganya Alef) wurde zwar bereits im Jahre 1910 im Süden des See Genezareth (See Tiberias) gegründet. Jedoch kam es erst ab der Staatsgründung Israels zu einer großen Welle von Kibbuzim-Gründungen. Eine zionistisch, sozialistisch geprägte Bewegung hauptsächlich entstanden aus den Erfahrungen des massiven Antisemitismus in Europa und des Holocausts insbesondere, aber auch aus Ablehnung gegenüber den patriarchalen Siedlungen in Osteuropa.



Abbildung 7: Die imposante Schlucht von Avdat, in der auch im Sommer eine Quelle existiert. Foto: Kobow

Eine spannende Bemerkung an dieser Stelle, dass zur Zeit der Gründung von Israel noch gar nicht feststand, welche Staatsform in diesem Staat herrschen würde. Historisch befanden wir uns damals gerade zu Anfang des Kalten Krieges, und so gab es auch viele Bestrebungen, Israel zu einem sozialistischen oder kommunistischen Staat zu machen. Trotz ähnli-

cher Grundideen unterscheiden sich heute die etwa 270 momentan in Israel existierenden Kibbuzim durch ihre Größe, ihren säkularen oder auch religiösen Charakter sowie ihre wirtschaftliche oder militärische Bedeutung.

Der Kibbuz Mashabei Sade wurde im Jahre 1947 gegründet und im Laufe des israelischen Unabhängigkeitskrieges von Ägypten angegriffen. Heute leben hier etwa 415 Menschen. Es gibt wie in vielen anderen Kibbuzim dort ein Schwimmbad, eine Fischzucht, kleinere industrielle Anlagen und Gästehaus, in dem wir die Nacht verbrachten. Es war ein guter Ort dafür.

Literatur: Human Wrights Watch, Israel – End Systematic Bias Against Bedouin, New York 2008; - Initiative Evacuation-compensation for Negev Bedouins, Ynetnews 2008; - Sebastian Meissner, Der Himmel über Gaza – Palästinensische Träume vom Fliegen, <u>Deutschlandfunk</u>, <u>Radio-Feature</u>, Nov. 2012; - Zentralrat der Juden in Deutschland (Hg.), Zorn der Wüste, 2013. Im Literaturverzeichnis eingangs vor allem die Biografie von Segev zu Ben Gurion.

Internet: Wikipedia-Beiträge zur Wehrpflicht in Israel, zum Gazastreifen, zu Avdat und zu den jüdischen Speisegesetzen. Außerdem (abgerufen am 31. 10. 2017): http://www.zeit.de/2017/14/israelorthodoxe-juden-armee-konflikt-wehrdienst; https://www.youtube.com/watch?v=ag9CZQwoBOg; http://www.tagesspiegel.de/medien/vorwurf-einseitiger-berichterstattung-ard-beitrag-zuwestjordanland-wird-nachbereitet/14426386.html;

https://www.amnesty.de/2009/10/27/israel-verweigert-palaestinensern-zugang-zu-wasser; http://www.water-technology.net/projects/israel/;

https://www.bundesregierung.de/ContentArchiv/DE/Archiv17/Reiseberichte/il-israel-erster-tag.html.

IV. 6. September: Ne'ot Hovav Eco-Industrie Park, Sturzwasserfarm Michael Evenarí, Nabatäerstadt Avdat, Ramon Krater (Mitzpe Ramon) und Wanderung von André Hartmann und Friedrich Battenberg

Hauptereignisse und Themen: Besucherzentrum Ne'ot Hovav Eco-Industrie Park, Blick auf die Sturzwasserfarm von Michael Evenarí im Stil der rekonstruierten Nabatäer Bewässerung von Michael Evenarí, Nabatäerstadt Avdat (Oboda), Ramon Krater (Mitzpe Ramon)

Reiseroute: Mashabei Sade – Be'er Sheva --Avdat – Mitzpe Ramon – Eilat

1. Ne'ot Hovav Eco-Industrie Park

Unser erster Stopp an diesem Tag war der Ne'ot Hovav Eco-Industrie Park, der 12 km südlich der Stadt Be'er Sheva in der Negev gelegen ist. Der Industrie Park wurde 1975 gegründet und erstreckt sich über eine Fläche von etwa 25 Quadratkilometern- dies entspricht der Fläche von 3.500 Fußballfeldern. Aktuell sind 23 verschiedene Firmen, mit rund 11.000 Mitarbeitern im Industrie Park angesiedelt. Die Firmen sind vor allem in den Sektoren der chemischen Industrie (Landwirtschaft, Futtermittel und Pestizide), sowie in der Produktion von Tabletten, Treibstoffen und Computertechnik bzw. in der medizinischen Forschung von Krebsmitteln und Multipler Sklerose tätig. Dabei beträgt das jährliche Investitionsvolumen in die Forschung etwa 300 Millionen Euro Der Umsatz des Parks beläuft sich allein auf mehr als vier Milliarden Euro pro Jahr.

Die Besonderheit des Ne'ot Hovav Eco-Industrie Park liegt aber in dem 1989, auf Bemühen der Regierung, gegründeten "local-industry-council", einer Art Regionalverwaltung, die sich dem Umweltschutz verschrieben hat. Das "local-industry-council" ist für die Entscheidungen im Ne'ot Hovav verantwortlich. Es setzt sich aus drei Vertretern der ansässigen Industrie, dem Innenminister, dem Wirtschaftsminister, dem Gesundheitsminister und drei ernannten lokalen Vertretern zusammen. Diese Berücksichtigung der lokalen Bevölkerung in einem tragenden Organ ist einmalig und der hohen Umweltbelastung in der Region vor 1989 geschuldet.

Zwischen 1970 und 1989 wurden der Ne'ot Hovav Eco-Industrie Park nämlich von autonomen Firmen genutzt und es entstanden enorme Umweltprobleme. Gerade die chemische Industrie hatte zur Beseitigung ihrer Schadstoffe riesige Verdunstungsbecken angelegt, diese sollten mit Hilfe der massiven Sonneneinstrahlung in der Wüste, die chemischen Abwas-

ser verdunsten und sich somit um deren Entsorgung kümmern. In den Verdunstungsbecken kam es dann aber zu gefährlichen Mischungen der unterschiedlichen Chemikalien und die Schadstoffe gelangten ungehindert in die Luft. Neben den indirekten Umwelteinflüssen soll der Gestank der Verdunstungsbecken so massiv gewesen sein, dass er selbst in Beer Sheva zu Beeinträchtigungen geführt habe.

Das zuvor erwähnte "local-industry-council" sorgte ab 1989 dann dafür, dass die wirtschaftliche Entwicklung des Parks mit dem Schutz der Umwelt in Einklang gebracht werden konnte. Dabei ist das Ziel des Ne'ot Hovav Eco-Industrie Parks den größten Industrie Park unter Berücksichtigung von Umweltaspekten zu errichten. Entscheidend dabei ist die größtmögliche Vernetzung der verschiedenen Industrien untereinander im Park. Jeder Arbeitsschritt im Park wird genau analysiert und in Einklang mit anderen Firmen gebracht, so wird u.a. die heiße Abluft einer Anlage über Rohrsysteme zu einer anderen Produktion geleitet, um sie weiter nutzbar machen zu können. Ebenso werden Dinge wie der Transport der Mitarbeiter zentral organisiert und nicht von jeder Firma einzeln, so können unnötige Fahrten vermieden werden. Dazu wird seit dem Jahr 2000 versucht die hochgefährlichen Verdunstungsbecken abzutragen. Durch all diese Maßnahmen konnte der Ne'ot Hovav Eco-Industrie Park seine Emissionen um 97% verringern.

2. Sturzwasserfarm des Michael Evenarí

Unser nächster Halt führte uns nach Avdat. Hier liegt die Sturzwasserfarm von Michael Evenarí, dem Namensgeber unseres Forums und ehemaligen Mitarbeiters der TH Darmstadt. Leider liegt die Sturzwasserfarm seit mehreren Jahren brach und so konnten wir diese nicht direkt besichtigen. Von einer nahen Anhöhe aus verschaffte uns der Studierende Andreas Kunz mit seinem Referat über Michael Evenarí und die Sturzwasserfarm aber einen genau Einblick in die Thematik. Wir konnten durch den guten Überblick über die Landschaft die Technik der Sturzwasserbewässerung hervorragend nachvollziehen.

Michael Evenarí wurde 1904 in Metz als Walter Schwarz geboren. Unter diesem Namen promovierte er 1927 auf dem Gebiet der Botanik und kam 1930 an das Botanische Institut der Technischen Hochschule Darmstadt. Am 01.04.1933 wurde er aufgrund seiner jüdischen Abstammung fristlos gekündigt und wanderte daraufhin nach Palästina aus. Dort änderte er seinen Namen in Michael Evenarí und arbeitete an der Hebräischen Universität in Jerusalem, dessen Vizepräsident er von 1953-1959 war. Dort machte er sich besonders auf dem Gebiet der Wüstenbewässerung verdient und entdeckte eine 2000 Jahre alte Bewässerungstechnik der Nabatäer wieder. In seinem Lebensbericht "Und die Wüste trage Frucht" (siehe das Literaturverzeichnis eingangs) schildert er eindrucksvoll, wie er bei der Durchquerung

der Wüste auf die Überreste der antiken Bewässerungsanlagen gestoßen ist und diese für die moderne Nutzung erschließen konnte.



Abbildung 8: Frontalansicht der Sturzwasserfarm von Michael Evenarí. Auf dem Bild sind deutlich die einzelnen, durch Mauern getrennten Becken der Sturzwasserbewässerung zu erkennen. Foto: Kobow

Um die Bedeutung der Wüstenbewässerung für den Staat Israel verstehen zu können, ist es besonders wichtig zu wissen, dass ca. 60% des Landes innerhalb der Negev-Wüste liegen. Modern spricht man von ariden Zonen, dies sind Gebiete in den es zwar regnet, aber die durch eine massive Sonneneinstrahlung mehr Wasser durch Verdunstung verlieren, als durch Niederschlag dazugewonnen wird. In der Negev regnet es zwischen Null und Vier mal im Jahr in sinnflutartigen Sturzfluten. Der Regen läuft von den Hängen und es bilden sich reißende Flüsse in den Räumen zwischen den Hügeln – so genannte Wadi - welche den Niederschlag davonspülen. Ausschlaggebend dafür ist der Lös-Boden in der Negev, dieser nimmt kleine Mengen an Wasser auf, aber bei starkem Regen verändert sich seine Oberflächenstruktur und der Niederschlag kann nicht mehr im Boden versickern. Die Sturzwasserbewässerung nutz dieses Phänomen um den Niederschlag eines riesigen Gebiets, mit Hilfe der Wadis, zusammenzuführen und in Zisternen zu speichern. Dadurch können auch längere Phasen ohne Regen überbrückt werden.

Neben der Speicherung von Sturzwasser setzt diese Bewässerungstechnik noch auf einen weiteren Faktor, um das kostbare Wasser möglichst effektiv zu nutzen. Die Sturzwasserfarm ist in verschiedene Terrassen unterteil, die abfallend angeordnet sind. Jede Terrasse hat eine Verbindung zur darunter liegenden Terrasse. Jede Terrasse ist nur ca. 80cm tief, dies ist ausreichend für eine Bepflanzung, verhindert aber, dass eingeleitetes Wasser im Erdreich versickert, nachdem es die Wurzeln einer Pflanze in der Terrasse passiert hat. Satt zu versickern, wird das Wasser in die darunter liegende Terrasse eingeleitet und erhöht dadurch die Effektivität jedes einzelnen Liters Wassers in der Produktion von Nahrungsmitteln. Meist wurden Oliven oder Aprikosen angebaut.

Diese simple und geniale Bewässerungstechnik ermöglicht mit einem geringen Aufwand und unter Berücksichtigung der natürlichen Gegebenheiten der Landschaft, eine Bewässerung und Nutzbarmachung von Gebieten, in denen es eigentlich zu wenig Niederschlag gibt. Michael Evenarí leistete damit einen großen Beitrag zur Erschließung der Negev. Heutzutage ist die Sturzwasserbewässerung in Israel praktisch bedeutungslos, hochtechnisierte Tröpfchen Bewässerung ist der Sturzwasserbewässerung überlegen und wird nahezu flächendeckend in Israel eingesetzt. Trotzdem wäre die Sturzwassertechnik, gerade durch ihren geringen Einsatz, ein lohnendes Mittel in anderen ariden Zonen der Welt.

3. Die Nabatäerstadt Avdat (Oboda)

Einen Steinwurf von unserer Aussichtsplattform entfernt liegt die antike Nabatäerstadt Avdat, die auch unter dem früheren Namen Oboda bekannt ist. Der Name Oboda geht auf die beiden prägenden Herrscher der Nabatäer zurück, Oboda I und Oboda II. Andreas Kunz führte uns auch hier mit einem Referat sicher durch die Thematik. Die Herkunft der Nabatäer selbst als Volksgruppe ist nicht genauer Überliefert, man nimmt heute an, dass es sich bei den Nabatäern um einen Zusammenschluss von mehreren Beduinenvölkern gehandelt hat. Die Stadt Oboda wurde Ende des vierten oder Anfang des dritten Jahrhunderts v. Chr. gegründet. Sie gelangte durch seine strategisch günstige Lage schnell zu großem Wohlstand. Dabei war Oboda nicht nur eine Karawanserei auf der berühmten Weihrauchroute, die mit über 2.384 km Strecke von Petra (heutiges Jordanien) aus zur Küste ans Mittelmeer (heutiger Gazastreifen) den Osten mit dem Westen verbindet, sondern bildete durch die Nord-Süd-Verbindung von Jerusalem bis Eilat (dem heutigen Akaba) einen Knotenpunkt im Handelsverkehr der Antike. Unter dem nabatäischen König Rahel II. (70 bis 106 n. Chr.) wandelte sich die Siedlung von einem Handelsknotenpunkt zu einer landwirtschaftlich orientierten Stadt. Doch schon mit dem Bau der Hafenstadt "Caesara Maritima" durch Herodes den Großen um 20 n. Chr. und dem Verfall Jaffas als Mittelmeerhafen hatte der schleichende Untergang Obodas begonnen, da nun Caesarea zum wichtigsten Hafen des Nahen Ostens wurde und die Weihrauchstraße nicht mehr an Oboda vorbeiführte. Die Bevölkerung der Nabatäer hielt sich in Oboda noch bis zum beginnenden zweiten Jahrhundert, um sich dann allmählich mit anderen lokalen Bevölkerungsgruppen zu vermischen und schließlich ganz zu verschwinden. Mit dem Ableben Rahels ging die Geschichte des Königreichs zu Ende, das nun unter römische Herrschaft kam. In der römischen Zeit entstanden auf den meist zerstörten



Abbildung 9: Avdat. Reste einer byzantinischen Kirche. Foto: Kobow

nabatäischen Fundamenten neue Wohnhäuser und Tempel. Eine neue Blütezeit erlebte die Stadt in byzantinischer Zeit im sechsten Jahrhundert. 1958 begann man damit Oboda auszugraben und seine Bedeutung zu erforschen. Im Jahre 2005 wurde das gesamte Areal dann zum Weltkulturerbe ernannt.

In Oboda lebten zur Blütezeit dieses Gemeinwesens modernen Schätzungen zufolge etwa 2.000 bis 3.000 Einwohner, die dank der Sturzwasserbewässerung auch unter dem Wüstenklima der Negev ausreichend versorgt werden konnten. Die Bewohner schlugen ihre Häuser direkt in den Felsen des Hochlandes, um zum einen eine Sicherung vor Feinden zu gewährleisten. Vor allem aber herrschen in einem solchen Felsenhaus, das direkt in den Berg geschlagen wurde, ganzjährig ähnliche Temperaturen. Auf diese Weise konnten die nabatäischen Einwohner Obodas den in der Negev-Wüste üblichen hohen Temperaturen entfliehen.

Architektonisch findet man in Oboda vor allem Bauwerke aus der byzantinischen Zeit des vierten bis siebten Jahrhunderts; jedoch sind noch vereinzelte bauliche Überreste aus der nabatäischen Zeit zu erkennen. Zu sehen sind das römische Wohnviertel im Südosten sowie die große byzantinische Akropolis auf nabatäischen Fundamenten in der Mitte. Dort befinden

sich umfangreiche Baureste zweier Kirchen, einer dem Hl. Theodor geweihten dreischiffigen Basilika an der Südostecke der Akropolis sowie einer weiteren Kirche (sog. Nordkirche) an der Nordostecke dieses Areals. Südlich des Taufbeckens in Form eines Griechischen Kreuzes ist noch eine Säulenhalle erkennbar, die Teil eines unter König Aretha IV. (9 v. Chr. bis 40 n. Chr.) erbauten Tempels war. Im Nordwesten außerhalb des Wohnviertels stehen die Überreste einer byzantinischen Weinpresse.

4. Ramon Krater (Mitzpe Ramon)

Zum Abschluss des Tages besichtigten wir noch den eindrucksvollen Ramon Krater bei der 5.000 Einwohner umfassenden Wüstenkleinstadt Mitzpe Ramon. Es ist dies zugleich der größte Nationalparkt Israels. Er ist der von seiner Fläche her ausgedehnteste der vier Erosionskrater des Landes. Er misst in seiner größten Ausdehnung 40 km an Breite und 14 km in der Länge. Von seiner Plattform aus auf dem Bergsporn Har Gamal hat meinen einen spektakulären Ausblick in das 500 Meter tiefe Tal. Alle vier Krater sind auf plattentektonische Verschiebungen der Erdoberfläche zurückzuführen. Im Fall des Ramon Kraters reibt die



Abbildung 10: Ein Blick, der die Dimensionen des Ramon Kraters erahnen läßt. Foto: Kobow

Arabische Platte an der Afrikanischen Platte entlang und schafft so Erhebungen und Vertiefungen. Dany Walter erklärte uns dieses Phänomen sehr anschaulich an einem der Aussichtspunkte, von wo aus man den gesamten Krater überblicken konnte.

Mit einer kleinen Wanderung bei glühend heißer Sonne konnten wir uns alle ein besonderes Bild des Ramon Kraters machen und waren tief beeindruckt.

5. Weiterfahrt nach Eilat: Red Canyon und Har Shlomo



Abbildung 11: Red Canyon. Bizarre Felsformationen, die durch das Wasser ausgewaschen wurden. Foto: Kobow

Auf der Route 12 nach Süden in Richtung Eilat nahmen wir einen kleinen und für den Bus schwierig zu bewältigenden, ursprünglich als militärische Verbindungsstraße dienenden Abstecher (Schotterpiste) nördlich des Wadi Shani zu einer "Red Canyon" genannten Gesteinsformation. Nach einem weiteren Fußmarsch von einem Kilometer erreichten wir den Eingang zur Schlucht, einer der spektakulärsten und malerischsten im Nahen Osten. Da uns der Weg teilweise über steile Leitern in die Tiefe führte. blieben einige von uns im Bus zurück. Der sehr kurvenreiche und teilweise sehr enge Weg durch die Schlucht ist auf Grund von Erosionen und der

Einwirkung von Regenfällen zu beidseits steilen Sandsteinbänken geformt worden. Der Weg führte uns vorbei an gewaltigen Granitblöcken und Quarzkristallen vorbei bis zu dreißig Meter in eine solche Tiefe, dass das Tageslicht nur noch spärlich Zugang verschaffen konnte. Der Rückweg führte uns über einen steilen, teilweise durch Drahtseile gesicherten Klettersteig aus der Schlucht hinaus auf einen schmalen Pfad an ihr entlang. Er verschaffte uns damit einen weiteren interessanten Einblick in die Gesteinsformationen der Wüste.

Kurz vor Eilat machte uns Dany Walter bei einem kurzen Busstopp und eine kurze Strecke nach dem ägyptischen Grenzübergang Nefatim (benannt nach der nahegelegenen Quelle Ein Nefatim) noch auf einen mächtigen Berg, mit seinen 696 Meternb einem der höchsten des südlichen Negev, aufmerksam Es war dies der schon aus der Antike bekannt Salomonsberg (Har Shlomo) unmittelbar angrenzend an die Autoroute 12 (Ma'ale Eilat). Der Weg



Abbildung 12: Gruppenbild nach erfolgreicher Durchquerung des Red Canyons. Foto: Kobow

führte uns außerdem vorbei am Neubau des Flughafens Ramon nördlich von Eilat, der inzwischen den alten, mitten in der Stadt gelegenen Eilat-Airport abgelöst hat.

Literatur: *Außer den Titeln im Literaturverzeichnis eingangs:* Ne'ot Hovav, Infobroschüre 2017; - EVENARI, Michael, Ökologisch-landwirtschaftliche Forschungen im Negev. Analyse eines Wüsten-Ökosystems, Darmstadt 1982, - EVENARI, Michael, Und die Wüste trage Frucht. Ein Lebensbericht, Gerlingen 1987, - FRISCH, Wolfgang/Martin Menschede, Plattentektonik, Kontinentverschiebung und Gebirgsbildung, Darmstadt 2007

Internet: www.neot-hovav.org.il; abgerufen am 25.10.2017

V. 07.September: Timna Park Kupferbergwerk, Felsformationen, Tempel der Hathor (Nationalpark), Eilat (Unterwasserobservatorium und Korallenriff) von Nils Kaffenberger

Hauptereignisse und Themen: Timna Park (Schmelzanlagen, Felsformationen, Tempel der Hathor), Besichtigung des Unterwasserobservatoriums von Eilat, Badespaß am Roten Meer

Reiseroute: Eilat -Timna Park - Golf von Akaba, Unterwasserobservatorium und Korallenriff

1. Fahrt von Eilat zum Timna Park

Am Morgen des fünften Reisetages brachen wir von unserem Übernachtungsort in Eilat auf, um den nichtweit entfernten Timna-Park zu besuchen. Die Stadt Eilat – die allerdings mit dem am Golf gegenüberliegenden jordanischen Stadt Akaba zu identifizieren ist - war bereits in der Antike bzw. aus biblischer Zeit vor allem für den Kupferhandel bekannt, welches aus den Bergwerken im Timna-Tal gewonnen wurde. So ist anzunehmen, dass bereits in prädynastischer Zeit ägyptische Expeditionen an den Golf von Akaba entsandt wurden, die die Aufgabe hatten Kupfer zu beschaffen.

Kupfer indessen war eine gewichtige wirtschaftliche und vor allem militärische Ressource, da Waffen vor der Gewinnung von Eisen aus Kupfer, später aus Bronze hergestellt wurde. Das moderne Eilat ist auch heute ein regionales Wirtschafts- und Touristenzentrum Israels zwischen der ägyptischen Sinai-Halbinsel und Jordanien. Gleichzeitig ist sie heute auch die südlichste Stadt Israels.

2. Der Timna-Park (Nationalpark) und der antike Kupferabbau

Die Fahrtzeit von Eilat zum Timna-Park (Wadi Timna) betrug etwa zwanzig Minuten und führte durch die Stadt Eilat und am neuen Regionalflughafen vorbei in Richtung Norden. Das Gelände vor Ort ist Teil der Negev-Wüste und gehört zum Sinai-Massiv, einem Paradies für geologisch Interessierte. Die Besichtigung des ausgedehnten Geländes nahm für uns einen ganzen Vormittag ein. Im modernen Besucherzentrum konnten uns Jochen Kobow und Dany Walter einige interessante Informationen zur geologischen und politischen Bedeutung dieser Region vermitteln.

Das Timna-Tal ist ein etwa sechzig Quadratkilometer großer Park, der dreiseitig durch Bergrücken eingekesselt ist und sich nach Osten hin zum Wadi Araba öffnet. Dieses Wadi ist durch das Werk "Die Sieben Säulen der Weisheit" von Thomas Edward Lawrence, auch Lawrence von Arabien genannt, bekannt. Von dieser Stelle aus beteiligten sich arabische Verbände unter Lawrence am britischen Angriff auf Akaba im Juli 1917. Bereits in den Wochen zuvor operierten Lawrence und seine arabischen Verbündeten in der Umgebung um den Golf von Akaba und dessen Hinterland. Der Park gehört nicht zu den Nationalparks Israels.



Abbildung 13: Nachbau eines antiken Schmelzofens. Foto: Kaffenberger

Träger sind der Jüdische Nationalfond und die Kommune Eilat. Die Finanzierung wird vor allem aber über zahlreiche Spenden aus den Vereinigten Staaten von Amerika finanziert, in welchem Umfang ist allerdings unbekannt.

Das Besondere dieser Landschaft besteht darin, dass hier schon seit dem vierten Jahrtausend v. Chr. Kupfer unter der Oberhoheit der Ägypter dieses Erz abgebaut wurde. Überhaupt zählen die Kupferbergwerke von Timna zu den ältesten Bergbaustätten der Welt. Allerdings machten enorme Bedarf an Holz für die Verhüttungsverfahren die Kupfergewinnung vor Ort mit der Zeit immer schwieriger, was dazu führte, dass die Kupferausbeutung niemals kontinuierlich während der gesamten Antike durchgeführt werden konnte. Um 4500 v.Chr. soll der Bergbaubetrieb erloschen sein. Im 14. und 13. Jh. v. Chr. waren es die Pharaonen der 18. und 19. ägyptischen Dynastie, die den Abbau wieder vorantreiben ließen, gefolgt im 12. Jh. v. Chr. von den hier sesshaften, aber aus der Gegend um Mekka und Medina stammenden Midianitern. Auch die Nabatäer und Römer betrieben dort den Kupferabbau. Spuren ihrer Bergbauaktivitäten sind erhalten; so wurden unter anderem auch in der Spätantike unter

Kaiser Diokletian (284-305 n. Chr.) Teile der Legio X Fretensis nach Aila (Eilat), dem heutigen Akaba, stationiert, um den Zugriff auf die Kupfergewinnung vor Vorstößen aus dem arabischen und sassanidischen Raum zu schützen. Zuletzt versuchten die Israelis bald nach der Staatsgründung noch einmal, die Ausbeutung dieser fossilen Metalle, mussten aber schon in den siebziger Jahren das Vorhaben wieder aufgeben, da sich wegen des gefallenen Kupferpreises der Abbau nicht mehr lohnte.

Um den steten Warenstrom zu gewährleisten wurden durch die Ägypter Arbeiter vor Ort angesiedelt und vorindustrielle Infrastruktur zur Gewinnung und Verarbeitung des Kupfers geschaffen. Es ist davon auszugehen, dass im Timna-Tal, wie aber auch in anderen Kupferbergbauregionen der Welt zugleich, das Verhüttungsverfahren mitentwickelt wurde, was dazu führte, dass Kupfer in großen Mengen gewonnen werden konnte. Zuvor wurden in offenen Gruben erzhaltiges Material lediglich gesammelt und anschließend geschmolzen und gegossen. Der große menschliche Hunger nach diesem wertvollen Material muss dazu geführt haben, dass die Prospektion und Gewinnung von Erzen den Untertagebau erschufen, sodass ab ca. 4000 v. Chr. die ersten Bergbaustollen der Welt in das Gestein von Timna vorangetrieben wurden. Beide Phasen der Kupfergewinnung, sprich an der Oberfläche in Kupfergruben, als auch das Vorantreiben von Bergbaustollen sind im Timna-Tal zu sehen. Bis heute sind mehr als 10.000 antike Bergbaustollen gezählt worden, die teilweise bis zu 45 m in die Tiefe reichen.

Berühmt und als beliebtes Fotomotiv bekannt ist der riesige rötliche Steinpliz, unter dessen Schatten auch wir uns auf der Flucht vor der intensiven Sonneneinstrahlung versammelten. Er steht mitten in einem halbkreisförmigen Kessel von bizarren, bis zu 800 Meter hohen Klippen. Auf dem Weg dorthin vom Besucherzentrum aus konnten wir zahlreiche Überreste aus den historischen Abbauverfahren kennen lernen. Eine noch heute zu besichtigende Attraktion sind die enormen antiken Abraumhalden mit ihrer Schlacke sowie die antiken Erzschmelzen. Die Parkbehörde hat diese Abbau- und Schmelz-Verfahren in dem zuvor erwähnten Besucherzentrum nachgestellt und so für den heutigen Besucher sichtbar gemacht.

3. Besichtigung der Felsformation "Mushroom" mit den Säulen Salomons

Neben der archäologischen und bergbaugeschichtlichen Stätte liegt in unmittelbarer Nähe eine Felsformation, die wegen ihres Aussehens "Mushroom" genannt wird. Der Name bezieht sich auf das äußere Erscheinungsbild, das an einen Pilz erinnert. Die Form des Felsen wurde durch natürliche Erosion herbeigeführt. Neben dem "Mushroom" ist die etwa 50 Meter hohe purpurfarbene Felsformation "Salomonische-Säulen" eine weitere Attraktion, die ebenfalls durch Erosion und nicht durch Menschenhand geformt wurde. Die Zuschreibung Säule

ist hierbei im Sprachgebrauch zwar eingegangen, allerdings handelt es sich hier mehr um Pilaster aus Sandstein, die infolge dessen nicht umlaufen werden können.



Abbildung 14: Salomons Säulen. Foto: Kaffenberger

Die etymologische Anlehnung an den biblischen König David unterliegt jedoch einer fundamentalen Fehleinschätzung, nämlich das unter König David vor Ort die Kupferstätten ausgeplündert und in diese Zeit die Säulen bearbeitet wurden. Abgesehen, dass nachgewiesen werden konnte, dass die Säulenformen der Felsen nicht menschlichen Ursprungs sind, ist es hochumstritten, ob der Einfluss König Davids bis in diese Region überhaupt jemals reichte. Es gilt die Vermutung anzusetzen, dass dem nicht so war, da archäologisch ein israelitischer Einfluss nicht nachweisbar ist. Vielmehr qualifiziert man die vorhandenen Überreste aus dieser Zeit in den midianitischen Kulturkreis, der ebenfalls biblisch zufassen ist.

4. Besichtigung des Tempels der Hathor

Neben der antiken vorindustriellen Infrastruktur, die für den Bergbaubetrieb von Nöten war, lassen sich auch Überreste der zivilgesellschaftlichen Infrastruktur im Timna-Tal besichtigen. Wie bereits erwähnt, siedelten die Ägypter tausende von Arbeitern und deren Familien in diesem unwirklichen Tal an, sodass die Kupfergewinnung stets gewährleistet war. Die Siedlungsstätten dieser Arbeiter sind noch heute zu sehen, jedoch nur eingeschränkt zu begehen, sodass sie von der Exkursion nicht miteingeschlossen wurden. Dafür aber konnte einer der kultischen Orte aus vermutlich ägyptischer Bergbauzeit besichtigt werden.

Der Hathor geweihte Tempel liegt in unmittelbarer Nähe der "Salomonischen-Säulen" und hat die Grundfläche von etwa neun mal sieben Meter und ist damit eher als ein kleinerer Schrein zu verstehen. Datiert wird jener Tempel auf das 13. und 12. Jahrhundert v. Chr. Die identifizierte Gottheit Hathor war unter anderem eine Art Schutzpatronin der Bergleute, die in den Kupferminen schufteten. Der Aufbau auf der Grundfläche des Kultortes ist jedoch jünger und wird in die midiatinische Zeit um 1150 v. Chr. datiert, sodass die Stelen und die Opferbank wohl nicht Teil des vormaligen Hathor-Tempels waren. Die Frage, ob es sich hierbei wirklich überhaupt um einen der Hathor geweihten Tempel handelt, lässt sich auch nur in Einbezug der näheren Umgebung mehr oder weniger beantworten. So wurden an den "Salomonischen Säulen" ägyptische Inschriften entdeckt, die auf einen Opferritus für das Wohlwollen der Götting hinweisen. Die frühesten Spuren menschlichen Wirkens an dieser Stelle sind auf 4000 v. Chr. zu datieren und zeigen vielleicht, dass bereits die antiken Zeitgenossen den "Salomonischen Säulen" sakrale Bedeutung in Kontinuität zumaßen.

Nach der Mittagspause am nahegelegen künstlichen See des Besucherzentrums fuhren wir zurück, sodass der Nachmittag im Unterwasserobservatorium und dem dortigen Korallenriff verbracht werden konnte.

5. Eilat mit Unterwasserobservatorium und Korallenriff

Der "Underwater Observatory Marine Park' befindet sich am Golf von Akaba am Roten Meer und kann zahlreiche Korallenriffe aufweisen. Das Unterwasserobservatorium besteht aus einer übergroßen turmförmigen Taucherglocke, die mit dem Festland mittels Steges verbunden ist. Innerhalb dieses Turmbaus können Besucher die Flora und Fauna des Roten Meeres auf mehreren Ebenen über und unter dem Meeresspiegel besichtigen, wobei die tiefste Ebene 4,5 m beträgt. Neben der Taucherglocke sind auf dem Gelände des Observatoriums mehrere Hallen mit Aquarien zu beschauen, die vor allem die Tier- und Fischwelt, so z.B. Haie und Schildköten, rund um den Golf von Akaba lehrreich präsentieren. Die Anlage ist mit den hiesigen "Sea-World'-Parks vergleichbar und nimmt ebendiese didaktische Vermittlungstätigkeit ein.

Der Spätnachmittag klang, wie sollte es anders sein, am Strand aus. Allerdings weniger im Müßiggang, sondern vielmehr in der faszinierenden Erforschung der strandnahen Unterwasserwelt. Das Rote Meer ist unter Taucher und Schnorchler eine beliebte Region, in der sie ihrem Hobby unter Wasser nachgehen können. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass vor Ort besonders schöne Korallenriffe vorhanden sind, die wir bestaunen und wer wollte selbstaktiv mit Schnorchel und Brille im "Coral-Beach-Naturreservat" erkunden konnten. Auf den Koral-

lenbänken vor Eilat lassen sich um die 270 verschiedenen Korallenarten zählen, die ein Ökosystem für über 2500 verschiedene Meerestierarten bieten.



Abbildung 15: Unterwasserobservatorium in Eilat. Foto: Kaffenberger

Literatur: Außer den Titeln im Literaturverzeichnis eingangs: BONNET, Hans, Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte, Hamburg 2000, S. 277 – 282; - CONRAD, Hans Günter/Benno Rothenberg/Werner Kroker, Antikes Kupfer im Timna-Tal. 4000 Jahre Bergbau und Verhüttung in der Arabah (Israel), in: Vereinigung der Freunde von Kunst u. Kultur im Bergbau e.V. (Hg.), Der Anschnitt (= Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum, Beiheft 1, Nr. 20), Essen 1980; - PERNIKA, Ernst: Gewinnung und Verarbeitung der Metalle in prähistorischer Zeit (= Jahrbuch des Römisch-germanischen Zentralmuseums Mainz Bd. 37), Mainz 1990; - RITTERLING, Emil, Legio (X Fretensis), in: Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft XII, 2, Stuttgart 1925, Sp. 1671 – 1678; - WILSDORF, Helmut, Kulturgeschichte des Bergbaus. Ein illustrierter Streifzug durch Zeiten und Kontinente, Essen 1987

VI. 08. September 2017: Dead Sea Works, Mamshit, Nuklearforschung in Dimona, Beduinen in Nok'dim von Jochen Kobow

Hauptereignisse und Themen:

Besichtigung und Führung durch die Dead Sea Works in Sodom; Mittagspause in Mamshit und Besichtigung der Nabatäerstadt; Fahrt vorbei an den Nuklearforschungsanlagen bei Dimona, Badespaß im Toten Meer, Kamelreiten und Beduinenabend in Nok'dim;

Reiseroute: Eilat – Sodom – Mamshit – Totes Meer – Nok'dim

1. Besichtigung der Dead Sea Works in Sodom

Nach unserer ca. zweistündigen Transferfahrt von Eilat erreichten wir pünktlich um 10 Uhr vormittags den Ort, den jede Karte von Israel verzeichnet und auch Wegweiser und Straßen im Gebiet des Toten Meeres nennen den Namen dieser biblischen Stadt, Sodom. Aber Sodom, heute mit 394 m unter dem Meeresspiegel liegend die tiefstgelegene Siedlung der Erde, ist nicht etwa eine normale Siedlung, sondern eine gigantische Industrieanlage der gleichnamigen Dead Sea Works/ICL Fertilizers (hebräisch Mif'alei Jam HaMelach). Diese liegt direkt an der in Israel berühmten Straße 90, der wichtigsten Nord-Süd Verbindung und verschafft der Industrie am Toten Meer die Anbindung an die Weltmärkte.

Weil es Überlieferungen nach nicht einmal zehn Gerechte in Sodom und Gomorra gab, ließ Gott beide Städte durch Schwefel und Feuer vernichten (Gen 18 und 19). Das geschah zu der Zeit, als Abraham durch Kanaan zog, mit heutigem Wissen also wohl um 1800 v. Chr. Und in der Tat verursachte ein Erdbeben in der mittleren Bronzezeit das ein Einsinken der Erdkruste und damit die Entstehung des südlichen, flachen, von einer Landzunge begrenzten Teiles des Toten Meeres. Die tektonische Bewegung wird wohl brennbare Gase, Erdöl und Asphalt freigesetzt haben, so dass die kanaanitischen Städte dieses Bereiches in "Schwefel und Feuer" untergingen. Heiße, schwefelhaltige Quellen am Südwestrand des Toten Meeres unterstreichen diese Theorie. Sodom und Gomorra konnten, wie auch die Nachbarstädte Adma, Zebojim und Bela (Gen. 14,2), bis heute nicht genau wissenschaftlich lokalisiert werden.

Der Zufall wollte es, dass unser Guide von den Dead Sea Works auch Dany hieß und uns am Haupteingang für die kommenden 90 Minuten mit einer sehr spannenden und facettenreichen Exkursion die Arbeit in der Industrieanlage veranschaulichen konnte: Doch bevor es

44

losgehen konnte verlud Dany eine große Tasche im Bus, mit dem wir uns aus Sicherheitsgründen fortan durch den gewaltigen Industriepark und die mehr als 20km² großen Verdampfungsbecken bewegten. Inhalt der Tasche waren für jeden eine Gasmaske, die wir bei einem etwaigen Alarm, zum Schutz vor den Chlor- und Bromgasen sofort hätten anlegen müssen – ein Umstand der uns zum Glück erspart blieb.



Abbildung 16: Luftaufnahme der Dead Sea Works mit den Absatzbecken zur Salzgewinnung im Hintergrund (Quelle: ICL Fertilizers)

Bei unserer Fahrt durch den Industriekomplex erfuhren wir von Dany mehr zur Geschichte des heutigen Sodoms: Das neue Sodom entstand 1929 am Fuß des Har Sedom für Arbeiter, die Salz aus den Felsen brachen und mit Schiffen in eine Düngemittelfabrik im Norden des Toten Meeres brachten, damals noch unter dem Namen Palestine Potash Limited. 1934

wurde die Produktion für 6 Jahre nach Jericho verlegt, bevor die Produktion infolge der Kriegswirren rund um die israelische Unabhängigkeit 1948/94 vorrübergehend eingestellt wurde. Nicht von wirtschaftlichem Erfolg gekrönt war die anschließende Verstaatlichung 1951, in deren Folge die Dead Sea Works 1991-1995 erfolgreich privatisiert wurden und nun bis 2030 von der ICL Corporation betrieben werden. 70% der Aktien sind auf öffentliche Anteilseigner verteilt und der Staat hat ein Vetorecht für die wirtschaftliche Ausrichtung. Die Dead Sea Works gewinnen aus dem mineralreichen Wasser des Toten Meeres vor allem Brom, Tafelsalz und Magnesiumoxid. Bei der Gewinnung von Brom ist das Unternehmen heute Weltmarktführer, bei Magnesium weltweite Nr. 2, bei Pottasche noch auf Platz 6.

Entstanden sind die Salzvorkommen durch Klimaveränderungen, in deren Folge das prähistorische Meer immer mehr sank und sich Salze im Jordangrabenbruch ablagerten. Forschern zufolge stiegen die Temperaturen in der Region binnen kürzester Zeit rapide an und das heutige Tote Meer schrumpfte, so dass sich der Salzgehalt in seinem Restwasser erheblich erhöhte. Heutzutage ist der Jordan (übers. der herabsteigende Fluss) der einzige Zulauf in das Tote Meer, das mehr Wasser durch Verdunstung verliert, als es durch seinen Zulauf erhält. Die Folge ist ein stetig fallender Meeresspiegel, der von 1964 bis heute um mehr als 45m gefallen ist. Das Wasser wird vom tiefen, nördlicheren Teil des Meeres über einen Kanal in riesige Verdunstungsbecken des südlichen Teils geleitet. Am nordwestlichen Ufer haben sich bei En Bogeg diverse Hotels mit mehr als 4000 Betten und über 5000 Mitarbeitern angesiedelt, ihre Gäste genießen vor allem aufgrund von Hautkrankheiten die heilsame Wirkung der Salzlaugen. Im Bereich der Dead Sea Works fördern 9 moderne Spiralboote, von denen immer 7 an mehr als 344 Tagen im Jahr rund um die Uhr mit jeweils 2 Beschäftigten in Betrieb sind, stündlich über 1000 Salz. Nur am höchsten jüdischen Feiertag, Yom Kippur, ruht der gesamte Betrieb. Ein Großteil der Dead Sea Works gewonnen Produkte wird über den Hafen von Eilat in alle Welt verschifft, immerhin 4 Mio. Tonnen werden mittels eines 18km langen Förderbandes und unter Bewältigung eines Höhenunterschiedes von über 800m nach Dimona transferiert und von dort aus zum Mittelmeerhafen Ashdod.

Die heute mehr als 30.000 Beschäftigten wohnen in den klimatisch angenehmeren, modernen Städten Dimona und Arad, arbeiten jeweils 4 Tage und haben anschließend 3 Tage frei. Westlich der Industrieanlagen erhebt sich der 10 km lange und bis zu 3 km breite Har Sedom, dessen Gipfel das Tote Meer um 239 m überragt. In einer der vielen bizarren Salzsäulen dieses Berges glaubt man Lots Frau zu erkennen. Der Har Sedom besteht zu 98 % aus Salz, das hier seit alters her abgebaut wurde. Schon zu Zeiten des osmanischen Reiches wurde an diesem Ort Salz gewonnen, damals noch in 4x4m großen Becken durch Verdunstung und unter härtesten Arbeitsbedingungen.

Bei Newe Zohar beginnt ein Weg durch das Gebiet, das einer fremden Welt anzugehören scheint. Dieser führt an Salzgalerien vorbei, die bis zu 300m tief hinabreichen. Der Pfad endet in Lots Höhle, einer etwa 20m hohen Salzhalle mit einem Kamin in der Decke. Unglücklicherweise ist diese heute aufgrund drohernder Einsturzgefahr nicht mehr zu betreten und konnte von uns nicht besichtigt werden.



Abbildung 17: Blick auf die Produktionsanlagen zur Mineraliengewinnung. Im Hintergrund ist die fantastische Landschaft der Wüste zu erkennen (Quelle: ICL Fertilizers)

Zum Ende unserer Tour konnten wir von einem Aussichtspunkt hoch über den Industrieanlagen deren Größe und das einmalige Ökosystem des Toten Meeres in Augenschein nehmen – ein Ökosystem, das durch menschliche Eingriffe in seiner Existenz gefährdet ist. In einer

kurzen Diskussion blieb uns abschließend die Chance gemeinsam mit Dany wesentliche Problematiken auszumachen: Der rapide sinkende Wasserpegel des nördlichen Beckens des Toten Meeres (aufgrund eines geringeren Wasserzulaufs durch den Jordan und einer steigenden Abschöpfung in die Verdunstungsbecken im südlichen Becken); Das zur Lösung auserkorene Red-Dead-Projekt, das 2012 noch unter reger Anteilnahme der Weltpresse proklamiert wurde und das einen Kanal vom Roten Meer zum Toten Meer und ein Wasserkraftwerk vorsah ist 2017 aufgrund seiner fehlenden Wirtschaftlichkeit und unvorhersehbaren Auswirkungen auf das Ökosystem (drohende weitere Versalzung) eingestellt worden.Ein stetig steigender Wasserspiegel in den Südbecken (durch die enormen Salzablagerungen) gefährdet die Hotels und somit einen wichtigen Wirtschaftszweig Israels massiv. Eine mittlerweile (2018) gefundene, politische Lösung sieht die kontinuierliche Ausbaggerung aller Salzablagerungen im Bereich der Hotels vor;

2. Israelische Nuklearpolitik

Auf unserer Anfahrt nach Mamshit nutzte unser Mitreisender Prof. Dr. Franz Fujara die Chance, während der Vorbeifahrt an Dimona auf die Bedeutung dieses Ortes für die israelische Nuklearpolitik hinzuweisen:

Mutmaßlicher Begründer der israelischen Nuklearforschungen ist der ursprüglich aus Karlsruhe stammende Ernst David Bergmann, der laut Herrn Huth sehr enge Kontakte zu dem ersten israelischen Ministerpräsidenten Ben Gurion unterhielt und mit ihm gemeinsam den Grundstein für ein israelisches Nuklearprogamm entworfen hatte. In der Folge war Bergmann 1953-1966 Vorsitzender der israelischen Atomenergiekommission. Die vorhandenen Reaktoren in Dimona und Javne, dass wir auf der Fahrt Richtung Süden nahe Tel Aviv passierten, dienen offiziell ausschließlich Forschungszwecken. Javne wurde mit USamerikanischer Unterstützung (Atoms-for-Peace Program) errichtet und 1960 hochgefahren, der Reaktor steht unter der Aufsicht der IAEA (International Atomic Energy Agency). Es werden zu Forschungszwecken radioaktive medizinische Präparate entwickelt und erprobt. Nahe Dimona, liegt in der Wüste ein weiterer israelischer Nuklearforschungsreaktor, offiziell als Düngemittelfabrik deklariert und nicht der weltweiten Nuklearaufsicht unterstehend, werden bis heute an diesem Ort umfangreiche nuklear Forschungen im militärischen Bereich vorgenommen. Entwickelt wurde die Anlage Ende der 1950er Jahre im geheimen mit französischem Know-How, unter dem Eindruck einer wachsenden kriegerischen Bedrohung durch die arabischen Staaten und noch vor Inkrafttreten des internationalen Atomwaffensperrvertrages, weshalb sie keinen Kontrollen unterliegt. Ihre Existenz wurde bereits 1960 durch amerikanische Luftaufklärung bekannt. Sie dient wohl, wenn auch nicht offiziell bestätigt, militärischen Zwecken. Laut Mordechai Vanunu, einem ehemaligen Mitarbeiter von Dimona, auf dessen Informationen der britische Experte für Atomwaffen, Frank Barnaby, sein Buch "The Secret Bomb" stützt, stellt Israel dort atomwaffenfähiges Plutonium her. Der Umfang des militärischen Atomprogramms von Israel wurde 1986 durch den Geheimnisverrat des vormaligen Mitarbeiters offenbar, der auch den ersten israelischen Atomwaffentest, am 22.09.1979 in Süd-Afrika bestätigte. Israel hat den Besitz von Atomwaffen immer geleugnet, aber es wird angenommen, dass das Land heutzutage ca. 100-200 Atomsprengkörper besitzt, die mit dem deutschen U-Boot Trägersystem der Dolfin-Klasse eingesetzt werden können. Trotzdem soll Israel wiederholt seine Bereitschaft bekräftigt haben, im Falle seiner Anerkennung seitens aller relevanten Staaten des Nahen und Mittleren Ostens die Atombewaffnung ersatzlos aufzugeben. Gesamtbetrachtet unterliegt die israelische Atompolitik bis heute einer konsequenten Politik der Verschleierung, weshalb uns Dany während der Fahrt an der "Düngemittelfabrik" vorbei, tunlichst ermahnte keine Fotos zu machen, da diese bei einer etwaigen Kontrolle zu ernsten Problemen führen könnten.

3. Nabatäerstadt Mamshit (Mampsis)

Um die Mittagszeit erreichten wir Mamshit (arabisch Kurnub), das alte Mampsis, das die nördlichste und zugleich östlichste der Nabatärerstädte in der Wüste Negev war. Die besonders sehenswerte Ruinenstadt liegt weithin sichtbar auf einer hohen Terrasse zwischen einem Hügel und dem Wadi Kurnub. Vor Ort gab uns Prof. Dr. Friedrich Battenberg einen umfangreichen historischen Überblick über die bis heute eindrucksvolle Stadt, die wie Avdat und Shivta frühchristliche Kirchen, vor allem aber nabatäische Häuser und Pferdeställe aus dem 2. und 3. Jh., sowie die eindrucksvolle Wasserauffanglage im Wadi beherbergt.

Mampsis wurde sowohl schon zu Beginn des 3. Jh. v. Chr. von den Nabatärern als Karawanserei an der Straße gegründet, die die östlicheren Länder mit dem Mittelmeer verband. Im späten 1. Jh. n. Chr. verließen die Nabatäer die Stadt aus unbekannten Gründen. Der Wiederaufbau erfolgte erst nach dem Einzug der Römer im Jahre 106. Sie stationierten in Mampsis eine Einheit der Legio III Cyrenaica. Zwei große Ställe lassen vermuten, dass sich der Wohlstand von Mampsis, der sich in großzügigen Hausanlagen widerspiegelt, auf die Zucht von arabischen Rennpferden gründete, die in den Hippodromen des Imperiums Romanum sehr gefragt waren. Die Römer bereicherten die Stadt mit Thermen; die Byzantiner bauten im 4. Jh. zwei Kirchen. In dieser Zeit zählte die Stadt etwa 2000 Einwohner.

Bei der Eroberung von Mampsis durch die Araber im Jahre 634 müssen nachweislich heftige Kämpfe stattgefunden haben, denn ein Teil der Stadt ging damals in Flammen auf (heute zum Teil noch an geschwärzten Steinen zu erkennen). Die Araber wandelten die beiden Kir-

chen in Moscheen um, wie einige in die Wände geritzte Koranverse bezeugen. In den folgenden Jahrhunderten verfiel der nunmehr Kurnub genannte Ort.

Die nabatäischen Häuser, mindestens zwei Stockwerke hoch, bestanden meist aus einem kleinen Innenhof, um den sich die Wohn-, Geschäfts- und Wirtschaftsräume gruppierten. Ein schmaler Zugang, dicke Außenmauern und hoch gelegene, schlitzartige Fenster machten jedes Haus zu einer kleinen Burg, in der bis 300 n. Chr. unbefestigten Stadt wohl eine Notwendigkeit zur Abwehr der häufigen Beduinenüberfälle. Der große nabatäische Wohnsitz im Osten der Stadt entstand im frühen 2. Jh.; ab dem 4. Jh. residierte hier der Bischof von Mampsis. Die Wände des Innenhofes und der ausschließenden Räume waren mit großartigen Fresken geschmückt, die aufgrund des extremen Klimas leider stark verwittert sind. Nur in dem kleinen Vorraum zum Treppenhaus erkennt man die Wandmalereien zum Teil noch gut. Auch die Bogen, die das Obergeschoss trugen waren bemalt. Die Fresken werden dem frühen 3. Jh. zugeordnet. In dem Gebäudetrakt fand man bei Ausgrabungsarbeiten in den 1970er Jahren ein Bronzegefäß mit 10.500 römischen Silbermünzen aus der Zeit um 300 n. Chr. Westlich schloss sich an den Wohnsitz eine nabatäische Markthalle an, die in byzantinischer Zeit in ein Kloster umgewandelt wurde.



Abbildung 18: Nabatäische Häuser in Mamshit. Foto: Kobow

Die beiden frühchristlichen Gotteshäuser von Mampsis, die Ostkirche (Martyrion) und die Westkirche (Kirche des Neilos) entstanden dem basilikalen Typus. Wie wir bei unserem Rundgang sehen konnten teilten sie zwei Säulenreihen in drei Schiffe; das Hauptschiff endet in einer Apsis, die beiden Seitenschiffe waren mit Prothesis und Diakonikon versehen. Die Bauweise mit einem Kirchenschiff entsprach der Frühphase der christlichen Kirchenbaukunst (etwa 350-450); nach einer Übergangsphase wurde im Nahen Osten nur noch drei-schiffig gebaut (etwa 550-636). Das hervorragend gearbeitete Quadermauerwerk beweist noch heute das hohe Niveau nabatäischer Steinmetzkunst.



Abbildung 19: Basilika in Mamshit. Foto: Kobow

Die sog. Ostkirche aus dem 4. Jh. war Bischofskirche der Stadt. Zwischen alten Bauwerken der Nabatäer und der Stadtmauer am Abhang zum Wadi ein Teil von ihr musste beim Bau der Kirche abgebrochen werden - hat hier der Architekt ein großartiges Beispiel frühchristlicher Kirchenbaukunst gegeben. Eine breite Freitreppe führte

zum Atrium empor, das an drei Seiten von einer Säulenreihe umgeben war und unter dem sich eine 80 m3 fassende Zisterne befand. Das Zisternendach bildete zugleich den Boden des Atriums. Drei Portale öffneten sich zu den drei Schiffen der Basilika, die mit 14,70m x 27m zu den größten Kirchenbauten in der Negev zählt und noch heute seine riesige Ausdehnung verdeutlicht.

Die Ostkirche war Teil eines geschlossenen Komplexes, der fast ein Fünftel der bebauten Stadtfläche einnahm und ein Kloster, die Bischofsresidenz und vermutlich noch weitere bisher nicht freigelegte Gebäude in der Nähe der Ostmauer umfasste. An der Westseite des Komplexes befand sich eine Toranlage, im Süden flankiert von einem hohen Turm. Die

Westkirche, nach ihrem Erbauer auch "Kirche des Neilos" genannt, entstand zur gleichen Zeit, vermutlich sogar nach den Plänen desselben Baumeisters; sie ist gewissermaßen eine verkleinerte Nachbildung. 634 ging sie in Flammen auf. Das Atrium war von vier Säulenhallen umgeben; in seiner Mitte befand sich eine kleine Zisterne. Drei schön gerahmte Portale öffneten sich zur 10,75 x 15,75 m großen Basilika, die durch zwei Reihen zu je vier Säulen zwei Pfeilern in drei Schiffe geteilt wurde. Im südlichen Teil des großen Gebäudes, in das die Westkirche hineinragte, befindet sich ein hervorragend erhaltener nabatäischer Pferdestall. Nördlich der Klosteranlage stießen die Archäologen auf römische Thermen mit einer 10 mal 18 m großen und 3 m tiefen Zisterne in direkter Nachbarschaft.

Im Wadi konnten wir von oben die gut erhaltene und zum Teil wieder restaurierte Wasserauffanganlage betrachten, die von den Nabatäern erschaffen und auch in byzantinischer Zeit genutzt wurde. In der Wüste Negev regnet es nur an wenigen Tagen im Jahr, meist zwischen Dezember und Februar, und durchweg sehr kräftig. Die ausgetrockneten Wadis werden dann für einige Stunden zu reißenden Flüssen, deren Wasser während des Winters gesammelt wurde, um es für den Sommer nutzen zu können. Dazu sperrten die Nabatäer das Wadi durch mehrere Dämme und erhielten so verschiedene Speicherbecken, die in Mamshit rund 10 000 m³ Wasser fassten. Einer der drei Staudämme im Westen ist 24m lang, oben 7m breit und bis zu 11 m hoch. In Tonkrügen brachte man das kostbare Wasser zu den Hauszisternen und den großen öffentlichen Wasserreservoiren, deren Volumen dem Jahresverbrauch entsprach. Jedes Haus besaß mindestens eine Zisterne, die sich im Keller oder unter der Straße befand.

Kurz bevor wir wieder den Bus bestiegen wies uns Dany darauf hin, dass in der Umgebung von Mamshit drei Friedhöfe, einen nabatäischen etwa 1 km nördlich der Stadt, einen römischen Militärfriedhof im Nordosten und eine byzantinische Gräberstätte im Westen bei archäologischen Ausgrabungen gefunden wurden. Der nabatäische Friedhof förderte reiche Funde zu Tage (goldene Ohr- und Nasenringe, Münzen, Tonsiegel), die einen guten Einblick in die damalige Kultur erlaubten.

4. Baden im Toten Meer

Zum Abschluss des Tages fuhren wir erneut hinab zum Toten Meer. Das Tote Meer (hebräisch Yam HaMelah, Salzmeer, arabisch Bahr Lut, Meer des Lot), dessen Spiegel im Durchschnitt 420 m unter dem des Mittelmeeres liegt, ist der tiefste Binnensee der Erde. Der bis zu 80 km lange und 18 km breite große See mit seinem überaus salzhaltigen Wasser lässt weder irgendein Tier noch Pflanzen gedeihen.

Die vom jordanischen Ufer – die heutige Grenze verläuft mitten durch den See – vorspringende Halbinsel Lashon teilt das Tote Meer in ein größeres Nordbecken (max. 400 m tief), das vor rund 23 000 Jahren entstand, und ein kleineres Südbecken, das sich vor etwa 4000 Jahren bildete (max. 10 m tief). Der Jordan ist der einzige größere Fluss, der den 940 km² großen abflusslosen See speist. Die starke Verdunstung und der schwindende Zufluss von Jordanwasser lassen den Wasserspiegel von Jahr zu Jahr um ca. 1 m sinken. Der Salzgehalt des Toten Meeres beträgt 32,6 % (Mittelmeer 3,5 %). Die Umgebung des Toten Meeres ist das sauerstoffreichste Gebiet der Erde und die durchschnittlichen Temperaturen sinken im Winter selten unter 10 Grad, erreichen im Sommer jedoch 45 Grad und mehr.

Josephus berichtete über das Tote Meer, den Aspahltsee (Jüd. Krieg IV, 8.4): "Er enthält zwar bitteres Wasser, dem keine leben fördernde Kraft innewohnt, aber, da es leichttragend ist, lässt es auch die schwersten Dinge, die man hineinwirft, wieder nach oben gelangen; man kann selbst dann kaum untertauchen, wenn man sich alle Mühe gibt. ... Dazu kommt, dass auch der Wechsel der Farbe wundersam ist; dreimal am Tag ändert das Wasser nämlich seine Farbe und reflektiert die Sonnenstrahlen jedes Mal in anderer Weise. Hinsichtlich des Asphalts ist zu berichten, dass der See mehrfach schwarze Brocken nach oben kommen lässt, die dann an der Oberfläche schwimmen. Die Arbeiter am See fahren auf ihren Nachen heran, ergreifen die kompakte Masse und bringen sie in die Boote. ... Man kann ihn nicht nur zum Abdichten von Wasserfahrzeugen, sondern auch gegen körperliche Leiden verwenden, weshalb er zahlreichen Arzneien beigegeben wird."

Natürlich testen wir bei einem zweistündigen Badespaß etliche Male die Möglichkeit, dass man im Wasser des Toten Meeres auf dem Rücken liegend Zeitung lesen kann. Schwimmbewegungen sind allerdings fast unmöglich, weshalb sich das "schwimmen" eher auf ein paddeln und sich treiben lassen beschränkte. Auf der Haut fühlt sich das Wasser ungewohnt ölig an (Kalziumchlorid) und schmeckt stark bitter (Magnesiumchlorid), ein Umstand, der jeden eindringlich daran erinnerte seine Augen fern vom Wasser zu halten.

5. Kamelreiten und Kultur der Beduinen in Nok'dim

Nach ausgiebiger Freizeit in En Boqeq brachen wir am späten Nachmittag die Fahrt zum Beduinenzeltlager Kfar Hanok'dim an, dass nahe Arad in den Hügeln der judäischen Wüste liegt. Vor Ort angekommen führte uns Dany in die Kultur, die Identität und das Leben der Beduinen in der Wüste Negev ein.

Die Beduinen organisieren sich nach Stämmen, wobei jeder Stamm als eine politische Einheit fungiert und autonom über Krieg und Frieden entscheiden kann. Die Beduinenstämme sind in einer Art Föderation unter einem so genannten Sayh und einer Stammesversammlung organisiert. Der Sayh ist Kriegsführer und Richter in einer Person.

Damals wie heute ist das Zentrum einer Familie das Zelt des Vaters, also des Familienoberhauptes. Das Leben der Beduinen ist durch die harten Lebensbedingungen in der Negev geprägt. Süßer Tee und einfaches Essen gehören zum Alltag der Ernährung. Als Gast jedoch wird man stets mit teurem Kaffee und guten Speisen bewirtet – ein Umstand in dessen Genuss wir während unseres Lauschens von Danys Ausführungen ausgiebig gekommen sind. Dies beruht darauf, dass jeder Beduine, der sich auf Wanderschaft begibt, von der guten Gastfreundschaft seiner Mitmenschen abhängig ist.



Abbildung 20: Studenten auf dem typischen Fortbewegungsmittel der Wüste - dem Kamel. Foto: Kobow

Gastfreundschaft wird daher umso stärker untereinander eingefordert und ist ein wesentlicher Grundpfeiler der beduinischen Gesellschaft. Um einen eventuellen Missbrauch zu vermeiden, gibt es eine Art "Punktesystem". Durch Gefälligkeiten können imaginäre Punkte verdient werden, wodurch Ansehen und ein guter Ruf erworben werden. Materieller Besitz hin-

gegen tritt aufgrund dieses "Gesellschaftssystems" als Unterscheidungsmerkmal in den Hintergrund und bricht somit mit vielen Kriterien unserer heutigen Welt.

Der Kaffee ist das einzige anregende Getränk, welches bei den Beduinen verbreitet war. Daher spielt Kaffee in ihrer Gesellschaft bis heute eine hervorgehobene Rolle. Eine ganze Zeremonie, ein traditioneller Usus, entwickelte sich aus diesem Grund bei der Zubereitung. Benötigt werden für diesen Brauch eine Röstpfanne (*minhmasa*), ein Rührlöffel (yad), welcher zum Zerkleinern und Rösten der Bohnen genutzt wird, sowie ein Hohlmörser (*mihbas*) und der Stößel (yad), um die abgekühlten Bohnen zu Pulver zu zerstampfen. Diese Zubereitung ist wichtig und bringt durch eine routinierte, lustige oder kreative Ausführung die Anerkennung anderer beiwohnender ein.



Abbildung 21: Nok'dim. Musikalische Darbietung eines Beduinen. Foto: Battenberg

Eine feste soziale Hierarchie ist bei den Beduinen hingegen verpönt. Die ökonomische Lebensgrundlage war und ist zum Teil noch heute die Schafzucht. Der Wohlstand wird stark durch die jährlich unterschiedliche Menge an Niederschlägen beeinflusst. Nicht in jedem Jahr kann autark für ausreichend Nahrung gesorgt werden. Die Wüste verteilt in den Augen der beduinischen Kultur den Reichtum in jedem Jahr ungleich und stets an einer anderen Stelle, so ist der Grat zwischen einem ertragreichen und ertragsarmen Jahr für jeden Beduinen stets sehr schmal. Aber bei diesem wirtschaftlichen Aspekt ist in den letzten

Jahren ein deutlicher Umbruch zu verzeichnen gewesen. Die moderne Welt hält auch immer mehr Einzug bei den Beduinen. Immer mehr von ihnen gehen einer geregelten Arbeit nach und bleiben sesshaft.

Im sozialen Zusammenleben ist der "dahala des Rechts" und der "dahala des Blutes" maßgeblich. Ersterer sorgt dafür, dass das Schutzverlangen nach der Einhaltung der Rechte gewahrt bleibt. Letzterer legitimierte früher die Blutrache. Das Recht der Blutrache fungierte als eine Art Lebensversicherung, da stets ein "Rächer" zur Stelle war. Dies gipfelt soweit, dass ganze Familien von "Blutrache-Ketten" betroffen waren. Somit war schon innerhalb der Fami-

Evenarí-Forum / Israel 2017

lien das Bemühen groß, die eigenen Mitglieder gut zu "erziehen", denn die Strafen waren auch innerhalb einer Familie hart und verhalfen hierdurch dem System zu mehr Glaubwürdigkeit.

Nachdem wir eindrücklich viele Infos über die beduinische Kultur erfahren hatten, galt es für alle Teilnehmer eine kurze Strecke auf einem typischen beduinischen Transportmittel, dem Kamel, zurückzulegen. Für viele Teilnehmer war dieser kurze Ausritt im Schatten der untergehenden Sonne der krönende Abschluss eines eindrucksvollen Exkursionstages.

Literatur: Es wird verwiesen auf die eingangs im Literaturverzeichnis genannten einschlägigen Werke, besonders Eberhard und Andrea Gorys

Internet: Zur Geschichte der Dead Sea Works: http://www.icl-group.com/about-icl/icls-history/, abgerufen am 31. 10. 2017.

VII. 09. September 2017: Massada (Festung), Ein Feshka (Oase), Badespass am Toten Meer, Hisham-Palast (Jericho) von Friedrich Battenberg

Hauptereignisse und Themen: Besichtigung der Festung Massada; Nationalpark Ein Feshka (Oase); Besichtigung Hisham-Palast und der alten Befestigung in Jericho

Reiseroute: Kfar Hanok'dim - Massada - Ein Feshka - En Boqeq - Jericho - Karei Deshe

1. Festung Massada

Von unserem Übernachtungsquartier in Eilat erreichten wir auf unserer Busfahrt auf der Nationalstraße 90 (Ha-Arava-Road) durch die Wüste Negev die antike Festung Massada, die zu den UNESCO-Weltkulturerben zählt. Vom Busparkplatz aus ging es per Seilbahn auf den spektakulären Hügel, von wo aus wir auch einen guten Überblick über einige der Überreste der quadratischen römischen Militärlager rund um den Hügel erhielten. Massada liebt auf einem schwer einnahmen Bergsporn, der nach Westen hin etwa 100 Meter steil abfällt, nach Osten hin zum Tal des Toten Meeres sogar 400 Meter, heute erreichbar auch durch den serpentinenförmigen, schon aus antiker Zeit bekannten Schlangenpfad. König Herodes der Große ließ das einigermaßen flache Gipfelplateau von einer 1.300 Meter langen und vier Meter hohen Festungsmauer sowie einigen Wachttürmen befestigen. Im Innenbereich dieses Maurerrings entstanden zwei Paläste, von denen der mehrstufige nördliche Herodes als Residenz, der westliche am West Tor bei der Rampe Herodes als eine Art Repräsentationsbau zum Empfang von Gästen diente. Beide Paläste, die wir mangels ausreichender Zeit nicht besichtigen, wenn auch von oben hereinsehen konnten, waren ursprünglich mit Mosaiken reich verziert, heute nur noch in Resten erkennbar. Zisternen, Synagogen, Mikwen, Militärkasernen, Getreidespeicher und eine Thermenanlage ermöglichten den Bewohnern der Festung einen angenehmen Aufenthalt, mit dem auch lang andauernde Belagerungen überstanden werden konnten.

Berühmt wurde Massada durch die von dem römisch-jüdischen Geschichtsschreiber Josephus beschriebene Revolte gegen die römische Besatzung um 70 n. Chr. Massada, das damals von den Sikariern, einem besonders militanten Flügel jüdischer Rebellen besetzt war. Nach der Eroberung Jerusalems durch die römischen Truppen bildete Massada die letzte Verteidigungsbastion der Juden. Belagert wurde sie von einer 8.000 Mann starken römischen Legion, die am Fuß des Berges insgesamt acht Militärlager errichtete. Doch erst nach monatelanger Belagerung konnten die römischen Soldaten über die im Westen gelegene, möglicherweise von ihnen weiter aufgeschüttete Rampe, und mittels eines hölzernen,

für Steinschleudern errichteten Rammbocks die Festungsmauern so beschädigen, dass sie in das Festungsareal eindringen konnten. Die 960 Belagerten scheinen sich nach den Berichten des Josephus größtenteils "zur Heiligung des göttlichen Namens" (Kiddusch ha' Schem) selbst umgebracht zu haben. Noch heute werden sie von den Israelis als Helden verehrt, was dazu führte, dass lange Zeit die Rekruten der israelischen Armee dort vereidigt wurden. Nils Kaffenberger hielt uns dazu einen instruktiven Vortrag.



Abbildung 22: Massada, Synagoge. Foto Battenberg

2. Nationalpark Ein Feshka

Nach einem etwa einstündigen Aufenthalt auf der Festung ging es per Seilbahn wieder hinunter in das moderne und großräumige Besucherzentrum. In der dort untergebrachten AHAVA-Niederlassung - einer Firma, die vor allem aus Mineralien des Toten Meers gewonnene Kosmetik-Artikel führt – konnten viele unserer Exkursions-Teilnehmenden zollfreie Einkäufe tätigen. Auf dem dortigen Parkplatz wartete schon unser Reisebus, um mit uns die Fahrt auf der Auto-Route 90 am Toten Meer entlang weiter zum Nationalpark Ein Feshka zu kommen. Er gruppierte sich entlang eines kleinen, von üppigen Schilf-Feldern und dichtem Baumbestand begleiteten, in das Tote Meer fließenden Wasserlaufs, der die Wüstenlandschaft der Negev nahezu vergessen ließ. Der ausgedehnte Bereich dieses Naturreservats war zugleich Lebensraum für zahlreiche Vögel und für Wildtiere. Sichtbar waren zugleich bauliche Überreste von antiken Gebäuden, die vielleicht zeitweise eine Art Außenstelle der etwas nördlicher gelegenen Gemeinschaft Qumran war und dieser als Gerberei für das Pergament der berühmten Qumran-Schriftrollen diente. Schon im ersten Jahrhundert v. Chr. stand hier ein römischer Gutshof mit umliegenden Gebäuden zur gewerblichen Nutzung. Das nur für kürzere Zeit von Juden der Zeit Herodes des Großen genutzte Gehöft wurde in den Jahren 66 bis 70 h. Chr. von den Römern zerstört und schließlich nach dem Bar Kochba Aufstand gänzlich aufgegeben. Ausgegraben wurde es von den Archäologen Roland de Vaux und Yizhak Hirschfeld von der Hebräischen Universität Jerusalem. Nils Kaffenberger und Dany Walter gaben uns, auch unter Rezitierung einschlägiger Verse aus dem Alten Testament, über die Geschichte und Bedeutung dieses Orts Auskunft. Zugleich bot uns dieser Ort eine günstige Gelegenheit für unser Picknick zum Mittag, das uns unser Busfahrer Shraga wiederum exzellent zubereitet hatte.



Abbildung 23: En Feshka. Ausgrabungen. Foto: Battenberg

3. Fahrt nach Jericho und Besichtigung der antiken Überreste

Wie in jeder Exkursion bestand auch diesmal wieder Gelegenheit, in der Nähe von Ein Gedi – dessen berühmter Nahal David vielen Teilnehmenden aus früheren Exkursionen bekannt war – im Toten Meer zu baden. Der hohe Salzgehalt dieses, in den letzten Jahren leider stetig an Wasser verlierenden Meeres, ermöglicht es denjenigen, die sich ins Wasser wagten, fast bewegungslos an der Wasseroberfläche zu bleiben, ohne wirklich schwimmen zu können. Die Weiterfahrt auf der gleichen Route 90, die wir schon vorher genutzt hatten, führte

uns an einigen "Sink Holes" vorbei, gefährlichen Einbrüchen in den sandigen Boden am Rande des Toten Meeres, deren Entstehung uns Dany Walter ausgiebig erklären konnte. An Qumran vorbei, zu dessen Fundstätten wir bei einem Fotostopp nur einen kurzen Blick werfen konnten, ging es in rascher Fahrt nach Norden in die Westbank hinein zur alten Stadt Jericho. Von weitem sichtbar war schon der westlich der Stadt gelegene "Berg der Versuchung", auf dem sich die aus dem Neuen Testament (Matthäus 4, Verse 1 – 11) bekannte Versuchung Jesu abgespielt haben soll. Die Drahtseilbahn auf den Berg, die zu dem griechisch-orthodoxen Kloster der Versuchung führt, war ebenso in der Ferne von Jericho aus erkennbar.

Die Geschichte dieser Stadt geht auf eine Besiedlung durch Nomaden bereits ab dem achten Jahrtausend v. Chr. zurück. Die sesshaft gewordenen Menschen bildeten hier bald eine sich um ein Heiligtum gruppierende Gemeinschaft, die sich durch eine starke Befestigungsmauer zu schützen versuchten. Im 6. Jahrtausend v. Chr. zerstörte ein Erdbeben oder eine kriegerische Auseinandersetzung den Ort, bis dann im 18. Jh. v. Chr. eine neue Befestigung errichtet werden konnte. Im Zentrum dieses allmählich urbanen Charakter annehmenden, bis zu 3.000 Einwohner zählenden, vier Hektar großen Ortes stand ein acht Meter hoher Turm, der als Wachtturm militärischen, vielleicht auch astronomischen Zwecken diente. Unter den Bewohnern war damals das Töpfereigewerbe bekannt, das u.a. Tonkrüge mit einer Darstellung menschlicher Gesichter hervorbrachte. Um 1400 v. Chr. wurde die Stadt erneut zerstört. Im 13. Jh. v. Chr. nahmen die israelischen Heere unter Joshua die Stadt ein, und auf diese Zeit dürften auch die legendären, im Alten Testament genannten "Posaunen von Jericho" zurückgehen, mit deren Hilfe die Festungsmauern bezwungen wurden. Der israelitische König Ahab baute die Stadt wieder Doch schon im 5. Jh. wurde sie von ihren Bewohnern wieder verlassen. Etwas weiter südlich entstand ein Jahrhundert später eine hellenistische Nachfolgesiedlung, die 161 v. Chr. von den Makkabäern erobert wurde. 30 v. Chr. baute Herodes der Große diesen Bereich zu einer Art Winterresidenz aus, bis dann 70 n. Chr. die Römer auch diese jüdische Siedlung eroberten. Die ersten Ausgrabungen der alten Stadt Jericho nahm der aus dem sog. Warren-Schacht bekannte Charles Warren vor.

4. Besichtigung des Hisham-Palastes

An der Stelle der heutigen Stadt kam es in byzantinischer Zeit erneut zu einer Besiedlung, in deren Rahmen einige Synagogen und Kirchen erbaut wurden. Nach der arabischen Eroberung errichteten die Omaijaden dort eine Festung und eine Moschee, die Kalif Hisham, einem Bruder Walids II., im Jahre 724 zu einer einzigartigen Palastanlage ausbauen ließ



Abbildung 24: Jericho, Hisham-Palast: Säule aus christlicher Kirche. Foto: Battenberg

(Khirbet Al-Mafyar), die unter den über zwanzig Wüstenschlössern dieser Zueit in Syrien, im Libanon und in Jordanien eine besondere Rolle einnimmt.

Dieser Hisham-Palast (Khirbet Al-Mafyar), zu dem uns Andreas Kunz ein aufschlussreiches Referat hielt, und den wir ausgiebig besichtigen konnten, stellt mit seinen baulichen Überresten bis heute ein architektonisch imposantes Ensemble dar, das nicht zuletzt dank seiner gut erhaltenen Mosaiken Berühmtheit erlangte. Manche sprechen sogar von einem Versailles des Nahen Ostens. Noch lange nicht ist das Areal ganz ausgegraben, und dessen Bedeutung ist mangels schriftlicher Zeugnisse nach wie vor nicht vollständig geklärt. Möglicherweise diente der Palast als eine Art Jagdschloss für den Kalifen von Damaskus, der sich entgegen des geltenden Bildnis-Verbots in den figürlichen Darstellungen einige unorthodoxe Freiheiten herausnehmen konnte. Möglicherweise wurde der Palast bereits im Jahre 746 oder 747, bevor er endgültig fertig gestellt werden konnte, wieder durch ein Erdbeben zerstört; doch gibt es anhand gefundener Keramikscheiben genügend Zeugnisse dafür, dass er noch mindestens bis etwa um 1000 n. Chr. bewohnt wurde. Ausweislich einer in einem der Gebäude des Palastes liegenden Säule mit einem Kreuzrelief könnte auch eine zeitweise christliche Nutzung des Areals in frühchristlicher Zeit nicht ausgeschlossen werden. Erst in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde er teilweise wieder ausgegraben und hinsichtlich einiger Bereiche (besonders des Badehauses) rekonstruiert.

Der Palast weist alle Merkmale eines repräsentativen Baukomplexes auf. Es gab ein Badehaus mit Caldarium und Frigidarium samt einer mit Mosaiken verzierten anschließenden Empfangshalle (Diwan), mehrere Moscheen, eine Anzahl mehrerer, um einen quadratischen

Innenhof angeordneter Wohnräume sowie separat davon ein Pavillon mit Springbrunnen. Die schönste und wohl auch berühmteste Mosaikarbeit befindet sich auf dem Boden im Diwan. Dieses farbenprächtige Mosaik zeigt unter einem großen Orangenbaum drei Gazellen, von denen eine von einem Löwen angegriffen wird. Alle Teilnehmenden unserer Reise waren beeindruckt, auch wenn der Erhaltungszustand der Ruinen und dessen konservatorische Pflege zu wünschen übrigließen.

Von Jericho aus fuhren wir per Bus weiter in nördlicher Richtung, um auf der bald wieder erreichten Auto-Route 90 zum See Genezareth zu gelangen. Ziel war unsere Unterkunft, die architektonisch großartige Jugendherberge Karei Deshe am nordwestlichen Ufer dieses Galiläischen Meeres, unter dem Namen "Kineret" im modernen Israel bekannt. Wie schon auf der letzten Israel-Exkursion suchten wir dieses Übernachtungsquartier nicht zuletzt deshalb auf, weil es uns für die nachfolgenden Ausflüge zu den biblischen Stätten, zur Bootsfahrt von Ginosar aus, zur Besichtigung von Kapernaum ebenso wie zu der zentralen israelischen Wasserverteilungsstation einen günstigen Ausgangspunkt verschaffte. Karei Deshe bot zugleich ausgedehnte Möglichkeiten zur Entspannung, zum nächtlichen Baden und Flanieren am Ufer des Sees. Bei einem gemütlichen Beisammensein in einer Restaurantstube der Herberte konnte so der ereignisreiche Tag ausklingen.

Literatur: Es wird verwiesen auf die eingangs aufgelisteten Literaturtitel, besonders die Publikationen von Azoria Alon, Mireille Hadas-Lebel, Yehuda Karmen, Johann Maier, Jerome Murphy-O'Connor, Avraham Negev, Martin Noth, Angelika Schrobsdorff und Jonathan N. Tubb.

VIII. 10. September 2017: Yarmuk Park Tour, Ashdod Yaakov; Sachne, heiße Quelle; Beit Shean; Beit Alpha, See Genezareth, von Rina Loshaj

Hauptereignisse und Themen: Naharyim - Yarmuk, Park Tour, Ashdod Yaakov Sachne, heiße Quelle, Beit Shean, Beit Alpha, See Genezareth

Reiseroute: Naharyim - Jordan Valley – Beit Shean – Beit Alpha – See Genezareth – Karei Deshe

1. Naharyim, Yarmuk

Unser erstes Reiseziel am Morgen des 10. Septembers war Naharyim im Jordantal. Nach dem Frühstück ging es von unserem Quartier in Karei Deshe geradewegs zu unserem Ziel. Während der Fahrt lernten wir die Umgebung mithilfe der fachkundigen Äußerungen Dany Walters einzuordnen. Wir fuhren vorbei an den antiken bzw. ais biblischer Zeit bekannten Städten Magdala (der Geburtsstadt von Maria Magdalena) und Tiberias am See Genezareth. Wegen der Zeitknappheit konnten wir uns dort nicht aufhalten; doch gab uns Dany Walter stets im Bus die notwendigen Informationen. Am Treffpunkt angekommen warteten wir auf unseren für diesen Ort kompetenten Reiseführer, der uns das Gebiet rund um das ehemalige Kraftwerk und die Geschichte dessen erzählen sollte. Auf unsere Reisegruppe wartete nun eine einstündige Tour, bei der wir die jordanische Grenze passieren sollten und auf jordanischer Seite mehr über das Thema erfahren sollten. Der erwähnte Reiseführer informierte uns zunächst ausführlich über die Entstehungsgeschichte dieses vormaligen Kraftwerks

Nachdem 1917 England das Mandat über Palästina erlangt hatte, waren die Verantwortlichen mit einem Land konfrontiert, dass kaum elektrischen Strom besaß und noch weniger flächendeckend fließendes Wasser. Diese Problematik galt es zu lösen. Der aus der Ukraine stammende Jude Pinhas Rutenberg, der 1919 nach Palästina ausgewandert war, sollte eine Schlüsselrolle hierbei übernehmen. Rutenberg war Anhänger der zionistischen Bewegung und Ingenieur. Seine Idee war es, wasserbetriebene Kraftwerke in Palästina aufzubauen. Mit der finanziellen Unterstützung zionistischer Gruppen und dem Einsatz privater Kapitalien gelang es ihm eine Konzession von der Mandatsmacht zu erlangen, die ihn in die Lage versetzte, seine Idee in die Tat umzusetzen. Im Jahr 1926 begannen die Baumaßnahmen am Jordan. Das Wasserkraftwerk sollte seinen Plänen nach am Zusammenfluss von Jordan und Yarmuk stehen. An dieser Stelle fand Rutenberg ein außerordentlich hohes Potenzial, um so

viel Energie wie möglich zu schöpfen. Daher erhielt auch das Kraftwerk seinen Namen Naharayim (Zwei Flüsse).



Abbildung 25: Frontalansicht der Anlagen des ehemaligen Ruthenberg-Kraftwerks. Foto: Loshaj

Nach dieser ersten Einführung und der mithilfe Shragas schnell erledigten Grenzformalitäten bestiegen wir den Reisebus, um mit ihm problemlos über die jordanische Grenze zu gelangen. Wir passierten die Grenze über eine Brücke und hatten Ausblick auf die Überreste des Kraftwerkes. Heute wird über dieses Kraftwerk kein elektrischer Strom mehr erzeugt.

Während der Busfahrt berichtete unser Reiseführer weiter über die Geschichte des Naharyam-Kraftwerks. Das Entstehen des Wasserkraftwerks musste mit dem jordanischen Königreich abgesprochen werden, denn das Gebiet des Kraftwerkes beeinflusste beide Länder.
Eine Absprache zwischen der jordanischen und palästinensischen Seite wurde getroffen, die
wenigstens bis zum Unabhängigkeitskrieg Israels im Jahr 1948 anhielt. Die Arbeiten an dem
Kraftwerk begannen 1927. Innerhalb der vier Jahre, in denen es aufgebaut wurde, waren
rund 3.000 Menschen am Aufbau beteiligt. Unter anderem wurde ein Damm errichtet, dessen Überreste noch heute sichtbar sind. Damit sollten die Wassermengen des Jordan gelenkt werden. Bei der Inbetriebnahme 1931 war Naharyim das erste Kraftwerk seiner Art in
Palästina. Bis zum Unabhängigkeitskrieg Israels 1948 war das Kraftwerk in Betrieb. Im Zuge
der Kriegshandlungen wurde es stillgelegt. Das jordanische Militär war für die Abstellung
maßgeblich verantwortlich gewesen, wie unser Guide ausführte. Auch eine im Bauhaus-Stil
errichtete Bahnstation in der Nähe des Kraftwerks wurde damals aufgegeben, ist aber noch
heute als verlassenes Gebäude vor den Bahngleisen sichtbar. Dieser Bereich war trotzdem

lange Zeit kein Krisengebiet zwischen Jordanien und Israel, im Gegenteil: Naharyim wurde als eine "Frucht des Freiedens" betrachtet. Es war das Ziel zahlreicher Schulausflüge.

Auf der jordanischen Seite hatten wir die Möglichkeit aus dem Bus zu steigen und die Umgebung auf uns einwirken zu lassen. Um das ehemalige Kraftwerk ist nur noch Natur, bis auf eine Erinnerungstafel des ehemaligen und des aktuellen jordanischen Königs. Dort berichtete uns der Reiseführer von einem Zwischenfall, der sich 1996 bei einem Schulausflug einer Mädchenklasse ereignet hatte. Ein jordanischer Soldat, der palästinensischer Herkunft gewesen sei, erschoss sieben Mädchen auf ihrem Ausflug. Die Konsequenz war, dass auf Anweisung des tief betroffenen jordanischen Königs Hussein an dem jordanischen Grenzübergang ab sofort keine Palästinenser mehr arbeiten durften.

Unser Ausflug führte uns kreisförmig um das Gelände herum, ohne dass wir die Möglichkeit hatten, weiter ins Landesinnere zu gelangen. Zurück an der Grenze verabschiedeten wir uns von unserem Reiseführer, um zu unserem nächsten Reiseziel aufzubrechen. Sowohl das Kraftwerk wie auch die Gedenkstätte für die ermordeten israelischen Schülerinnen und Schüler haben uns tief beeindruckt und zugleich nachdenklich gemacht: Beide stehen geradezu symbolisch für den Frieden zwischen beiden Ländern ebenso wie für dessen Gefährdung.

2. Beit She'an – Römische Stadt der Dekapolis

Am späten Nachmittag ging es für unsere Reisegruppe weiter in Richtung Beit She'an im nördlichen Jordantal. Der neben der modernen Stadt gelegene Nationalpark beinhaltet eine ausgedehnte Ausgrabungsstätte einer römischen Stadt samt ihren Vorgängersiedlungen auf dem benachbarten und in den Nationalpark eingeschlossenen Tel, eine Art Akropolis. Während der halbstündigen Fahrt dorthin führte uns Friedrich Battenberg in die Geschichte Beit She'ans ein.

Die Geschichte Beit She ans kann in mehrere historische Phasen untergliedert werden, die allerdings nicht immer einer einheitlichen Linien folgten. Trotzdem war das Gebiet ständig besiedelt. Im Jahr 749 n. Chr. erschütterte ein heftiges Erdbeben das Gebiet und zerstörte die Stadt vollständig. Die heutige moderne Stadt könne nicht an die Pracht der damaligen Stadt anknüpfen. Beit She an liegt an der Kreuzung zweier Handelsstraßen und an einer fruchtbaren Gegend. Das gab der Stadt eine strategische Bedeutung, unter anderem aus militärischer Sicht. Während der größten Ausdehnungsphase erreichte die Stadt in den Stadtmauern 138 Hektar; zum Vergleich erwähnte er, dass die Ausdehnung Kölns im Mittelalter nicht mehr als 90 Hektar betragen hatte. Von Beit She an sind keine Grundrisse aus

byzantinischer Zeit erhalten, aufgrund der unregelmäßigen Bodenbeschaffenheit des Gebietes. Zudem waren in dieser Epoche auch Kirchen und Klöster außerhalb der Stadtmauern üblich.



Abbildung 26: Blick über die Ruinen von Beit She'an auf den Siedlungshügel (Tel). Foto: Maifat

Die Siedlung des Gebietes erfolgte seit dem Neolithikum, ca. 3000 v. Chr. Aus dieser Zeit sind 18 Schichten ausgegraben, die eine Art Akropolis enthüllen, das als Zentrum des Gebietes gedeutet wird. Die hellenistischen und römischen Besiedlungen waren südlich und südöstlich davon gelegen.

Als erste historische Phase gilt die ägyptische. Hierzu wird Beit She'an in unterschiedlichen Quellen zwischen 1500 und 1000 v. Chr. erwähnt. Der Ort wurde unter Pharao Ramses II als Stützpunkt genutzt. Beit She'an wurde im Jahre 732 v. Chr. niedergebrannt. Eine zweite Phase der Stadt setzte im Hellenismus ein. Nach der Eroberung Alexander des Großen kam es zur Neugründung der Stadt um 250 v. Chr., die nun unter dem Namen Skythopolis bekannt wurde. Weitere Eroberungen fanden durch die Diadochen statt, die sich bekriegenden Nachfolger Alexanders. Unter der Herrschaft des Seleukiden-Herrschers Antiochus III um 170 v. Chr. wurde die Stadt zur Polis erhoben. Dabei wurde die Stadt in Nysa umbenannt. Ein weiterer Marker dieser zeitlichen Epoche war die Eroberung der Stadt durch den jüdisch-

hellenistischen Herrscher Johannes Hyrkanos I. Über diese zeitliche Epoche Beit She´ans sind nur wenige archäologische Erzeugnisse erhalten.

Die römische Zeit wird als dritte Phase bezeichnet. Als Mitglied des Dekapolisbundes war sie die einzige Stadt westlich des Jordans, die zu diesem Städtebund gehörte. 63 v. Chr. wurde die Stadt von Pompejus erobert. Wirtschaftlich bedeutend im römischen Reich war die Stadt bei der Textilherstellung. Das dort hergestellte Leinen wurde noch 300 n. Chr. als erstklassig bezeichnet. Die jüdische Bevölkerung der Stadt wurde 66 n. Chr. vertrieben. Die damals bestehende Basilika, die 70 m lang und 30 m breit gewesen sei, ist heute nur noch in Resten zu sehen. Die vierte Phase, die byzantinische Zeit, brachte die Christianisierung der Stadt. Als Zeichen dafür wurden Märtyrerkirchen und Klöster aufgebaut. Ein Neuaufbau der Stadt erfolgte nach einem Erdbeben 363 n. Chr. Dabei wurden vorchristliche Bauwerke erhalten und Kirchen zumeist außerhalb der Stadtmauern erbaut. In der Blütezeit der Stadt lebten dort rund 30.000 Einwohner. Im Jahr 541/542 traf eine verheerende Pestwelle die Stadt. 635 wurde sie zudem durch muslimische Truppen eingenommen, womit die byzantinische Zeit beendet wurde. Nach dem großen Erdbeben im Jahr 749 gab es nur noch vereinzelt Besiedlungsspuren; es folgte jedoch kein Wiederaufbau mehr, und die durch die Erderschütterung umgestürzten Säulen sind noch heute in der Position, wie sie zerstört worden sind, sichtbar. Für eine kurze Zeit wurde die Stadt noch einmal im 13. Jahrhundert durch die Kreuzritter besiedelt, die im noch bewohnbaren Areal sogar eine Festung errichteten. Die verbliebene Siedlung wurde in der Folgezeit noch von Juden genutzt

Im Nationalpark Beit She'an konnten wir uns selbst ein Bild von den Resten der ehemaligen Stadt machen. Wir hatten eine Stunde Zeit, uns das Gelände näher anzuschauen. Zu Beginn des Rundgangs gab uns Dany Walter noch eine weitere Einführung eines dort aufgebauten Stadtmodells. Im Nationalpark selbst ergänzte Nils Kaffenberger die Referate mit kunsthistorischen Informationen über die Säulen. Demnach folgen die Säulen einem ionischen Aufbau. Der Sockel ist bei solchen Säulen zusammen mit dem Fundament bestehend aus einem Stufenunterbau und einer Gründung. Die Säule besitzt eine Basis. Bei den Säulen in Beit She'an ist die Basis an den Säulen nicht zu erkennen.

Zu sehen waren die Überreste römischer Tempel, ein Nymphäum, byzantinische Thermen, das Forum und die repräsentativen Palladius- und Silvanus-Straße (Cardo und Decumanus), dazu römische Thermen, eine Latrine mit 57 nebeneinander liegenden und durch keine Trennwände abgeteilten Sitzplätze sowie das gut erhaltene bzw. rekonstruierte Amphitheater. Die – noch längst nicht abgeschlossenen, nur einen kleinen Teil der römischen Stadt erfassenden Ausgrabungen in Beit She'an erfolgen durch die archäologische Abteilung Isra-

els. Für die Ausgrabungen aus der römischen Zeit sind zur Zeit Archäologen aus zwei amerikanischen Universitäten vor Ort tätig.

Nachdem wir zum Schluss der Besichtigung noch Zeit für Souvenirs hatten, ging es mit dem Bus wieder weiter zu unserem nächsten Ziel, Beit Alpha.

3. Beit Alpha - Besuch der alten Synagoge

Während der Busfahrt gab uns wieder Friedrich Battenberg einen kurzen Überblick über unser nächstes Reiseziel. Historisch sei dieser Ort recht unbedeutend. Die Bewohner eines jüdischen Kibbuz entdeckten 1929 eine Synagoge, dessen Besonderheit ein fast vollständig erhaltenes Mosaikbild darstellt. Diese Synagoge ist in einer byzantinisch aufgebauten Kirche errichtet. Der römisch-byzantinische Kaiser Justinian ließ diese Synagoge allerdings wieder zerstören. Weiterhin beschrieb Friedrich Battenberg die noch gut erhaltenen Fußbodenmosaiken.



Abbildung 27: Beit Alpha. Modell der antiken Synagoge. Foto: Battenberg

Die Synagoge aus dem 5. bzw. 6. Jh. n. Chr., deren Aussehen anhand eines im Eingangsbereich des Museums stehenden Modells gut erfasst werden kann, soll in ihrer Außenansicht recht einfach gewesen sein. Im Gegensatz dazu stand die Mosaikgestaltung im Inneren. Nach der Entdeckung der Synagoge 1929 kam es zu ersten archäologischen Ausgrabungen.

Dabei hat man herausgefunden, dass insgesamt drei Türen in den Gebetssaal führten. Dazu gehörten zum Synagogenbereich insgesamt sechs große Säle. Die unterste Mosaikfläche verbildlicht die Geschichte um Abraham. Auch ein Widder und weiteres sind im Bild zu sehen. Der mittlere Teil besteht aus verschiedenen Sternenzeichen und der oberste zeigt das Tierkreiszeichen. Die drei Abteilungen sind klar erkennbar.

Nach einer Filmvorführung, die uns etwas in die Atmosphäre der Synagoge einführten sollte, hatten wir nochmals die Möglichkeit, unsere Souvenirsammlung zu erweitern, bevor wir unsere Busfahrt fortsetzten.

4. Freizeitpark Sachne - heiße Quelle

Es schloss sich eine nicht mehr als fünf Minuten dauernde Fahrt zu den heißen Quellen von Sachne an. Dort, einem ausgedehnten israelischen Freizeitpark, erwartete uns ein Mittagessen der besonderen Art. Shraga hatte seinen transportablen Pizzaofen mitgenommen, auch alle Zutaten, die man benötigt, um Pizzen zu machen. An unserem Platz, in dem wir die nächsten zwei Stunden verbringen sollten, konnten wir uns nach dem anstrengenden Vormittag auf unterschiedliche Weise entspannen. Nach einer kurzen Wartezeit an den Tischen des Platzes konnte sich jeder und jede seine Pizza nach Bedarf selbst belegen. Danach nahmen viele von uns das Angebot an, ans Wasser zu gehen und zu schwimmen. Die anderen genossen die Zeit im Schatten. Nach der Ruhepause ging es am Nachmittag weiter auf die Bootsfahrt auf dem See Genezareth.

5. See Genezareth - Bootsfahrt

Unser letztes Ziel für diesen Tag war Ginosar am See Genezareth - der Bereich, in dem Jesus Christus die längste Zeit seines Lebens verbracht hat. Die Rundfahrt mit einem rekonstruierten Fischerboot auf dem See sollte eine Stunde dauern. Während der Fahrt hörten wir ein ausgezeichnetes Referat von Christopher Fischtlscherer. Thema waren die biblischen Stellen, soweit in ihnen der See Genezareth eine Rolle spielte. Der See ist 21 km breit und 13 km lang sowie 43 m tief. Er wird auch als "Zisterne Israels" bezeichnet, aus dem Wasser geschöpft werde. Allerdings droht der See durch die stete Wasserentnahme immer stärker zu schrumpfen. Im Allgemeinen wird der See Genezareth auch als viertes Meer Israels bezeichnet, im. Neuen Testament sogar als Ozean. In mehreren Evangelien, so im Matthäusals auch im Lukas-Evangelium, wird der See Genezareth erwähnt und als ein wichtiger Ort für das Wirken und die Wundertaten Jesu ausgezeichnet. Dort soll er auch gepredigt haben, z.B. die berühmte Bergpredigt. Seinem Jünger Simon Petrus hatte Jesus an diesem See

geboten, seine Lehre in die Welt weiterzutragen. Im Nordwesten des Sees steht die Kirche der Seligpreisung, die 1937 von Antonio Barluzzi erbaut wurde, und die an die Seligpreisungen in der Bergpredigt erinnern soll.

Am Ende des Vortrags fügte Dany Walter noch weitere Informationen hinzu. So haben zu Zeit Jesu in diesen Orten arme Fischerleute gelebt. Daher stelle sich die Frage, wie es Jesus geschafft hatte an diesem Ort, und nicht beispielsweise in Jerusalem, seinen Glauben zu verbreiten. Zwei Gründe nannte Dany Walter dafür. Zum einen ging es den Bewohnern am See wirtschaftlich allem Anschein nach damals sehr schlecht. Zum anderen sei der soziale Status der Bevölkerung verantwortlich; beide Faktoren machten sie empfänglich für die Predigten und Wundertaten Jesu. In Jerusalem hingegen hätten viele Fanatiker gelebt, die den Lehren Jesu – dem man als Galiläer mit Misstrauen begegnete - wohl wenig Chancen gelassen. Dagegen hatten in den Siedlungen um den See herum ein Leben mit unterschiedlichen Kulturen zum Alltag gehört.



Abbildung 28: Nachbau eines hölzernen Fischerbootes auf dem See Genezareth. Foto: Kobow

Nach der Bootstour ging es mit dem Bus am späten Nachmittag zurück ins Gasthaus in Karei Deshe. Die restliche Abendplanung stand zu unserer freien Verfügung. Die meisten nutzen noch die Möglichkeit am See Genezareth zu baden, bis das Abendessen begann.

Literatur: Es wird verwiesen auf die eingangs im Literaturverzeichnis genannten Werke

Internet: The Power Plant of Two Rivers: in: http://mfa.gov.il/MFA/MFA-Archive/2003/Pages/The%20Power%20Plant%20on%20Two%20Rivers.aspx; Abgerufen *am* 29.10.2017

IX. 11. September: Besuch von Kapernaum, Rundgang ›Sapir‹Werke Mekorot, danach über Zippori (Mosaiken) und Beit Shearim nach Megiddo von Artem Maifat

Hauptereignisse und Themen: Besichtigung der Ausgrabungsstätte in Kapernaum, Führung bei den Sapir-Werken von Mekorot, Ausflug zu den Mosaiken in Zippori, Besuch der Katakomben in Beit She'arim, die antike Stadt Meggido

Reiseroute: Karei Deshe – Kapernaum - Sepphoris - Meggido - Haifa

1. Ausgrabungsstätte in Kapernaum

Die Abfahrt zu unserer nächsten Reisestation fand am Morgen des 11. September ein wenig früher statt als an den vorhergehenden Tagen, da ein umfangreiches Programm zu bewältigen war. Unser erstes Ziel war der Besuch der Ausgrabungsstätte in Kapernaum, die sich am nordwestlichen Ufer des Sees Genezareth befindet. Während der kurzen Fahrt zum anstehenden Ort sprach unser Reiseleiter Dany Walter über den Berg der Seligpreisungen, welcher nach christlichen Überlieferungen der Ort war, an dem Jesus Christus die Bergpredigt gehalten hatte. Ebenfalls wurde kurz der Ort Tagbha erwähnt, an dem das Brotvermehrungswunder Jesu stattgefunden hatte. Dor wurde schon in frühchristlicher-byzantinischer Zeit die Brotvermehrungskirche errichtet, die mit zahlreichen Mosaiken ausgestattet war Das 614 durch die Perser zerstörte Gotteshaus wurde erst 1982 durch die heutige, neuzeitliche Kirche ersetzt, die einen Teil der Mosaiken im Boden hat bewahren könngen. Es liegen inzwischen Forschungsergebnisse vor, die belegen sollen, dass die Brotvermehrung bzw. die Speisung der Fünftausend bzw. der Viertausend – wie sie im Neuen Testament mehrfach geschildert wird (vor allem beim Evangelisten Markus, Kap. 6 Vers 30 bis 44 und Kap. 8 Vers 1 bis 10) in der Nähe von Bethsaida stattgefunden habe. Jene Kirche, die heute dem Benediktinerorden angehört, konnten wir auf unserem Ausflug aus zeitlichen Gründen nicht aufsuchen.

Nach kurzer Fahrzeit kamen wir kurz nach acht Uhr morgens in Kapernaum (Kfar Nahum, Dorf des Nahum) an. Am Tor der Ausgrabungsstätte stand "Capharnaum -Town of Jesus". Wer der namengebende Nahum gewesen sein soll, ist nicht bekannt. Die Ausgrabungsstätte wurde von der franziskanischen "Custodia Terrae Sanctae" erworben, um sie als wichtige Wirkungsstätte Jesu für die Nachwelt bewahren zu können. Zum Zeitpunkt unseres Besuches wurde die 800-jährige Wiederkehr der Gründung der ersten Niederlassung des Franziskanerordens im Heiligen Land gefeiert.

Kurz nach unserer Ankunft hielt Christopher Fichtlscherer ein Referat über die Geschichte Kapernaums und den Aufenthalt Jesu an jenem Ort.

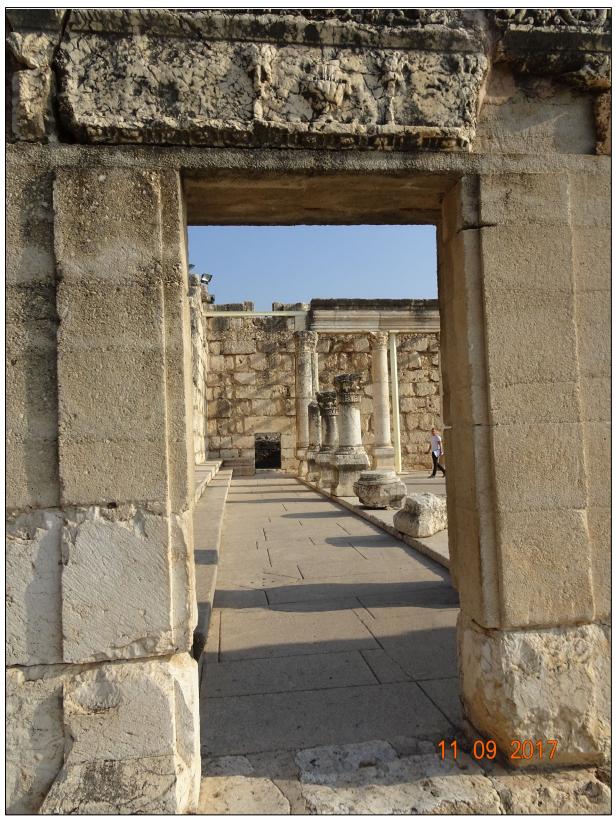


Abbildung 29: Synagoge Kapernaum. Foto: Battenberg

Kapernaums Anfänge reichen in das 2. Jh. v. Chr. zurück; die Geschichte dieser Ansiedlung ist bis mindestens in das 7. Jh. n. Chr. nachzuweisen. Fischfang und Handel standen damals in Kapernaum im Vordergrund. In Kapernaum soll sich Jesus als Wanderprediger mehrfach aufgehalten und dort einige seiner Wunder vollbracht haben, wie besonders die Heilung des Dieners eines Hauptmanns nach Matthäus Kap. 8, Verse 5 bis 13. Der engste Kreis der Jünger Jesu entstammte vermutlich aus Kapernaum. Ebenfalls soll Jesus in der Synagoge von Kapernaum gepredigt haben und sich auch zeitweise im Haus seines Jüngers Simon Petrus aufgehalten haben, der dort als Fischer tätig war.

Nach dem Tod Jesu entstand in Kapernaum eine der frühesten christlichen Gemeinden, die in den folgenden Jahrhunderten ständig weiterwuchs. Gleichzeitig bestand auch die jüdische Gemeinde fort, die im 4. Jh. ihre alte Synagoge zugunsten einer neuen Synagoge aus teurem Kalkstein abriss. Um 450 errichteten die in der Stadt lebenden Christen eine Kirche an der Stelle, an der sie das Wohnhaus des Petrus vermuteten. Im Jahre 614 wurde der Ort durch den Einfall der Perser zerstört. Mit der arabischen Eroberung verlor Kapernaum noch im 7. Jh. seine frühere Bedeutung und überlebte nur noch als kleines Dorf. Erst 1838 wurde diese bedeutende Wirkungsstätte Jesu von dem Amerikaner Robinson wiederentdeckt und teilweise ausgegraben.

Unter der modernen franziskanischen Kirche aus den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts, in Form eines architektonisch interessanten Oktogons auf Stelzen, soll sich das Haus des Simon Petrus befunden haben; dies jedenfalls legen einige erhaltene Inschriften aus der Bauzeit nahe. Volkhard Huth informierte uns des Weiteren darüber, wie es sich erklären lässt, warum Jesus häufiger nach Kapernaum gekommen war. In der Römischen Zeit lag Kapernaum nämlich an einem bedeutenden Verkehrsweg, der Via Maris; deswegen kann eigentlich nur Kapernaum als Zentrum der Lehre für den Galiläer Jesus als Wanderprediger infrage kommen. An der Stelle der erwähnten modernen Petruskirche soll schon im 5. Jh. ein byzantinisches Gotteshaus gestanden haben. Neben ihrer religiösen Funktion hat die heutige Kirche zusätzlich eine Schutzfunktion für die antiken Gebäudereste unter der Kirche.

Inmitten des Ausgrabungsareals steht auch die zuvor erwähnte "Weiße" Synagoge aus Kalkstein, vermutlich aus dem 5.Jh. n. Chr. Trotz den Zerstörungsschäden durch ein späteres Erdbeben bieten die Überreste dieses nach wie vor imposanten Gebäudes einen guten Eindruck von seiner ursprünglichen Gestalt; besonders schön wirken vor allem die Dattelpalm-Motive auf dem Architrav. Dany Walter zufolge wurden die ersten Synagogen in Richtung Jerusalem erbaut; sie waren nach außen prachtvoll gestaltet, innen jedoch eher schlicht gehalten. Ebenfalls verwies er uns auf die Inschrift auf einer Säule bzw. eines Ziegels, welche die Familie des Zebedäus als Spenderin bezeichnet. Es verwundert uns noch heute, wie die

durch eine stark wachsende christliche Gemeinde bedrängte jüdische Gemeinde der Stadt ein solch aufwändiges Gebäude errichten konnte – vielleicht, um damit den Christen gegenüber zu demonstrieren, dass sie Teil der eigentlichen, auserwählten und legitimen Gemeinschaft zur Verehrung Gottes war?

2. Sapir-Werke Mekorot

Nach unserem verhältnismäßig kurzen Aufenthalt in Kapernaum verbrachten wir bei den Sapir-Werken Mekorot, unserem nahegelegenen nächsten Reiseziel, etwa ein bis zwei Stunden. Die Führung über das Betriebsgelände übernahm Herr Samir Hatukai, Manager dieser Werke, Er bot uns im Besucherzentrum Sapir die nachfolgend beschriebene Präsentation über das "Israeli National Water System".

Jenes Programm sorgt für die Speicherung und den Transport des Wassers in Israel. Gewonnen wird das Wasser hauptsächlich aus dem See Genezareth und den Entsalzungsanlagen. Mekorot ist eine israelische Wasserversorgungsgesellschaft, die als "Mekorot Water Company" für die nationale Wasserversorgung verantwortlich ist. Mekorot schaffte es, ein Wassernetz zu entwickeln und jenes landesweit auszubauen, welches das Wasser von den Anlagen schnell transportieren und die Bevölkerung mit sauberem Wasser versorgen soll. Der spätere Ministerpräsident Levi Eschkol war der Gründer der ursprünglich privaten Mekorot Water Company im Jahr 1937. Bis heute ist das Unternehmen zu einem weltweit führenden Unternehmen gewachsen; es stellt gegenwärtig neunzig Prozent des Trinkwassers der israelischen Bevölkerung zu Verfügung. Die Verwaltung und Versorgung werden vom Staat kontrolliert, da Mekorot eine staatliche Wasserversorgungsgesellschaft ist. Die Versorgung mit Wasser wird über den "National Water Carrier" gewährleistet, ein Wasserverteilungssystem mit der Aufgabe, auch südliche Teile Israels mit Trinkwasser aus dem Norden zu versorgen. Es wurde kritisiert, dass nicht alle Teile Israels mit Wasser versorgt werden und manche Bevölkerungsgruppen, wie die arabischen Beduinen, keinen Zugang keinen ausreichenden Zugang zur Wasserverteilung erhalten. Deswegen ist bisweilen die Rede von einer "Water-Apartheid", mit der eine Trennung des Wassers aufgrund ethnischer Unterschiede bezeichnet werden soll.

Wegen des heißen und trocknen Klimas und den geringen Niederschlägen im Süden Israels sind die nördlicher gelegenen Wasservorkommen wichtig für die Versorgung des Südens. Der Zufluss des Wassers zum See Genezareth kommt hauptsächlich als Niederschlagswasser aus den Bergen westlich des Jordantals und aus dem Jordan selbst. Mehr als 400 Millionen Kubikmeter Wasser werden pro Jahr aus dem See Genezareth mittels Pumpstationen weitergeleitet und vor allem in die südlichen oder stark besiedelten Gebiete geleitet, aber

auch nach Jordanien. Die Sapir-Werke der Mekorot pumpen das Wasser aus dem See Genezareth bis zu einer Höhe von 250 Metern. Bei der Wasserentnahme aus dem See darf die sogenannten "Rote Linie" nicht überschritten werden, was die Höhe für Niedrigwasser angibt. Dies ist deshalb so wichtig, weil sonst der niedrige Wasserstand dafür sorgen würde, dass durch den abfallenden Gegendruck des Sees mehr Salzwasser aus tieferen Quellen in den See gelangen würde. Das würde zu einer Versalzung des Sees führen, weil die Süßwasserschicht gestört wäre bzw. verschwinden würde. In den letzten zehn Jahren ist der See-Level schon erheblich gesunken.

Neben dem See Genezareth stehen zwei weitere Wasserspeicher zur Verfügung. Grundwasser durch Bohrungen aus dem Gebirge oder Wasser aus dem Mittelmeer. Um der Ausschöpfung der natürlichen Ressourcen des Trinkwassers entgegenzuwirken, versucht die Mekorot Water Company, der Landwirtschaft Israels anstelle des gewonnenen Trinkwassers verbrauchtes Wasser zu Verfügung zu stellen. Somit kann an Trinkwasser gespart und wiederverwertet werden.

Nach der Präsentation unseres Gruppenleiters machten wir einen kurzen Rundgang im Gelände. Eine Pumpstation mit drei Pumpen der Sapir-Werke der Mekorot ist in einen Berg eingeschnitten und arbeitet seit 1964. Im Jahre 1992 kam bei der Sapir-Station eine vierte Pumpeinheit zum Einsatz, die ihre Funktion als ein Backup erfüllen sollte, falls die anderen drei Pumpen ausfallen sollten.

3. Besuch der Mosaiken in Zippori/Sepphoris

Nach der Führung bei den Sapir-Werken ging es zurück zum Bus und weiter nach Zippori in Niedergaliläa nördlich von Nazarth. Im Bus, auf dem Weg zu unserem nächsten Zielort, informierte uns Friedrich Battenberg über die Geschichte und Bedeutung von Zippori bzw. Sepphoris, das für vor allem für seine künstlich außerordentlich qualitätsvollen und teilweise gut erhaltenen Bodenmosaiken bekannt geworden ist.

Der Name Zippori kommt vom aramäischen Wort Zippor, was so viel wie Vogel bedeutet. Gegründet wurde diese damals erstmals urkundlich erwähnte Stadt vom hasmonäischen König Alexander Jannäus etwa 103 v. Chr. Pompeus eroberte 63 v. Chr. die Stadt, ebenso wie das gesamte hasmonäische Königreich Palästina. Um 56 v. Chr. erhob der römische Feldherr und Prokurator der Provinz Syrien, Aulus Gabinius, Sepphoris zur Hauptstadt der Provinz Galiläa. Die Stadt fiel bei einer Schlacht Herodes dem Großen in die Hände. Sie wurde nach dem Tode des Königs 4 v. Chr. bei einem Aufstand gegen die römische Herrschaft von dem siegreichen Feldherrn Varus zerstört – dem gleichen Feldherrn, der später



Abbildung 30: Eines der berühmten Mosaiken in Zippori. Foto: Maifat

des Kaisers erklärt. Der Name lautete seither Diocaesarea.

ker weniger erfolgreich war. Sie konnte aber unter Herodes Antipas, dem Sohn von Herodes dem Großen, wiederaufgebaut werden. Er ließ die Stadt zu seiner Residenz erheben. Die Stadt stand immer in Konkurrenz zu Tiberias. Sepphoris blieb jüdischhellinistisch. Im Jahre 62. n. Chr. mussten die Funktionen von Sepphoris nach Tiberias verlegt werden. Im jüdischen ,Bar-Kochba-Aufstand ab 60 n. Chr. wurde Sepphoris verschont, weil die Einwohner der Stadt sich den Aufständischen nicht angeschlossen hatten. Es gelang dortigen Rabbinern im gleichen Jahr mit vertraglichen Vereinbarungen, Neutralität zu gewinnen und somit der Zerstörung durch die Römer zu entgehen. Die Stadt blieb bestehen und wurde unter Hadrian, der 130 n. Chr. Palästina besucht hatte, hochgelobt und zur Stadt des Gottes Zeus und

gegen Arminius dem Cherus-

In der Folgezeit kam es zu einem erneuten Wiederaufbau der Stadt. Es entstanden jüdische Akademien und Synagogen. Insgesamt sind, nach Angaben des Talmuds, 18 Synagogen gebaut worden, von denen nur wenige ausgegraben wurden, die heute besichtigt werden können. In einer Synagoge wirkte der hochgeschätzte Rabbi Jehuda Ha-Nasi. Die Mischna, die eine mündliche Überlieferung der Thora sein soll, wurde in Sepphoris von Jehuda Ha-

Nasi um 218 n. Chr. vollendet. Die Einwohner waren damals fast ausschließlich Juden; dies wird vor allem aus der Vielzahl der damals bestehenden Synagogen geschlossen. Der Sanhedrin, der Hohe Rat der Juden, zog nach der Zerstörung Jerusalems durch den Bar-Kochba-Aufstand über Yavne zuerst nach Beit She'arim und dann weiter nach Sepphoris. 393 n. Chr. folgte wieder eine Zerstörung nach dem Aufstand gegen die oströmischbyzantinische Herrschaft, die damals von Konstantinopel aus für die Gegend zuständig war.

Doch bald darauf begann der erneute Wiederaufbau, durch byzantinische Christen. Wichtig ist hier ein Konvertit, ein Jude namens Joseph, der zu Christentum übergetreten ist. Er gründete auf die Anweisung des Kaisers Konstantin des Großen in Sepphoris eine Kirche. Sepphoris wurde schließlich im vierten Jahrhundert zum Bischofssitz erhoben. Es entstanden weitere Kirchen; doch gleichwohl blieb der Großteil der Bevölkerung überwiegend jüdisch. Im 7. Jh. fiel Sepphoris durch die arabische Eroberung. Im 12. Jhd. gelangte Sepphoris in den Besitz der Kreuzritter und erhielt durch die Gründung einer Burg den Namen "Le Saforie". Allerdings erlitt die Kreuzfahrerfestung das gleiche Schicksal wie andere Kreuzfahrerburgen zu jener Zeit. In der arabischen Zeit fand keine vergleichbare Blüte mehr statt und die Bedeutung der Stadt nahm radikal ab.

1948 wurde Sepphoris wiederentdeckt, worauf eine Gemeinschaftssiedlung mit dem alten Namen Zippori gegründet wurde. Es wurde mit den Ausgrabungen begonnen. In den achtziger und neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts fanden die wichtigsten Ausgrabungen statt. Auf Grund der bedeutenden Funde wurde nun Zippori zu einem Nationalpark erklärt. Allerdings ist die antike Stadt bis heute nicht vollständig ausgegraben; doch können sehr viele Mosaiken, die der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht wurden besichtigt werden. Das berühmteste Mosaik trägt den Namen "Mona-Lisa Galiläas" die Abbildung eines Frauenportrait von Schönheit. Doch sollten bei der Besichtigung die archäologischen Stätten nicht als reine touristische Sehenswürdigkeit betrachtet werden, sondern zugleich in ihrem historischen Zusammenhang zu anderen Stellen und Orten dieser Region. Erst in der Zusammenschau und im Vergleich zu anderen antiken Fundstätten kann man die antiken jüdischen und christlichen Gemeinschaften in ihrer Konkurrenz wie auch im politischen Zusammenwirken begreifen.

So wurde der Besuch der Fundstätten mit ihren ausgedehnten römischen Straßenanlagen, den noch sichtbaren und begehbaren Wegen des Cardo (Nord-Süd-Achse) und des Decumanus (Ost-West-Achse), ebenso wie einer – etwas abseits der Hauptfundorte gelegenen – Synagoge für uns alle zu einem Erlebnis. Am Südostende des Cardo war ein Haus mit dem sog. Nilmosaik zu besichtigen, das detailliert die Feiern zur Nilflut in Ägypten wiedergab. Faszinierend waren auch die Mosaiken im Speisesaal des Dionysos-Hauses, die in einer

künstlerisch ansprechenden Weise Szenen aus dem Leben des römisch-griechischen Weingottes ins Bild brachte. Hier, in dieser Mosaiken-Reihe, befand sich auch der Frauenkopf der "Mona Lisa Galiläas". Einen Besuch wert war auch die in Resten erhaltene Kreuzfahrerburg an der höchsten Stelle des Ortes, heute als eine Mädchenschule genutzt. Die erwähnte Synagoge, die 1994 ausgegraben wurde, enthielt ein Bodenmosaik, das mit dem von Beit Alpha und dem von Tiberias vergleichbar ist: Es enthielt ebenfalls eine Tierkreisdarstellung.

4. Besuch der Katakomben in Beit She'arim

Gegen Nachmittag kamen wir in der antiken jüdischen Stadt Beit She'arim an, die einst ein religiöses Zentrum für Juden war. Heute ist sie ein Nationalpark mit einer Katakombenanlage, welche zu dem UNESCO-Welterbe gehört. Auch hier vermittelte uns Friedrich Battenberg auf der kurzen Busfahrt dorthin die notwendigen Informationen zur Geschichte.



Abbildung 31: Beit She'arim, Eingang in die Nekropole. Foto: Battenberg

Viele Juden flohen nach dem Bar Kochba-Aufstand in den Jahren 132-135 n. Chr. aus Jerusalem in die jüdische Siedlung, die zur jeweiligen Zeit Beit Shary hieß. Es handelte sich vor allem um wohlhabende Menschen und Rabbiner des Sanhedrins, des jüdischen Hohen Rats. Dieser musste seinen früheren Ort Jawne, wohin er 70 n. Chr. nach der Zerstörung Jerusalem verlegt worden war, wegen dessen Zerstörung verlassen, worauf die Rabbiner nun Beit Shary zu ihrem neuen Sitz machten. Auf diese Weise entwickelte sich die Stadt sich zu einem religiösen Zentrum für die jüdische Gemeinschaft. Um das Jahr 170 legte dort das

Oberhaupt des Sanhedrins, Yehuda Hanassi, die Mischna, eine Art mündlichen Kommentar zur Thora, schriftlich nieder. Es handelt sich um die bis dahin bekannt gewordene mündliche Überlieferung zur Erläuterung des jüdischen religiösen Gesetzes, der Halacha.

Viele Mitglieder der Sanhedrin, und mit ihnen Yehuda ha-Nasi im Jahre 217 n. Chr., wurden in den Katakomben bzw. Nekropolen unterhalb der Stadt in teilweise repräsentativen Steinsarkophagen bestattet, sodass die Nekropolen im Laufe der Zeit wuchsen. Das Grab ha-Nasis erhöhte die Attraktivität dieses Begräbnisortes. Dies ist ein Grund dafür, dass sich viele Juden nach ihrem Tod seither gerne in der Nähe jener Rabbis bestatten lassen wollen. Auf den meisten Gräbern befinden sich keine Namen. Auf einem Grab wurde der Name ha-Nasi entdeckt, weswegen man vermutet, dass es das Grab des Rabbi Yehuda ha-Nasi ist. Einige jüdische Familien unternahmen lange Reisen, um ihre Familienangehörige in den Katakomben zu bestatten. Das kann man anhand verschiedener gefundener Transportmittel feststellen. Die Familien kümmerten sich selbst um die Gräberräume ihrer Angehörigen. Alexander Zayd, der aus Russland als Jude einwanderte, entdeckte im Jahre 1936 die Katakomben. Nach der Entdeckung begannen die Ausgrabungsarbeiten, die bis in die heutige Zeit anhalten.

Den Namen Beit She'arim ("Haus der Tore") bekam die Stadt, weil die Katakombenanlagen mit großen Toren gesichert waren. Die Nekropole besteht heute aus etwa 26 bekannten Katakomben. Allerdings ist nur die bedeutende und viel verzweigte Grabanlage Nr. 20 öffentlich zu besichtigen, in der sich etwa 130 Steinsarkophage befinden. Nach Besichtigung dieser Anlage, zu der uns Dany Walter einige Erklärungen gab, legten wir noch einen kurzen Busstop bei den bisher ausgegrabenen Überresten der eigentlich, etwas höher gelegenen Stadt ein. Einige dieser Baureste konnten als Synagogen und Mikwot identifiziert werden. Mangels ausreichender Zeit mussten wir allerdings nach wenigen Minuten unsere Fahrt zum nächsten Ziel fortsetzen.

5. Die antike Ausgrabungsstätte Tel Megiddo

Nach unserem Besuch in Beit She'arim ging unsere Reise weiter zum Tel Megiddo. Auf dem Weg dorthin hielt Nils Kaffenberger ein Referat über die Geschichte und Bedeutung dieser antiken Stadt. Es ist dies derjenige biblische Ort, an dem nach der Apokalypse die letzte Schlacht zwischen Gut und Böse stattfinden werde. Dieser Ort wird in der Offenbarung des Johannes als "Harmageddon" bzw. "Armageddon" erwähnt, was sich von "Har Megiddo" ableitet und "Berg von Megiddo" bedeutet. Der biblische Ort sollte mit Megiddo in Verbindung gebracht werden, da Megiddo für viele Schlachten und Kämpfe bekannt ist.

Der Zusatz Tel bedeutet so viel wie vielschichtiger Siedlungshügel, der durch eine wiederholte Bebauung von Siedlungen entsteht. Dadurch trägt die Stadt den Namen Tel Megiddo oder auch Tell el-Mutesellim. Megiddo befindet sich an einer strategisch wichtigen Stelle. Es war ein Ort an der wichtigen römischen "via maris", an der in der Geschichte zahlreiche militärische Auseinandersetzungen stattgefunden hatten. Doch auch für den Handel hatte Meggido einige Bedeutung. Sehr früh schon gab es einen Warenaustausch von dort nach Kleinasien, Mesopotamien und in den gesamten Bereich des östlichen Mittelmeeres.

Die ersten Felszeichnungen bestehen seit dem sechsten Jahrtausend v. Chr. Die erste Siedlungsspuren sind für die Zeit des Neolithikums, der Jungsteinzeit, nachweisbar. Seit dem vierten Jahrtausend gab es auf dem Hügel eine kanaanäische Siedlung, jedoch nicht mit großen Festungsanlagen, sondern einer Mauer und feststehenden Gebäuden. In der Bronzezeit erlebte Megiddo seine größte Blüte erlebte. Ab 3300 v. Chr. findet man dort erste Tempel. In dieser Zeit entstanden Handelskontakte, und Megiddo wurde zu einer uneinnehmbaren Festung ausgebaut. Durch den Handel kam die Stadt zu Reichtum, weshalb Schutz benötigt wurde.

Die Stadt wurde im Laufe der Zeit zum wichtigsten Stadtstaat in dieser Region. In der mittleren Bronzezeit, etwa 2000 v. Chr., scheint Megiddo für zweihundert Jahre verlassen worden



Abbildung 32: Abstieg in den Schacht zur Wasserversorgung von Meggido. Foto: Maifat

zu sein; die Gründe hierfür sind nicht bekannt, da keine Spuren von kriegerischen Auseinandersetzungen oder Bränden gefunden wurden. Ab 1800 bis 1200 v. Chr. wurde Megiddo erneut bevölkert, befestigt und ausgebaut, wodurch die Stadt ihren kulturellen Höhepunkt erreichte. Aus dieser Zeit hat sich ein großer kaanitischer Rundaltar erhalten. Im Jahre 1479 v. Chr. nahm Pharao Thutmosis III. von Ägypten Meggido ein, mit der Folge, dass die Stadt ihre Unabhängigkeit verlor und unter ägyptische Oberherrschaft kam. Ab 1200 v. Chr. wurde die Stadt erneut zerstört. Wahrscheinlich war es ein Brand, da weder Waffen noch menschliche Skelette Toten gefunden wurden.

Um 1000 v. Chr. vertrieben die Israeliten unter König David die Philister, die sich hier zunächst festgesetzt hatten. Sein Sohn Salomo baute Megiddo zu einer Verwaltungshauptstadt seines Reiches aus und errichtete sich hier einen repräsentativen Palast. Doch bereits 923 v. Chr. zerstörten die Ägypter unter Pharao Scheschonk das Werk Salomons. Doch bauten die Israeliten unter König Ahab den Ort bald wieder auf. 733 v. Chr. fiel die Stadt in die Hände der Assyrer. Ab dem 6. Jh. wurde Megiddo nach und nach wieder verlassen.

In den Jahren 1903 bis 1905 fanden in jenem Gebiet durch Gottlieb Schuhmacher Ausgrabungen statt, die im Ersten Weltkrieg unterbrochen wurden. Darauf folgte in den zwanziger und dreißiger Jahren das Orientalische Institut von Chicago mit weiteren Ausgrabungen. In den sechziger und siebziger Jahren setzten israelische Archäologen die Ausgrabungen fort. Seit dem Jahre 2005 zählt Megiddo zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Auf Grund der Ausführungen von Nils Kaffenberger sowie den Ergänzungen von Dany Walter konnten wir einen ausgedehnten Rundgang antreten. Wir begannen unsere Besichtigung am Äußeren Tor, einem Bauwerk Salomos aus dem 10. Jh. v. Chr. Nordwestlich davon war das Nordtor zu sehen, dass schon 500 Jahre vorher erbaut worden war. Von einem Aussichtspunkt aus war auch das erwähnte kanaanitische Heiligtum zu besichtigen (Rundaltar) sowie die Grundmauern eines Palastes des Wagenführer-Kommandanten König Salomos. Zu besichtigen waren Getreidesilos sowie Pferdeställe aus der Zeit König Ahabs. Dem gleichen König ist ein sechzig Meter langer Schacht im Felsgestein zur Versorgung der Festung mit Wasser zu verdanken. Dieser mündet in einen 120 Meter langen Gang, der in die Höhle der Quelle einmündet. Durch diesen gut beleuchteten Gang konnten wir die Festung wieder verlassen.

Literatur: Verwiesen wird auf die im Literaturverzeichnis eingangs aufgelisteten einschlägigen Werke.

Internet: http://www.mekorot.co.il/Eng/newsite/AboutUs/Pages/GeneralInformation.aspx; -

http://www.trdf.co.il/eng/fundinfo.php?id=2475, beide abgerufen am 25.10.17; -

http://www.israelmagazin.de/historisches/zippori-sepphoris, abgerufen am 26.10.17

X. 12. September: Haifa (Templerviertel), Baha'i-Heiligtum, the Technion, Caesarea (Antike Stadt, röm. Wasserleitung, römisches Theater), auf dem Weg nach Jerusalem (Abu Gosh) von Friedrich Battenberg und Mu Shouran

Hauptereignisse und Themen: Technion, Templersiedlung (Deutsche Kolonie) Baha'i Heiligtum in Haifa, Caesarea als römische Metropole und Kreuzritterburg, Kreuzsritterkirche Abu Gosh

Reiseroute: Haifa - Technion - Baha'i Gardens – Templer - Caesarea National Park - Abu Gosh - Jerusalem

1. Technion - Israel Institute of Technology

Ein weiteres Ziel unseres Haifa-Besuchs war das am Berg Karmel gelegene "Technion", das israelische Institut für Technologie, etwa vergleichbar mit unseren Technischen Universitäten. Das Technion in Haifa war bereits 1912, 36 Jahre vor Entstehung des Staates Israel, gegründet worden. Ursprünglicher Zweck war, die jüdische Gemeinschaft in Palästina mit neuen Technologien aus der zweiten Industriellen Revolution bekannt zu machen. Damit legte gerade diese Einrichtung die Grundlage für den modernen Staat Israel. Dies gilt umso mehr, als ein wesentlicher Teil der heutigen israelischen Identität auf Wissenschaft und Technologie beruht.

Das Technion wuchs schnell und wurde bald ein Pionier in Fragen der Biotechnik, der Satellitenforschung, der Computertechnik, der Nanotechnologie und der Energieforschung. Im Jahre 2004 wurden zwei israelische Wissenschaftler aus dem Technion für ihre Verdienste um die Erforschung der Zellproteine mit dem Nobelpreis geehrt, Abraham Hershko und Aaron Ciechanover. 2011 erhielt Prof. Dan Shechtman vom Technion als Dritter Wissenschaftlicher aus Israel den Nobelpreis in Chemie, und zwar für seine Quasikristall-Forschungen.

Unsere Gruppe, die sehr herzlich von einer Öffentlichkeitsbeauftragten der Universität begrüßt wurde, konnte in einem Hörsall des Technion einen hoch spezialisierten Vortrag über das Thema "Direct-injection internal combustion engine [=Verbrennungsmotor] für highpressure thermochemical recuperation-experiment study" hören. Auch wenn nicht alle den komplizierten Ausführungen des Dozenten folgen konnten, so waren doch alle tief beeindruckt von den uns auf diese Weise präsentierten Forschungen. Vor allem erfuhren wir viel

über die jüngsten technischen Forschungen zur Weiterentwicklung von Verbrennungsverfahren im Labor. Uns wurde damit anhand eines Beispiels demonstriert, welche Forschungsarbeit in Israel zur Lösung von energetischen Problemen geleistet wird. Im Folgenden seien die wesentlichen Gedanken des Vortrags in englischer Sprache wiedergegeben, wie sie von unserer Studentin Mu Shouran zusammengefasst wurden:

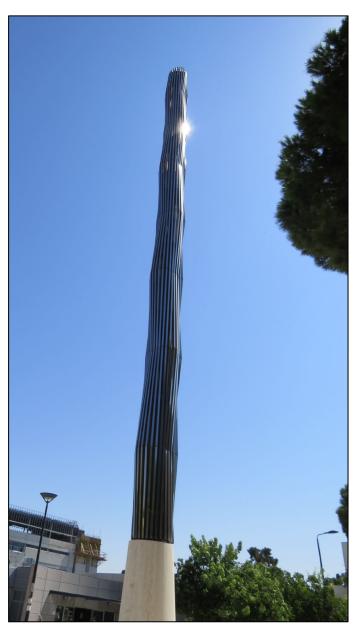


Abbildung 33: Haifa, Technion, Eingang mit Stele Calatravas. Foto: Kobow

The 'direct-injection internal combustion engine for high-pressure thermochemical recuperation-experiment study' is very important to improve the utilization of internal combustion engines (ICEs) together with usually lowcarbon-intensity fuels, because as the main power plants in transportation, ICEs are greatly responsible for fossil fuels consumption. And about one third of fuel energy introduced to ICE is wasted with engine exhaust gases. With the experiment it was found that one of the possible ways of engine's waste heat recovery is by using the energy of the exhaust gases to promote endothermic reactions of fuel reforming. And this approach is called Thermo-Chemical Recuperation (TCR). For example, the methanol is a truly low-carbon-intensity primary fuel, which can be reformed at relatively low temperature. The obtained experimental results show a possibility of engine efficiency improvement up to 70% by feeding the engine with the

separately prepared methanol reforming products. At the same time the situation of the pollutant emissions is improved.

Im Anschluss an den Vortrag wurde uns in einem Rundgang durch den Campus und durch verschiedene Einrichtungen und Institute des Technions ein Eindruck von der Vielfältigkeit

dieser Universität vermittelt. Im Zentrum des Universitätsgeländes konnten wir auch eine Stele des spanischen Architekten Santiago Calatrava bewundern, dessen Harfenbrücke wir ein paar Tage später in Jerusalem begegnen sollten.

2. Das UNESCO-Weltkulturerbe Baha'i-Garten

Ein weiterer Höhepunkt unseres Besuchs war die Besichtigung des Baha'i-Gartens, den wir von seinem oberen Ende am Berg Karmel aus betreten konnten. Einige von uns nahmen die Gelegenheit wahr, das dort, jenseits der stark befahrenen Yefe Not-Straße in einem kleinen Park stehende Denkmal zu Ehren Kaiser Wilhelms II. und Kaiserin Auguste Viktoria zu besichtigen, das aus Anlass seines Besuchs der Haifaer Templerkolonie im Oktober 1898 errichtet worden war. Beide Teile des Denkmals, ein Obelisk und ein Kanonenmörser, stehen an einem Aussichtspunkt, von dem aus man die alte Templerkolonie ebenso wie die Stadt mit ihren Hafenanlagen am Mittelmeer gut überblicken konnte.

Der Baha'i-Glauben wurde 1863 von Baha'u'llah in Iran begründet. Er geht zurück auf den im iranischen Shiraz gebornen Muslim Mohammend Shirazi, der 1844 eine Offenbarung Allahs verkündet hatte. Er nannte sich seither "Bab", eben das "Tor zu Gott". Er gewann viele Anhänger, wurde allerdings von der konservativen Geistlichkeit des Landes abgelehnt und verfolgt. 1850 wurde er wegen Blasphemie hingerichtet. Er fand seine letzte Ruhestätte schließlich im Baha'i in Haifa. Doch trotz seines gewaltsamen Todes wurde sein Erbe weitergetragen. Unter vielen konkurrierenden Anhängern des "Bab" konnte sich Baha'u'llah aus Teheran durchsetzen. Er beabsichtigte nach dem Vorbild seines Lehrers Bab mit seiner Lehre, die wichtigsten Werte aller Weltreligionen zu vereinen, um damit eine Einheit und Gleichheit aller Menschen auf der Erde zu erreichen. Der Religionsgründer hatte gelehrt, dass Gott bald einen Propheten wie Jesus oder Mohammet senden werde. Nachdem Baha'u'llah aus seinem Heimatland verbannt worden, bezeichnete er sich selbst als der von Gott gesandte Prophet, wie ihn Bab angekündigt habe. Nach ihm wurde die neue Religion benannt.

Die Lehre der Baha'i ähnelt derer anderer monotheistischer Religionen, die von einem einzigartigen und allmächtigen Gott ausgehen. Baha'u'llah lehrte, dass diese Religion nach und nach von Gott durch Offenbarungen etabliert worden sei, und zwar durch Menschen wie Buddha, Jesus und Mohammed. Den Endpunkt stelle nun die Lehre des Baha'u'llah dar, mit der alle älteren Offenbarungsreligionen grundlegend in einer neuen Sinngebung vereinigt worden seien, trotz aller bestehenden Unterschiede. Mit dieser Lehre sei die Einheit der Menschheit hergestellt, mit der Folge, dass Lehren des Rassismus und des Nationalismus hier keinen Platz mehr haben sollten. Als im Jahre 1935 Cao Yunxiang, der Präsident der chinesischen Tsinghua-Universität, die klassischen Lehren der Baha'i zu übersetzen begann,

stellte er fest, dass die sozialen Forderungen, denen des traditionellen chinesischen Konfuzianismus ähnelten. In Israel allerdings hat die Religion der Baha'i heute nur verschwindend wenige Anhänger.



Abbildung 34: Blick auf Haifa und den Tempel der Baha'i. Foto: Kobow

Der Baha'i-Tempel, der zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt worden ist, steht als Grabmal (Schrein) des Bab inmitten einer ausgedehnten Gartenanlage, die nur teilweise der Öffentlichkeit zugänglich ist. Er erstreckt sich vom Ende der Avenue Ben Gurion über 700 Meter Länge bis zum Berg Karmel auf 200 Meter Höhe hinauf. Er ist unterteilt in neun untere und neun obere Terrassen. Genau in der Mitte befindet sich der berühmte Schrein des Bab unter einer goldenen Kuppel. Er gilt als das spirituelle Zentrum der Baha'i. Wir konnten es von der obersten Terrasse aus bewundern.

3. Die Gemeinschaft der Templer in Palästina

Schon am Vorabend, auf dem Weg nach Haifa hielt Marina Bandow ein erstes Referat über die Rolle der württembergischen Templer in Palästina. Ihre Ausführungen ergänzte sie vor Ort in Haifa (s. u. unter Kap. 2).

Die heutigen Templer haben nichts mit dem mittelalterlichen Templerorden zu tun. Die Tempelgesellschaft oder auch der "Deutsche Tempel" ist eine evangelisch-pietistische Religionsgemeinschaft, die 1861 von Christoph Hoffmann aus Leonberg auf dem Kirschenhardthof bei Burgstetten in Schwaben (den er kurz zuvor erworben hatte) gegründet worden ist. Hoffmann war in der evangelischen Brüdergemeine in Korntal bei Stuttgart aufgewachsen und hatte in Tübingen Theologie studiert. Als Pietist erwartete er die baldige Wiederkunft Christi in Jerusalem. Ein weiterer Gründungsvater war der Gastwirtssohn und Mystiker Georg David Hardegg aus Ludwigsburg. Während Hoffmann die Idee der Sammlung des Volkes Gottes entwickelte, war Hardegg der eigentliche Organisator, der auf dieser geistigen Grundlage die Realisierung im Heiligen Land vorantrieb.

Die Endzeiterwarung veranlasste Hoffmann und Hardegg zur Gründung einer religiösen Gemeinschaft mit dem Namen "Deutscher Tempel", um damit sozusagen Gottes Volk in der Nähe der Heiligen Stätten in Jerusalem zu sammeln. Mit Unterstützung des deutschen Prinzregenten und späteren Kaisers Wilhelm I. zog zunächst eine kleine Abordnung nach Palästina. Da sich ihnen gute wirtschaftliche Betätigungsfelder boten, erwarben die Templer im Heiligen Land Grund und Boden, um von dort aus eine stärkere Besiedlung mit Mitgliedern der Tempelgesellschaft voranzutreiben – einer Gemeinschaft, die sich zunächst "Jerusalemfreunde" nannte. Die Anhänger Hoffmanns und Hardeggs siedelten sich ab 1868 außer in der "Kolonie" Haifa, wo es schon 1873 250 Templer gab, vor allem in Jaffa, in Jerusalem und in dem späteren Tel Aviv (Sarona) an. Um 1900 kamen weitere deutsche Kolonien der Templer in Bethlehem und Waldheim östlich von Haifa sowie in Wilhelma in der Nähe von Jaffa hinzu. Weitere Unterstützung erhielten die Siedler namentlich durch Kaiser Wilhelm II., der im Rahmen seiner 1898 erfolgten Palästina-Reise ihrer Gemeinschaft in Haifa einen Besuch abstattete.

Nicht in Zweifel zu ziehen sind die Pionierleistungen der Templer in Palästina beim Aufbau einer Infrastruktur, bei der Urbarmachung wüster und sumpfiger Gebiete. Als sich vor Ausbruch des Balkan-Krieges 1912 die Spannungen um die Einflussbereiche im Vorderen Orient zwischen England und Frankreich auf der einen sowie Deutschland und der Türkei auf der anderen Seite verschärften und die Templer zwischen die Fronten zu geraten schienen, versuchte eine Delegation unter der Leitung von Gottfried Schumacher von der Deutschen Regierung in Berlin Garantien zu erreichen. Zwar erhielten sie nicht die erhoffte Autonomie; immerhin wurde den Templern, die damals etwa 1.200 deutsche Kolonisten umfassten, das Versprechen zu wirtschaftlichem Schutz. Dies verhinderte nicht, dass sie nach der Eroberung Jerusalems 1917 durch die Engländer teilweise nach Ägypten deportiert wurden, um dann 1920 wieder in ihre Häuser in Palästina zurückkehren zu dürfen. Das Jahr 1948 brach-

te jedoch das endgültige Ende ihrer Kolonisationstätigkeit: Da ihnen eine Kooperation mit den Nationalsozialisten vorgeworfen wurde, wurden sie von den Juden in Palästina mit Misstrauen beäugt. Im April 1948 kam es zu einem blutigen Überfall von Mitgliedern der Haganah, einer jüdischen Untergrundarmee, auf die Templersiedlung Waldheim. Dies war das Signal für das bevorstehende Ende. Die bisher noch im Lande verbliebenen Siedler wurden zunächst nach Zypern deportiert, um dann schließlich in Australien eine neue Heimat zu finden. Einige von ihnen kehrten auch nach Deutschland zurück. Damit war der Traum vom Tempelbau im Heiligen Lande ausgeträumt.

4. Die deutsche Kolonie in Haifa

Die deutsche Kolonie in Haifa, die wir anlässlich unseres Besuchs der Stadt aufsuchen konnten, ist ein relativ kleiner, aber langgestreckter Bereich entlang der vom Hafen in Richtung des Berg Karmels führenden Straße, der Avenue (S'derot) Ban Gurion.

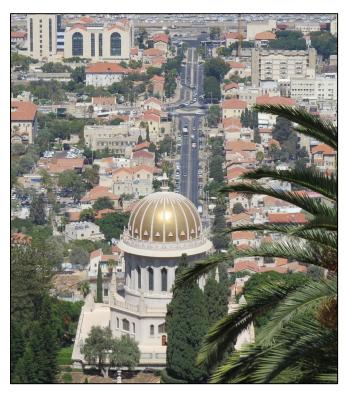


Abbildung 35: Templersiedlung von Haifa, vom Karmel aus gefilmt. Im Vordergrund der Tempel der Baha'i. Foto: Kobow

Noch heute sind beidseits der Straße die vielfach liebevoll restaurieren Häuser der Templer zum großen Teil unveränderte erhalten, meist anhand der mit Bibelsprüchen versehenen Supraporten erkennbar. Die 1868 gegründete Haifaer Templerkolonie war eine der ersten dieser Art, unter einigen anderen, von der schon zuvor die Rede war. Es soll hier noch nachgetragen werden, dass die Templer altpietistisch orientiert waren, doch schon 1858 wegen ihrer extremen millenaristischen Ausrichtung aus der offiziellen württembergisch-lutherischen Kirche ausgeschlossen worden waren. Um ihren endzeitlichen Erwartungen besser entsprechen zu können, suchten

sie die Nähe von Jerusalem. Mit dem Bau der ersten Häuser wurde, zunächst eines Gemeindesaals, begann man 1869 – in einer Zeit, als Haifa bereits über 4.000 Einwohner hatte. Nach Etablierung in der Stadt begannen die Templer, die am Ende des Ersten Weltkriegs bereits 750 Einwohner von Haifa umfassten, von hier aus eine ausgedehnte Handelstätigkeit. Dazu bauten sie die Straßen aus und organisierten Transporte von einem Ort zum an-

dern. Bis heute ist ihr Verdienst bei der Entwicklung der Stadt Haifa unbestritten. Ihnen ist der Bau der heutigen, 30 Meter breiten Ben-Gurion-Straße zu verdanken, die sie beidseits mit Bäumen bepflanzten. Die Häuser, die der Architekt Jacob Schumacher geplant und errichtet hatte, waren durchweg aus massivem Stein und mit Dächern aus roten Ziegeln – anders als die üblichen Flach- oder Kuppeldächer, die in Palästina sonst üblich waren. Allerdings konnten viele der hart arbeitenden Templer, die die strengen klimatischen Bedingungen des Landes nicht gewohnt waren, die Früchte ihrer Arbeit nicht genießen, zumal viele von ihnen Epidemien zum Opfer fielen.

5. Caesarea Maritima als römische Metropole und Kreuzritterburg

Von Haifa aus fuhren wir mit unserem Reisebus am Karmelgebirge vorbei auf der Autobahn Nr. 2 in südlicher Richtung nach Caesarea. Vor Besichtigung der eigentlichen Ausgrabungsstätte hatten wir Gelegenheit, zwei außerhalb des Ausgrabungsareals gelegene, ehemals zum römischen Caesarea gehörende Bauwerke zu besichtigen, nämlich einen Teil des gewaltigen, den Wasserzufluss vom Karmel in die Stadt sichernden Aquädukts, sowie das – für moderne Freilichtaufführungen teilweise rekonstruierte Amphitheater.

Von hier gingen wir zu Fuß über die Palastanlage des römischen Stadthalters in den von den Kreuzrittern befestigten Kernbereich der antiken Stadt – mit der Möglichkeit für jeden und jede aus unserer Reisegruppe, selbstständig die Überreste der antiken und hochmittelalterlichen Stadt zu erkunden. Dany Walter begleitete uns immer wieder mit seinen nicht selten



Abbildung 36: Caesarea Maritima, Aquädukt. Foto: Kobow

humorvollen Erläuterungen. Erst nach dem anstrengenden Rundgang, den viele von uns durch eine Kaffeepause in einem unmittelbar an der Hafenmole gelegenen Restaurant ("Port-Café) unterbrochen hatten, sammelten wir uns an einer nahe dem Haupteingang des Geländes gelegenen Wiese, um dort den Ausführungen zur Geschichte der Stadt von Artem Maifat und Volkhard Huth zu lauschen. Dort, vor dem von den Kreuzrittern erbauten Torbau mit seinem schönen Spitzbogengewölbe, erwartete uns unser Bus, der uns nun auf der gleichen Autobahn weiter in Richtung Jerusalem bringen sollte.

Caesarea Maritima (auch unter dem Namen Caesarea in Palästina bekannt) war eine bedeutende antike Metropole in Palästina, später auch wichtig als eine Festung der Kreuzritter. Der erste Name dieser Stadt war Stratonos Pyrgos. Heute ist der Bereich der antiken Stadt in der Sharon-Ebene ein israelischer Nationalpark. Die Stadt liegt im Nordwesten von Chadera an der Küste zum Mittelmeer, auf halbem Weg zwischen Haifa im Norden und Tel Aviv im Süden. Es ist heute die vielleicht bedeutendste historische Stätte in Israel. Die größte Blütezeit hatte Caesarea in der der römischen Epoche, sehr viel später nochmals in der Zeit der Kreuzritter.

Gegründet wurde Caesarea Maritima (auch Caesarea Stratonis) im Jahre 22 v. Chr. in der römischen Zeit von König Herodes dem Großen als Hafenanlage. Die Stadt wurde zu Ehren der römischen Kaiser so benannt, und es erhielt den Zusatz "Maritima", um sie von anderen Städten mit dem Namen "Caesarea" zu unterschieden, wie beispielsweise von Caesarea Philippi in den Golan-Höhen. Schon vorher hatte es hier eine im 4. Jh. v. Chr. gegründete phönizische Siedlung "Migdal Shorshon", auch "Stratonos Pyrgos" (auch "Turris Stratonis") gegeben, in der nach den Eroberungen Alexanders des Großen auch Griechen wohnten. Die Stadt wurde dann von den Hasmonäern unter König Alexander Jamnaeus erobert. Die zunächst bescheidenere Provinzstadt, die ursprünglich den Namen "Herod" erhalten hatte, wurde unter Herodes als eine moderne römische Hauptstadt mit einem großen Amphitheater, einem Hippodrom und einer ausgedehnten Palastanlage ausgebaut. Im Zentrum lag der künstlich angelegte und mit gewaltigen Wellenbrechern versehene Hafen, damals der größte in ganz Palästina. Das Wasser wurde über riesige, sechs Kilometer lange Aquaedukte aus dem Karmelgebirge in die Stadt geleitet. Noch heute sind deren Überreste außerhalb der eigentlichen Stadt sichtbar, und auch wir hatten während eines kurzen Busstopps Gelegenheit, die eindrucksvollen Rundbögen dieser Wasserleitung zu besteigen.

Die Stadt Caesarea wurde zum Amtssitz des römischen Statthalters. Aus einer Inschrift einer Steinstehle, die wir einsehen konnten, ergab sich, dass der aus der biblischen Passionsgeschichte bekannte Pontius Pilatus von dort aus als "Landpfleger" (so in der Übersetzung des Lukasevangeliums nach Martin Luther) für Judäa amtierte. Von hier aus schiffte sich auch

Paulus für seine Mittelmeerreisen ein. Diese 1961 entdeckte Inschrift ist zugleich der erste nichtbiblische Nachweis über die Existenz und das Wirken dieses von 26 bis 36 n. Chr. amtierenden Statthalters.

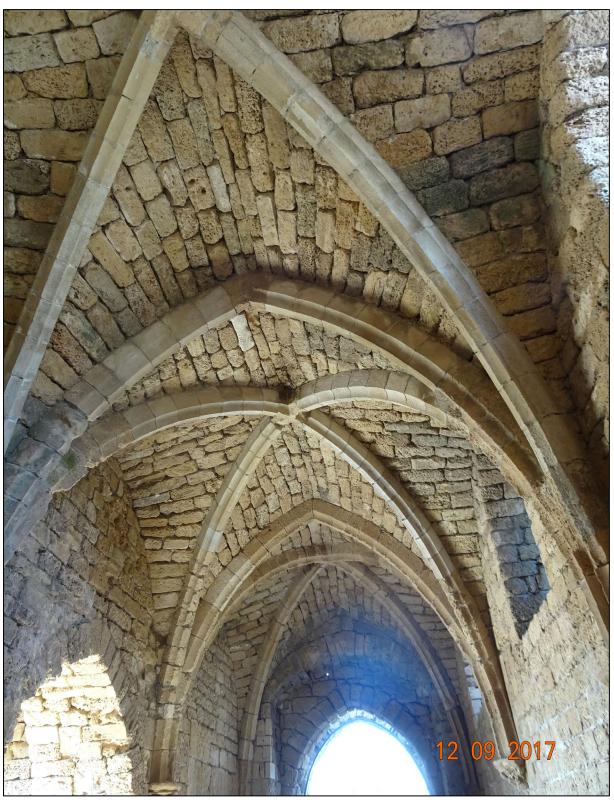


Abbildung 37: Caesarea Maritima. Kreuzfahrerstadttor, Aufnahme der Kreuzbögen. Foto: Battenberg

Im Jahre 66 n. Chr. kam es hier zu einem Aufstand der jüdischen Bevölkerung, der aber niedergeschlagen wurde. Flavius Josephus berichtet uns von Massakern der römischen Truppen mit zahlreichen Opfern unter der jüdischen Bevölkerung; 20.000 Juden sollen damals ermordet worden sein. Nach Vernichtung der vorwiegend jüdischen Bevölkerung der Stadt wurde Caesarea zur Hauptstadt der römischen Provinz Palästina. 69 n. Chr. ließ sich Vespasian hier zum Kaiser krönen. Es begann eine außerordentliche Blütezeit, die dazu führte, dass die Bevölkerung bald auf ungefähr 125.000 Einwohner anwuchs. Wiederholt wurde die Stadt Schauplatz von Verfolgungen der dort ansässigen Christen. Doch kam es in der byzantinischen Zeit erneut zu einer Blüte, bei einer jetzt auf mehr als 10.000 Einwohnern geschätzten Bevölkerungsgröße. Im 2. Jh. n. Chr. wurde Caesarea zum Bischofssitz erhoben. Gefördert wurde Caesarea vor allem durch die byzantinischen Kaiser Anastasius und Justinian. Bedeutsam war die Stadt unter ihnen als Stützpunkt der oströmischen Flotte. Außerdem war gab es in ihr seit dem 4. Jh. n. Chr. eine größere Bibliothek, die einige Berühmtheit in der Antike erlangte. Ihrer Schätze hatte sich u.a. der große griechische Historiker Prokop und der Kirchenvater Eusebius von Caesarea bedient, die beide Söhne dieser Stadt waren. Mit der Eroberung der Stadt durch die Araber im Jahre 637 n. Chr. verlor sie ihre ursprüngliche Bedeutung.



Abbildung 38: Caesarea Maritima. Ehemalige Hafenanlagen. Foto: Battenberg

Erst mit der Ankunft der Kreuzfahrer zu Beginn des 12. Jahrhunderts, die in einer fünfzehn Tage dauernden Belagerung am 17. Mai 1101 die Stadt erobern konnten, konnte wieder an die alte Vergangenheit angeknüpft werden. Sie setzten sich dort nicht zuletzt deswegen fest, weil der Legende nach an dieser Stelle der Heilige Gral gefunden wurde. Der Hafen wurde nun nach über 200 Jahren wiedereröffnet. Die Stadt wurde von den Kreuzrittern in einer freilich verkleinerten Gesamtfläche wieder befestigt – zuletzt 1254 mit den noch heute sichtbaren Befestigungsanlagen. König Balduin I., unter dem die Stadt erobert worden war, baute sie zu einem Herrschaftssitz aus. Zugleich wurde sie zum Sitz eines Erzbischofs, mit einer St. Peter geweihten Kathedrale als geistlichem Mittelpunkt. Diese Kirche, die damals anstelle einer byzantinischen Klosterkirche errichtet worden ist, ist anhand der drei halbrunden Apsiden ganz in der Nähe des nordöstlichen Torbaus der Stadt anhand der Grundmauern noch zu identifizieren.

Doch nach dem Fall des Kreuzritter-Königreichs Jerusalem wurde im Jahre 1275 auch Caesarea durch die arabischen Mamelucken erobert. Für Jahrhundert blieb die Stadt weitgehend verlassen. Erst am Ende des 19. Jh. gründeten die Osmanischen Herrscher im nördlich des antiken Caesarea ein Dorf namens "Kaisariyeh", von dem sich bis heute ein Minarett erhalten hat. Die dort ansässigen Araber mussten im Rahmen des israelischen Unabhängigkeitskrieges ihre Häuser verlassen. Bereits einige Jahre vorher, 1940, war mit der Gründung des Kibbuz S'derot Yam wieder neues Leben in diese Gegend gekommen, freilich südlich außerhalb des ursprünglichen römischen Stadtbereichs. Dort befand sich auch die Keimzelle der israelischen Kriegsmarine.

6. Abu Gosh

Auf der Fahrt über die Autobahnen Nr. 2 und Nr. 1 nach Jerusalem, wo sich unser nächstes Übernachtungsquartier befand, machten wir an einer weiteren Station aus der Kreuzritterzeit Halt. Es war dies die heute etwa 7.000 Einwohner zählende arabische Siedlung Abu Gosh, etwa zehn Kilometer westlich von Jerusalem unmittelbar an der Autobahn Nr. 1 gelegen. Der Name dieses Dorfs geht auf die hier herrschende Familie zurück, während der ursprüngliche arabische Name "Qaryat Al-'Inab" (Dorf der Weintrauben) im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten war. Das Dorf liegt etwa 610 bis 720 Meter über dem Meeresspiegel.

Schon die Römer hatten an diesem Ort zu einer Quelle ein relativ großes Wasserreservoir angelegt. Vom 9. bis zum 11. Jh. befand sich hier eine ausgedehnte arabische Karawanserei, die auch im 14. und 15. Jh. wieder genutzt wurde. Nach christlicher Überlieferung soll dort der Ort Emmaus gelegen haben, an dem Jesus unerkannt den Jüngern erschienen sein soll, war diese Stelle für die im 12. Jh. dort ankommenden Kreuzfahrer von besonderer Bedeu-

tung. Nach der Überlieferung soll von dort aus König Richard Löwenherz zuerst Jerusalem gesehen haben. Um den Weg von der Küste nach Jerusalem besser kontrollieren zu können, bauten die Kreuzfahrer diese Stelle zu einem Stützpunkt aus und errichteten hier eine – noch heute in vollem Umfang stehende frühgotische Kirche. Um 1800 wurde einem Beduinenscheich das Wegerecht zum Schutz der dort ankommenden Pilger verliehen, was zum



Abbildung 39: Abu Gosh, Frontalansicht. Foto: Kobow

Wohlstand seiner Sippe entscheidend beigetragen hatte. Abu Gosh wurde während der Osmanischen Zeit zum Sitz des deutschen Konsuls in Palästina. Am 29. Oktober 1898 machte Kaiser Wilhelm II. anlässlich seines Besuchs im Heiligen Land dort Station, bevor er nach Jerusalem kam

Abu Gosh ist bis heute für seine gutnachbarlichen Beziehungen zwischen den arabischen und jüdischen Einwohnern bekannt. Zwischen der arabisch dominierten Kleinstadt und dem jüdischen Nachbarort Mevasseret Zion herrschten und herrschen bis heute freundschaftliche Beziehungen, sichtbar etwa in der Zusammenarbeit bei einer gemeinsamen Wasserversorgung. Während des israelischen Unabhängigkeitskrieges gehörte das Dorf zu den wenigen arabischen Dörfern in Palästina, das nicht den Aufforderungen der arabischen Führer zum Verlassen ihrer Häuser folgte, das vielmehr unter der Hoheit des israelischen Staates verbleiben wollte. Vor den Angriffen der arabischen Streitkräfte versteckten sich die Dorfbewohner im Klosterbezirk der Benediktiner. So blieben sie letztlich unbehelligt und wurden israelische Staatsbürger. Auch als 1998 der damalige Jerusalemer Bürgermeister Ehud Olmert zur

Erweiterung Jerusalems geeignete Siedlungsplätze suchte, blieben die arabischen Proteste in Abu Gosh friedlich.

Erste Ausgrabungsarbeiten in Abu Gosh wurden durch die Benediktiner ab 1923 durchgeführt. Man fand dabei Überreste aus der römischen und der byzantinischen Zeit, dazu sogar Werkzeuge aus der Steinzeit. Eine erste Siedlung an der Stelle von Abu Gosh konnte für das siebe Jahrtausend v. Chr. identifiziert werden. Am bedeutsamsten aber ist bis heute die inmitten der alten Karawanserei im Jahre 1141 errichtete Kirche der Johanniter, die heute römisch-katholische Kirche der Auferstehung. Sie wurde an der Stelle erreichtet, an der nach dem Evangelium des Lukas das biblische Emmaus gelegen haben soll und an der schon vorher über einer römischen Festung eine byzantinische Kirche gestanden hatte. Die 2,80 bis 3,70 Meter dicken Mauern der Kirche umfassen einen Kirchenraum von drei Schiffen, die durch drei Halbapsiden im Osten abgeschlossen werden. Das Hauptschiff ebenso wie die Seitenschiffe tragen ein Kreuzrippengewölbe, wie es in der Kreuzritterzeit üblich war.

Doch nach dem Untergang des Königreichs der Kreuzritter wurde schon ein knappes halbes Jahrhundert später die Kirche wieder verlassen. Infolge der Eroberung der Stadt durch Sultan Saladin 1187 wurden auch die Geistlichen vertrieben. Das Gebäude aber blieb unversehrt, und wurde auch nicht in eine Moschee umgewandelt, wie dies andernorts in vergleichbaren Fällen geschehen ist. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts konnte das Gotteshaus noch von christlichen Arabern genutzt werden. Die Kirche und das zugehörige Klosterareal wurde Ende des 19. Jahrhunderts vom französischen Staat erworben, restauriert bald darauf (1901) und dem Benediktinerorden übertragen. Seit 1957 ist sie Niederlassung des Ordens der Lazariten, die dort heute ein Männer- wie auch ein von diesem streng getrenntes Frauenkloster unterhalten.

Leider waren unsere Versuche vergeblich, Einlass in das Kloster und die Kirche zu erhalten, da gerade eine Messe stattfand. Aber auch von außen bot sich uns ein eindrucksvolles Bild. Andererseits gewannen wir so Zeit, um am späten Nachmittag unsere Busreise nach Jerusalem fortsetzen zu können.

Literatur: Außer der eingangs mitgeteilten Literatur, bes. von Carmel, Eissler, Kannnicht, Karmen, Kessler, Murphy O'Connor, Sauer und Strobel die folgenden Titel: HUGH, C. Adamson, Historical Dictionary of the Bahá'í Faith, Oxford (UK) 2006; MOOJAN, Momen, Islam and the Bahá'í Faith, An Introduction to the Bahá'í Faith for Muslims, Oxford (UK) 2000; TARTAKOVSKY, Leonid, High-Pressure Thermo-Chemical Recuperation for Waste Heat Recovery in Internal Combustion Engines, Lecture 2016

XI. 13 September: Jerusalem – Altstadt mit Tempelberg und Klagemauer, Davidstadt mit Davidson Center (archäologische Ausgrabungen), armenisches Kloster und Kirche, Besuch des Israel-Museums von Klaus Dieter Pfeil

Hauptereignisse und Themen: Agnon Haus im Viertel Talpiot; Zionsberg mit Dormitio-Abtei; Grabmal Oskar Schindler; Windmühle von Montefiore; Altstadt und Via Dolorosa; Grabeskirche; Klagemauer; Abendessen bei dem Journalisten Ulrich Sahm

Reiseroute: Jerusalem: Tempelberg – Klagemauer – Davidstadt mit Davidson Center – armenisches Kloster – Israel Museum

1. Allgemeines zu Geschichte und Gegenwart von Jerusalem

Noch am frühen Abend des 12. Septembers kamen wir per Bus in unserem Hotel "Jerusalem Gardens" im Jerusalemer Stadtteil "Kiryat Moshe" an, um dort für die nächsten sechs Tage, der restlichen Zeit unserer Exkursion, festes Quartier zu nehmen. Soweit wir weitere Exkursionsziele planten, sollten diese alle von diesem Ort aus erreicht werden. Das Hotel am nordwestlichen Eingang der Metropole war für uns außerordentlich günstig gelegen, da wir von hier aus über die Jaffa-Street zu Fuß oder per Straßenbahn schnell in die Innenstadt gelangen konnte. Von unseren Hotelfenstern aus hatten wir einen guten Blick auf die architektonisch spektakuläre Straßenbahnbrücke des berühmten spanischen Architekten Santiago Calatrava, der uns auch schon mit einem Monument im Campus des Technion begegnet war.

Jerusalem ist eine Stadt in den judäischen Bergen zwischen Mittelmeer und Totem Meer und hat etwas mehr als 800.000 Einwohner. Sie wird von Israel wie auch von Palästina als Hauptstadt angesehen; die internationale Staatengemeinschaft folgt diesen Vorstellungen nicht einheitlich. Seit dem Sechstage-Krieg von 1967 steht das gesamte Stadtgebiet von Jerusalem unter israelischer Kontrolle. Ein Blick auf die Geschichte der Stadt zeigt, Jerusalem steht seit mehr als mindesten drei Jahrtausenden im Schnittpunkt vieler Kulturen sowie divergierender politischer und militärischer Interessen. Vor dreitausend Jahren war Jerusalem ein kanaanäischer Stadtstaat und galt als uneinnehmbar, dennoch wurde sie von König David erobert. Aus Jerusalem entwickelte sich im Laufe der Geschichte die Wiege der heutigen großen monotheistischen Weltreligionen. Weltweit gehören diesen großen monotheistischen Religionen mehr als drei Milliarden Menschen an.

Die heutige Altstadt von Jerusalem ist baulich und kulturell ein Spiegelbild der Entwicklung der letzten Jahrhunderte, zeigt aber auch ihre Wurzeln, die bis ins zweite Jahrtausend v. Chr. zurückreichen. Hier haben wir das Alte Testament als Quelle. Die Altstadt ist in das muslimische, jüdische, christliche und armenische Viertel gegliedert und von einer historischen Mauer umgeben. Die heiligen Stätten liegen überwiegend in der Jerusalemer Altstadt, insbesondere auf dem Tempelberg und in dessen Umgebung.

2. Der Tempelberg als Heiligtum dreier Religionen

Der Tempelberg, über den uns André Hartmann mit Ergänzungen von Dany Walter referierte, ist ein Hochplateau, das im Ostteil Jerusalems liegt. Er ist wegen der Klagemauer und dem Felsendom gläubigen Juden, Christen und Muslimen gleichermaßen heilig. Der zweite (herodianische) Tempel zählt zu den Wirkungsstätten Jesu Christi und ist damit auch bedeutsam für die Entstehung des Christentums. Nicht zufällig war deshalb unser erster Besichtigungsort an diesem Tag der Tempelberg. Zahlreiche Legenden ranken sich um den Tempelberg, mit denen religiös territoriale Ansprüche begründet werden. Die Juden bauten dort – im ersten Jahrtausend v. Chr. - zweimal ihren Tempel, den Salomonischen (um 960 v. Chr.) und den Herodianischen Tempel (70 vor Chr.), in dessen innersten Raum, dem Allerheiligsten, nach jüdischem Glauben Gott selbst wohnt. Die Muslime verehren den Ort, weil hier der Prophet Mohammed – mehr als 700 Jahre später - seine Himmelsreise angetreten haben soll. Das Plateau des Tempelbergs gehört heute den Muslimen und wird verwaltet durch eine weitgehend autonome islamische Behörde. Jedoch kommt es zwischen Israelis und israelischen Arabern bzw. Palästinensern immer wieder zu Auseinandersetzungen um den Zugang zu den heiligen Stätten.

Für Nichtmuslime ist der Zugang zum Tempelberg nur durch das Marrokanertor (Mughrabi-Tor) möglich und führt über die Mughrabi-Brücke - eine neuere Holzbrücke - vom Platz bei der Klagemauer zur südwestlichen Ecke des Tempelberges hinauf. Der Zugang ist mit Metalldetektoren gesichert; soweit notwendig, erfolgt eine Taschenkontrolle. Da wir früh am Morgen vor Ort waren, hatten wir eine geringe Verweildauer an der Kontrollstelle. Hat man das Hochplateau des Tempelberges betreten, dann zeigt sich die architektonisch dominierende Stellung des Felsendoms mit seiner weithin sichtbaren goldenen Kuppel und die Al-Aksa-Moschee mit seinem silbern schimmernden Dach. Beide Sakralstätten dominieren die Platzgestaltung; die wenigen kleineren Gebäude der Randbebauung fallen kaum auf. Nichtmuslime haben zu den Innenräumen des Felsendoms und der AL-Aksa-Moschee seit einigen Jahren keinen Zutritt. Der Felsendom ist für die Muslime das dritthöchste islamische Heiligtum, davor rangieren in der religiösen Bedeutung Mekka und Medina. Nach dem Koran

war Mohammed mit seinem Pferd Buraq von Medina nach Jerusalem geritten, um vom Felsen Morija aus seine nächtliche Himmelsreise anzutreten, dabei soll er einen Fußabdruck auf den Felsen hinterlassen haben. Der Felsendom umschließt auch die Altäre Abrahams und Davids. Nach jüdischer und auch islamischer Überlieferung war es der Berg Moria, der heutige Tempelberg, auf dem Abraham seinen einzigen Sohn Isaak Gott als Opfer darbringen sollte.



Abbildung 40: Jerusalem, Tempelberg mit dem Felsendom. Foto: Battenberg

Der Felsendom wurde in den Jahren 687 – 691 mithilfe byzantinischer Baumeister errichtet. Die Kreuzfahrer, die 1099 das Königreich Jerusalem gründeten, verkleideten den – im Gebäude liegenden - Felsen mit Marmor und errichteten einen christlichen Altar. Im Jahre 1187 gab Sultan Saladin, der das Königreich Jerusalem erobert hatte, den Felsendom an die Muslime zurück. Im Jahr 1963 – unter jordanischer Herrschaft - erhielt die ehemals schwarze Kuppel ihr vergoldetes Dach. Die im Jahr 1561 unter Sultan Suleyman der Prächtige angebrachte Fassade aus Fayence-Fliesen wurden ebenso 1963 originalgetreu wiederhergestellt.

Der Tempelberg ist nach der Überlieferung der Bibel der älteste Teil von Jerusalem; hier stand bereits der Tempel Salomos; der erste Tempel ist nach biblischer Darstellung von Salomon auf dem Berg Moria gebaut worden. Informationen über dieses Bauwerk haben wir

nur aus der Bibel. Mit der Tempelzerstörung begann auch das Babylonische Exil der Juden. Dieser Tempel wurde, wie die gesamte Stadt Jerusalem, bei der Eroberung durch die Babylonier unter Nebukadnezar II. 586 v. Chr. zerstört, die jüdische Oberschicht wurde ins Exil nach Babylon gebracht. Mögliche Überreste des Tempels werden jedoch kaum jemals das Tageslicht erblicken, denn der Tempelberg war zu jener Zeit ganz anders gestaltet und wurde in späterer Zeit zu einem ausgedehnten Plateau deutlich aufgefüllt. Die heutige Klagemauer ist die Westmauer dieses zweiten Tempels; aus den hier zu erkennenden Maßverhältnissen lässt sich die Niveauanhebung der Oberfläche des heutigen Tempelbergs abschätzen. Nach dem Babylonischen Exil wurde in Jerusalem ab dem Jahr 561 v. Chr. ein zweiter Tempel erbaut; nach biblischer Darstellung während der Herrschaft des persischen Königs Dareios I. Dieser wurde unter Herodes dem Großen grundlegend umgebaut und erweitert. Bei der Niederschlagung des Jüdischen Krieges durch die Römer im Jahr 70 n. Chr. wurde auch dieser Tempel zerstört. Auf diesen zweiten Tempel beziehen sich die Ereignisse und Verheißungen der christlichen Überlieferung des Neuen Testaments.

3. Die Klagemauer aus herodianischer Zeit

Die Westmauer dieses zweiten Tempels ist bis heute als eine der wenigen äußerlich sichtbaren Relikte aus herodianischer Zeit erhalten und als Klagemauer bekannt. Die Mauer wurde zu einem Nationalsymbol Israels und zum größten Heiligtum der Juden. Für gläubige Juden stellt die Klagemauer eine direkte Verbindung zu Gott dar. Neben der religiösen Bedeutung ist dieser Ort eine der meistbesuchten touristischen Attraktionen in Jerusalem. Die falsche Deutung oft laut vorgetragenener Gebete der Juden gab dem Bauwerk die Bezeichnung Klagemauer. Hier haben Männer und Frauen jeweils eigene Bereiche entsprechend der Geschlechterteilung in der Synagoge. Seit längerer Zeit gibt es Bestrebungen, einen Bereich an der Klagemauer einzuführen, in dem Männer und Frauen gemeinsam beten können. Diese Bemühungen scheiterten bisher immer. Die Geschlechtertrennung ist ein grundlegender Unterschied zu unserem säkular geprägten Verständnis der - Emanzipation - der Frau in staatlicher und religiöser Sicht. Jeder Besucher darf mit bedecktem Kopf (hierfür liegen Kippot bereit) an die Klagemauer treten, um entsprechend seinen religiösen Vorstellungen zu seinem Gott beten und ihn um Hilfe anzurufen. Diese Gelegenheit nutzten einige unserer Exkursionsteilnehmer und -teilnehmerinnen für ein persönliches Gebet und Innehalten.

Der freigelegte Abschnitt der gut 2000 Jahre alten westlichen Stützmauer des Tempelberges - die Klagemauer mit sehr gut erhaltenen Steinquadern - ist etwa fünfzehn Meter breit und acht Meter hoch. Nach der Zerstörung des Zweiten Jüdischen Tempels durch die Römer im Jahr 70 n. Chr. blieb diese Mauer als Substruktion des herodianischen Tempelbergs übrig;

den Angaben der israelischen Altertumsbehörde zufolge hatte die Stützmauer eine Länge von 1.700 Meter und war von einer acht Meter dicken Erdschicht bedeckt. Sie hatte eine Höhe von achtzehn Metern. Nur die untersten elf Steinlagen entstammen der herodianischen Zeit.



Abbildung 41: Jerusalem, Klagemauer. Deutlich ist die Trennung von Männern und Frauen zu erkennen. Foto: Kobow

Die verbauten Quader haben jeweils eine Höhe von etwas über einem Meter; sie sind unterschiedlich lang. Die Steine sind sorgfältig behauen und ohne Mörtel ineinandergefügt worden. In die Ritzen stecken gläubige Juden kleine Papierzettel mit Wünschen und Bitten an Gott. Der obere Teil der Mauer

besteht aus kleineren und unregelmäßig behauenen Steinen und ist erst zu späterer Zeit hinzugefügt worden. Vor der Klagemauer liegt heute ein großer freier Platz. Dieser war noch bis 1967 dicht bebaut, ist jedoch nach der Angliederung des vormals jordanischen Ostteils von Jerusalem in den Staat Israelvon der Bebauung befreit worden. Wer heute – wie wir selbst als Exkursionsgruppe - vom jüdischen Viertel in Altjerusalem zur Klagemauer hinuntersteigt, dem wird damit ein spektakulärer Blick auf die den Platz dominierende Mauer geboten, ebenso wie auf Felsendom und Al-Aksa-Moschee.

4. Das Museum des Davidson-Centers und der archäologische Park

Das "Ethan and Marla Davidson Exhibition and Virtual Reconstruction Centre" (so der volle Name) bietet einen Blick auf Jerusalem am Vorabend der Zerstörung durch die Römer im

Jahre 70 n. Chr. Ferner werden bedeutende archäologische Überreste aus der byzantinischen und frühen arabischen Periode gezeigt. Das neu errichtete Davidson Center liegt im Archäologischen Park von Jerusalem, direkt südwestlich des Tempelkomplexes; es ist eine der bedeutendsten und größten archäologischen Stätten des Landes. Untergebracht ist das Zentrum teilweise in einem unterirdischen Speicher aus der Zeit der Umayaden des 7. Jh. n. Chr. Es nutzt moderne Informationsmittel, um die Geschichte Jerusalems mit visuellen, textuellen und akustischen Informationen zu verfolgen So wird z.B. eine hoch interessante virtuelle Rekonstruktion des herodianischen-Tempelkomplexes gezeigt, wie er sich vor der Zerstörung den Menschen darbot. Auch eine Schleifenvorführung eines Kurzfilms, der eine Szene im antiken Jerusalem während ritueller Veranstaltungen zeigt, gehört zum Programm. Gezeigt wird hier ein Pilger, der um die Zeitenwende in Jerusalem ankommt und zur Vorbereitung ritueller Handlungen an den heiligen Stätten mitgeführtes Geld tauscht und von diesem Geld ein Opferschaf erwirbt. Jenseits des Davidson Center liegt der Archäologische Park von Jerusalem. Bei einem Rundgang Der Park bot sich für uns die Gelegenheit, einen Blick auf die Stadt zu richten, wie sie sich vor 2.000 darbot. Dazu sei auf die folgende Beschreibung hingewiesen, die vor allem auf den Informationen aus dem Referat von André Hartmann beruhen.

An der Südwestecke der Tempelbergmauer führen Holzstufen hinunter zu einer Marktstraße des ersten Jahrhunderts n. Chr. Vor 2.000 Jahren war dies vermutlich die belebteste Straße



Abbildung 42: Jerusalem, Ausgrabungen in der Davidstadt. Foto: Kobow

Jerusalems, vor allem während jüdischer Pilgerfeste. An der Nordseite dieser Straße befindet sich ein großer Haufen mit Steinen aus herodianischer Zeit, so wie sie vermutlich bei der Zerstörung des Zweiten Tempels von dessen Tempelplateau herab auf die unterhalb verlaufende Straße geworfen wurden. Dieses Artefakt der Zerstörung Jerusalems durch die Römer bot und bietet gläubigen Juden wie auch Christ auch hier Gelegenheit, durch Gebetszettel (Kwittelchen), ihre Wünsche und Hoffnung an Gott zu übermitteln. Auch weitere Details zum Bau des Tempels und seiner Substruktionen konnten uns durch die Erläuterungen von Dany Walter nahegebracht werden.

5. Der Hiskija- bzw. Shiloah-Tunnel

Dieser Tunnel, den wir nach Verlassen des Dungtors am Tempelberg als nächstes Ziel im Auge hatten, liegt in der Davidstadt südlich der Jerusalemer Altstadt, und zwar im heutigen arabischen Stadtteil Silwan, etwas unterhalb des Tempelbergs und der Ma'ale HaShalom.

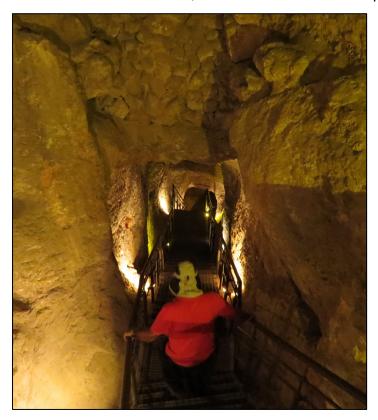


Abbildung 43: Jerusalem. Abstieg in den Hiskia- bzw. Shiloah-Tunnel. Foto: Kobow

Nach biblischer Überlieferung wurde der Tunnel 701 v. Chr. im Auftrag des Königs Hiskija (727–698 v. Chr.) erbaut. Dieser König von Juda musste die Stadt Jerusalem militärisch schützen und sicherte mit dem nach ihm benannten Tunnel die Frischwasserzufuhr von außerhalb der damaligen Stadt. Noch heute kann man erkennen, dass die Erbauung des Tunnels zur damaligen Zeit eine Meisterleistung der Ingenieurkunst war: Er wurde von zwei Seiten aus durch den Felsen getrieben; die Ausschachtungen kam von beiden Seiten aus exakt an der gleichen Stelle an, woran noch heute eine zeitgenössi-

sche (freilich ins Museum versetzte) Inschrift erinnert. Der Bereich der Gihonquelle, des Tunnels, sowie des Shiloah-Teiches, zu dem das Wasser der Gihonquelle fließt, können besichtigt werden.

Die 533 Meter lange Tunnelröhre wurde 1839 von E. Robinson entdeckt. Er beginnt bei der Gihonquelle, der einzigen über das ganze Jahr Wasser führenden Quelle der Stadt. Diese entspringt unterirdisch in einer Grotte am Fuße des Osthangs der Davidsstadt im Kidrontal bei etwa 630 Meter Höhe. Der größte Teil des Tunnels, der nach wie vor Wasser bis zu einem Meter Höhe führt, kann in Richtung Shiloah-Teich zu Fuß begangen werden; der Einstieg erfolgt über den nach ihrem Konstrukteur erbauten Warren-Schacht. Eine größere Anzahl unserer Exkursionsteilnehmenden ließ sich diese Gelegenheit nicht entgehen, den Weg durch diesen Tunnel zu nehmen. Diejenigen, die dabei waren, wateten – mit Taschen- oder Stirnlampe ausgerüstet - durch das zumeist knietiefe, kalte, bei der Hitze aber sehr erfrischende Quellwasser. Die Höhe im Hiskija-Tunnel variierte zwischen eineinhalb und fünf Metern, die Breite betrug zwischen 55 und 65 Zentimetern. Das Gefälle auf gesamter Länge betrug zwei Meter. Er endet am Shiloah-Teich, der im Jahr 2004 entdeckt wurde. Hier hielt Friedrich Battenberg zum Abschluss der Besichtigung noch ein kurzes Referat über die Geschichte und Bedeutung des Shiloah-Teichs, auf den der Name des Stadtteils Silwan zurückgeht.

6. Kirche zum Heiligen Kreuz

Unser nächstes Ziel nach Besichtigung der archäologischen Stätten in der Davidstadt bzw. im arabischen Stadtteil Silwan war die Heiligkreuzkirche westlich des vormals deutschen Stadtteils Rehavia. Wir erreichten dieses Ziel mit unserem Reisebus, der uns vor dem Dungtor außerhalb der Altstadt aufnahm und über die Gaza-Straße (Derech Aza) unmittelbar vor das Klosterviertel brachte. Dort, wo heute das Kloster steht, soll der Überlieferung nach derjenige Baum gestanden haben, aus dessen Holz das Kreuz Christi geschnitten worden war. Der Kirchturm des Gotteshauses ist barock gestaltet, die Kirche selbst geht auf das 12. Jh. zurück, bietet aber auch noch Überreste aus byzantinischer Zeit. Die silbrig glänzende Kuppel der Klosterkirche stammt aus der Kreuzfahrerzeit.

Im Inneren der Kirche, die wir besichtigen konnten, ruht über dem Altar eine Kuppel auf vier Säulen. Im Altarraum befindet sich ein silberner Ring, der den Platz des erwähnten Baumes markieren soll. Die Säulen und Wände des von orthodoxen Mönchen betreuten Kirchenraums sind mit Fresken aus dem 12. und 17. Jh. verziert. Sie erzählen außer biblischen Ereignissen auch die Legende des Baumes, aus dem das Holz für das Kreuz Jesu stammen soll. Reste des Bodens der ursprünglichen Kirche aus dem 5. Jh. sind ebenfalls noch zu sehen.

Das Kreuzkloster bietet sich den Besuchern eindrucksvoll als ein mächtiges, festungsartiges Kirchengebäude dar, das von hohen mittelalterlichen Mauern umgeben ist. Hinter den Mau-

ern befindet sich eine weitläufige Anlage mit Gebäuden, die mit Arkaden, Treppenaufgängen und Terrassen gestaltet sind. In der Zeit von 1039 bis 1056 hatte König Bagrat von Georgien auf den Ruinen einer Kirche aus dem 5. Jh. das heutige Kloster erbaut. In der Folgezeit wurden Teile der Klosteranlage mehrmals zerstört und erneut aufgebaut. Seit dem 17. Jh. untersteht das Kloster dem Griechisch-Orthodoxen Patriarchat von Jerusalem.



Abbildung 44: Jerusalem, Kreuzkloster. Foto: Battenberg

Zur Gründung des Klosters gibt es unterschiedliche Überlieferungen: Nach griechischorthodoxer Überlieferung soll Helena, die Muter Kaiser Konstantins (272 – 337), dieses Kloster nach ihrem Palästina-Besuch gegründet haben. Nach einer anderen historischen Quelle
ist das Gelände von Kaiser Konstantin an Mirian III., den ersten König von Georgien, übergeben worden, worauf dieser dort den ersten Kirchenbau errichtet habe. Im Jahre 1685 wurde das Kloster als Folge der abnehmenden Anzahl an georgischen Mönchen an das Griechisch-Orthodoxe Patriarchat von Jerusalem verkauft.

7. Israel-Museum

Vom Heiligkreuzkloster war es nicht mehr weit bis zum Israel-Museum, mit dessen Besichtigung wir den Nachmittag vor dem Abendessen im Hotel abschließen wollten. Unser Reisebus brachte uns binnen weniger Minuten über die nach dem Zionisten Arthur Ruppin benannten Ausfallstraße dorthin. Dieses ausgedehnte israelische Nationalmuseum, nicht weit von der Knesset entfernt, wurde 1965 unter dem damaligen Jerusalemer Bürgermeister erreichtet. Es erstreckt sich über eine Fläche von 50.000 Quadratmeter, die etwa zur Hälfte von einem Skulpturengarten eingenommen wird. Wir hatten Gelegenheit, alle vier Abteilun-

gen des Museums zu besichtigen, nämlich die Kunstabteilung mit dem "Billy-Rose-Kunstgarten", die Abteilung für Judaica und jüdische Ethnographie, der archäologische Teil des Museums mit dem sog. Schrein des Buches, in dem einige Fragmente der Qumran-Schriftstollen und weitere ältere Schrift-Überreste aufbewahrt werden, sowie eine Jugendabteilung.

Neben den im Schrein des Buches – einem architektonisch interessanten, weithin sichtbaren Gebäude außerhalb des Hauptgebäudes - aufbewahrten Rollen vom Toten Meer sowie anderen Gegenständen, die der jüdischen Sekte der Essener zugeschrieben werden, kann im Museum eine Reihe anderer Kostbarkeiten besichtigt werden: so zum Beispiel der Kupferhortfund von Nahal Mishmar, das Bodenmosaik einer byzantinischen Kirche der Zeit um 600 n.Chr., ein Siegel eines Freundes des Propheten Jeremia namens Baruch, oder das älteste erhaltene Segelschiffmodell der Welt aus der Zeit um etwa 2000 v. Chr. In der Judaica-Abteilung waren vor allem Kultgegenstände zu besichtigen, daneben die Innenräume einer hölzernen und bemalten aschkenasischen Synagoge aus Horb im Schwarzwald, der sephadischen Vittoria Veneto-Synagoge aus Venedig, der Kadavumbagam-Synagoge aus Cochin in Indien sowie einer Synagoge aus Surinam in Südamerika zu sehen - durchweg Synagogen, die nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Basis von Stiftungen hierher transloziert worden sind. Auch eine künstlerisch bemalte Laubhütte aus Fischach fand sich in der Judaica-Sammlung des Museums. In der Kunstabteilung des Israel-Museums konnten erstaunlich viele und qualitätsvolle Ölgemälde aus der Zeit des Impressionismus, des Expressionismus und der Moderne besichtigt werden. Im Außenbereich befindet sich ein Modell von Jerusalem zur Zeit des Zweiten Tempels. Das Modell rekonstruiert die Topographie und den architektonischen Charakter der Stadt inklusive einer Nachbildung des Tempels des Herodes, wie er vor 66 n. Chr. ausgesehen haben könnte.

Die Teilnehmenden unserer Exkursionsgruppe wählten jeweils einen individuellen Rundgang durch das Museum, wobei nicht das ganze Angebot in der zur Verfügung stehenden Zeit besichtigt werden konnte. Zum Abschluss nahmen viele von uns vor Schließung des Museums die Möglichkeit wahr, sich im Museums-Shop mit Erinnerungsstücken und Fachliteratur einzudecken.

Literatur: Verwiesen wird auf die im Literaturverzeichnis eingangs mitgeteilten Werke.

Internet: Homepage des Israel Museum: http://www.imj.org.il/en; - Israel Museum. In: Israelmagazin.de: http://www.israelmagazin.de/israel-kultur/museen-in-israel; - The Vera and Arturo Schwarz Collection of Dada and Surrealism: https://www.imj.org.il/. Alle abgerufen am 12.10.2017.

XII. 14. September: Besuch des Herzl Museums und des Militärfriedhofs, Yad Vashem (Gedenkstätte), Absalom-Höhle (Tropfsteinhöhle), Ausstellungseröffnung im Obersten Gerichtshof von Jochen Kobow und Friedrich Battenberg

Hauptereignisse und Themen: Besuch des Herzl Museums und des Militärfriedhofs, Besichtigung der Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem, Führung durch die Absalom Tropfsteinhöhle, Ausstellungseröffnung im Obersten Gerichtshof

Reiseroute: Hotel – Herzl-Berg – Yad Vashem – Absalom-Höhle – Oberster Gerichtshof – Hotel

1. Besuch des Herzlbergs und des Militärfriedhofs

Fast schon eine Institution auf den Reisen des Evenarí-Forums ist der Besuch des Herzelbergs mit dem angeschlossenen Museum, bildet doch die zionistische Bewegung einst den Grundstock, auf dem das heutige Israel und die jüdische Identität aufbauen. Wer also nach Israel reist und das Land und seine Menschen wirklich verstehen will, kommt um Theodor Herzl nicht herum.

Nach einer kurzen Anfahrt erreichten wir den im Westen Jerusalems liegenden 890 m hohen Herzlberg, der zugleich die höchste Erhebung der Stadt bildet. Der Berg wurde nach dem wichtigsten Vertreter des Zionismus, Theodor Herzl (1860-1904) benannt, welcher 45 Jahre nach seinem Tod 1949 hier gegraben wurde. Herzls Grab ist ein quadratischer schwarzer Granitstein auf dessen Seiten in goldener Schrift sein Name und Lebensdaten geschrieben stehen. Neben Herzl wurden auf diesem Nationalfriedhof Israels führende Zionisten und Premierminister wie Yitzhak Rabin und Golda Meir begraben. Westlich der Gräber liegt außerdem Israels größter Militärfriedhof, den wir jedoch nur aus der Ferne besichtigen konnten, da an diesem Tag eine große Veranstaltung auf dem Gelände stattfand.

Auf dem Parkgelände befindet sich das Herzl Museum, in welchem das Leben Theodor Herzls und sein Engagement für die zionistische Bewegung beschrieben werden. In einer ausführlichen Führung durch das technisch sehr aufwändig gestalte Museum erlangten wir einen tiefgreifenden Eindruck von der Person und dem Leben Theodor Herzls. Ein etwa einstündiger Film erzählte in vier Räumen auf Videoleinwände die Entwicklung Herzls Idee des Zionismus. Die Vorstellung endete mit einem emotional angelegten Film über die erfolgreiche Umsetzung der zionistischen Idee im heutigen Israel. Der Film so wie das gesamte Mu-

seum glorifiziert Herzl in einer Weise die laut Friedrich Battenberg nicht vollständig der Wahrheit entspricht. Er informierte uns im Anschluss an den Museumsbesuch über die historische Rolle Herzls im Lichte der neueren Forschung. Danach fuhren wir weiter zum nahe gelegenen "Hügel des Gedenkens", mit dem im jüdischen das Holocaust Museum Yad Vashem bezeichnet wird.

2. Holocaustgedenkstätte "Yad Vashem"

Nach kurzer Busfahrt erreichten wir am späten Vormittag den Eingangsbereich der Gedenkstätte Yad Vashem, dem wohl für alle emotional eindrücklichsten Anlaufpunkt dieses Tags. Das ausgedehnte Areal dieses Erinnerungsortes liegt auf dem Har Ha Zikaron (Hügel des Gedenkens). Der Name Yad Vashem bedeutet so viel wie "ein Denkmal und ein Name". Er geht auf einen Ausspruch des Propheten Jesaja zurück: "Ihnen allen errichte ich in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal, ich gebe ihnen einen Namen, der mehr wert ist als Söhne und Töchter: Einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der niemals ausgetilgt wird" (Jesaja 56,5).



Abbildung 45: Yad Vashem, Öffnung der Gedenkstätte am Ende der Ausstellung. Foto: Battenberg

Der 2005 eröffnete Neubau des "Museums zur Geschichte des Holocaust" dokumentiert eindrucksvoll, unverfälscht und in großem Detail, mit Dokumenten, Fotos, Videos und Expona-

ten, chronologisch den Verlauf der Judenverfolgung, vom Aufkommen des Nationalsozialismus bis zur industrialisierten Vernichtung der Juden in Konzentrationslagern. Am Ende des Museums befindet sich die kuppelförmige "Hall of Names", in welcher sich ein Archiv aus Zeugenaussagen von Holocaustopfern befindet. Unsere Gruppe verzichtete bei dieser Exkursion bewusst auf eine Führung, somit wurde jedem Teilnehmer der individuelle Freiraum geboten, sich die Ausstellung und das unvorstellbare Leid, dass über das jüdische Volk gebracht wurde, zu verinnerlichen.

Bei einer anschließenden Busfahrt über das Museumsgelände konnten wir verschiedene Exponate und Gedenkstücke zur Geschichte der Shoah besichtigen, wie zum Beispiel einen originalen Deportationswagon. Für die "Gerechten unter den Völkern", dies sind nichtjüdische Menschen, die sich dem Nazi-Regime widersetzt haben, um Juden zu retten, wurden auf dem gesamten Gelände Bäume gepflanzt, so dass der einstmals nahezu kahle Berg inzwischen dicht bewaldet ist. Aus Platzgründen werden seit einigen Jahren weitere "Gerechte" auf Steintafeln verewigt, unter ihnen auch der deutsche Wehrmachtsoffizier Karl Plagge aus Darmstadt (dessen Leben wir in früheren Exkursionen schon näher betrachteten).

Im "Tal der Gemeinden" das wir anschließend besuchten, stehen auf 107 hohen Steinwänden die Namen der mehr als 5000 jüdischen Gemeinden, welche während der Shoah fast oder ganz vernichtet wurden. Der Besuch von Yad Vashem endete hier mit einer Blumenniederlegung und Gedenkminute der Exkursionsgruppe für die Opfer. Hierbei konnten wir auf den Steinwänden auch die vielen südhessischen Städte, in denen es einst ein blühendes jüdisches Leben gab, ausmachen – was jedem ganz individuell die schreckliche Grausamkeit, die unserer Geschichte bis heute anhaftet – verdeutlichte. Still, nachdenklich und mit vielen Eindrücken kehrte die Gruppe zurück zum Bus.

3. Absalom-Höhle (Tropfsteinhöhle)

Nach einer ca. halbstündigen Busfahrt erreichten wir nahe Beit Shemesh die Absalom-Höhle, auch Soreq- oder Stalaktiten-Höhle genannt. Sie ist eine 5.000 qm große Höhle auf der westlichen Seite des Berges Ye'ela, in den judäischen Hügeln nahe Jerusalem und einzigartig wegen seiner dichten Konzentration von Stalaktiten und anderen Höhlenformationen. Die Höhle wurde im Mai 1968 nach einer Sprengung im nahegelegenen Hartuv Steinbruch entdeckt, nachdem sich in der Felswand ein Loch aufgetan hatte und die Stalaktiten sichtbar wurden. Seit den 1980er Jahren ist die Höhle kontinuierlich für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht und als eigener Nationalpark erschlossen worden. Benannt wurde die Höhle nach dem israelischen Soldaten Avshalom Shoham; dieser hatte die Höhle kurz nach ihrer Entde-

ckung besucht, wurde aber bei seinem Militärdienst in einer Eliteeinheit 1972 schwer verletzt und erlag am 4. Februar 1974 seinen Verletzungen.



Abbildung 46: Absalom-Höhle. Foto: Battenberg

Die Höhle haben wir nach einem Spaziergang durch ein Parkgelände am Bergabhang und nach kurzem Aufenthalt in dem modernen Besucherzentrum während unserer knapp einstündigen Führung durch eine Art Schleuse betreten, die im inneren eine gleichbleibende Luftfeuchtigkeit von 92% und eine gleichbleibende Temperatur von 22 Grad garantiert; aus diesem Grund ist auch die Anzahl der täglichen Besucher streng limitiert. Die Höhle selbst ist mit einer maximalen Länge von 91 m, einer Breite von 80 m und einer Höhe von bis zu 15 m relativ klein, gemessen an anderen vergleichbaren Höhlen weltweit. Was sie dennoch einzigartig macht ist ihre Vielfalt von verschiedenen Stalaktiten, die von speziellen Lichtern wunderbar illuminiert wurden, ohne dass andere Lichteinfälle das Wachstum der Stalaktiten negativ beeinfluss können. Die verschiedenen Formationen wurden je nach ihrer äußeren Gestalt mit einprägsamen Namen versehen, was die Orientierung innerhalb der Höhle erleichterte. Auf Holzstegen konnten wir die einzigartige Schönheit dieser "Welt im Verborgenen" bewundern.

4. Ausstellungseröffnung im Obersten Gerichtshof (Supreme Court)

Ein weiterer Höhepunkt des Tages bestand im abendlichen Besuch der Eröffnung der Tafelausstellung über die "justizielle Aufarbeitung von NS-Verbrechen in Hessen, die uns einer unserer Teilnehmer, Herr Dr. Rolf Faber, vermittelt hatte; er selbst hatte an der Konzeption der Ausstellung mitgewirkt. Diese selbst beruhte auf der 2014 vom Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden konzipierten Wanderausstellung unter dem Titel "Die historische Wahrheit kund und zu wissen tun". Mit finanzieller Unterstützung der hessischen Landesregierung konnte diese von Archivoberrat Dr. Johann Zilien kuratierte Präsentation in einer komprimierten Fassung in hebräischer Sprache neu erstellt und dem Land Israel zur Verfügung gestellt werden, um damit nochmals nachdrücklich auf die Hintergründe und Bedeutung des Frankfurter Ausschwitz-Prozesses und vieler anderer in hessischen Gerichten anhängig gewesener Verfahren für den heutigen Staat Israel hinzuweisen. Aufgebaut wurde sie im Foyer des Obersten Gerichtshofs in Jerusalem, wo sie durch die Besucher und Besucherinnen des Gebäudes beachtet werden konnte.



Abbildung 47: Oberster Gerichtshof, Ausstellungseröffnung. Gespräch mit Gabriel Bach. Foto: Battenberg

Unter Beteiligung zahlreicher Ehrengäste und der bei solchen Gelegenheiten üblichen Begrüßungen Grußworte hielt Dr. Zilien den einführenden Vortrag, der uns über die Konzeption und den Inhalt der Tafelbilder und -texte informierte. Der von der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen unter der Geschäftsführung Dr. von Thomas Wurzel herausgegebene Katalog lag aus und informierte wenigstens die deutschsprachigen Gäste in einer detaillierten Dokumentation über Fragen der justiziellen Aufarbeitung von NS-Verbrechen in Hessen. Vorgestellt wurde dort u.a. auch der am Landgericht Darm-

stadt parallel zum Auschwitz-Prozess geführte Prozess um die "Umsiedlung" der Juden in Kielce gegen den SS-Hauptsturmführer Erich Wollschläger und andere.

Besonders eindrucksvoll für viele unter unseren Studierenden war ein auf Initiative einer unserer Studentinnen geführten Gespräch mit dem bei der Ausstellungseröffnung anwesenden, 1927 in Halberstadt geborenen, 1938 von den Nazis vertriebenen und in Palästina eingewanderten Juristen Gabriel Bach. Er war 1961 stellvertretender Generalstaatsanwalt im Prozess gegen Adolf Eichmann. Von seinen Erfahrungen mit dem Angeklagten, der offenbar keinerlei Reue zeigte und noch immer glaubte, im Rahmen der nationalsozialistischen Bürokratie rechtmäßig gehandelt zu haben, berichtete Bach freimütig; er ließ sich bereitwillig auf ein Gespräch mit uns ein.

Im anschließenden Empfang, auf dem wir großzügig bewirtet wurden, hatten wir Gelegenheit, mit Dr. Zilien und anderen Anwesenden die in der Ausstellung präsentierten Bilder näher in Augenschein zu nehmen und darüber zu diskutieren. Der Heimweg in unser Hotel hat viele aus unserer Gruppe ins Nachdenken gebracht. Da Herr Dr. Zilien noch einen weiteren Tag in Israel blieb, hatten wir auch am Folgetag noch die Chance, uns mit ihm über die Erkenntnisse der Ausstellung zu unterhalten.

Literatur: Verwiesen sei vor allem auf die reichhaltige Jerusalem-Literatur im Literaturverzeichnis eingangs, zur Absalom-Höhle außerdem der Nationalparkführer von Azaria Alon (dort Nr. 302). Zur Ausstellung die folgenden Titel: SCHIEB, Barbara/Jutta Hercher (Hgg.), 1938. Warum wir heute genau hinschauen müssen, München 2018 (darin S. 88-99 ein Kapitel über Gabriel Bach); - EILER, Klaus/Rolf Faber/Johann Zilien, "Die historische Wahrheit kund und zu wissen tun". Die justizielle Aufarbeitung von NS-Verbrechen in Hessen. Katalog zur Wanderausstellung des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden, Wiesbaden 1914

XIII. 15. September: Besuch des Westjordanlands, von Ramallah und Nabi Saleh von Eva Streng

Hauptereignisse und Themen: Verhältnis der Israelis zu den Palästinensern; Probleme eines Dorfes (Nabi Saleh) im Westjordanland – Die Situation in Bethlehem

Reiseroute: Jerusalem – Ramallah – Bethlehem - Jerusalem

1. Fahrt durch die Westbank (Westjordanland)

Am letzten Freitag der Exkursion wurden wir nicht, wie an den vorhergehenden Tagen, von unserem Reiseleiter Danny begleitet, sondern von dem Palästinenser Jacob. Da er in Dortmund, beherrschte er die deutsche Sprache gut; durch seine humorvolle Art und seine mit Anekdoten gespickten Erläuterungen brachten ihm rasch die Sympathien aller Teilnehmenden unserer Reise ein.

Entlang der Grenzanlagen zur Westbank, erhielten wir eine kurze Einführung in die Geschichte des Nah-Ost-Konflikts durch Jochen Kobow. Er begann beim Sechstagekrieg 1967. Israel siegte damals bei der Auseinandersetzung mit den arabischen Nachbarstaaten Ägypten, Jordanien und Syrien. Was dazu führte das Israel die Gebiete der Westbank und den Gazastreifen besetzte, welche zuvor unter jordanischer bzw. ägyptischer Herrschaft standen. Daraufhin erklärten die Verlierer der sechstägigen Auseinandersetzung ihre "drei Neins". Zum einen ein Nein zum Frieden mit Israel, eines zur Anerkennung des israelischen Staats. Des Weiteren ein Nein zu jeglichen folgenden Verhandlungen. Erste Flüchtlinge arabischer Herkunft zogen in die Westbank oder den Gazastreifen. Hier entstand eine der Problematiken mit der Palästina und Israel noch heute zu kämpfen haben, denn viele der damaligen Flüchtlinge leben auch heute noch in Flüchtlingslagern. Ab 1968 wurde die Westbank zunehmend von israelischen Siedlern bewohnt und bebaut, was später von noch im Detail besprochen wird. Trotzdem ist es ein sehr wichtiges Datum, um die allgemeine Problematik zu erkennen, da hierbei ein zusätzlicher und tiefverankerter Konflikt entstand. Der Yom-Kippur-Krieg vom Oktober 1973 war so etwas wie eine Vergeltung Ägyptens und Syriens für die Niederlage des Sechstagekriegs. Er fand hauptsächlich im Gebiet um die Sinai-Halbinsel statt und alle Beteiligten mussten schwere Verluste einzubüßen. Obwohl Israel letztlich den Krieg gewann, wurde doch bald von Seiten Israels der Wunsch nach einer diplomatischen und politischen Lösung des Konfliktes laut. Auf Initiative des ägyptischen Präsidenten Anwar Al Sadat, der zu diesem Zweck 1977 nach Jerusalem reiste und in der Knesset eine weltweit beachtete Rede hielt, wurden seither intensive diplomatische

Verhandlungen zwischen diesem und dem israelischen Präsidenten Menachem Begin geführt, die schließlich am 26. März 1979 in einem Friedensabkommen mündeten. Aufgrund



Abbildung 48: Westjordanland. Nabi Saleh, Diskussion im Haus Tamimi. Foto: Battenberg

dessen gab Israel Ägypten den Sinai zurück und zog sich bis 1982 vollständig daraus zurück..

1987 kam es auf palästinensischer Seite, in der Westbank, zu ersten friedlichen Demonstrationen gegen die israelische Besatzung. Hier fiel zuerst der Begriff der "Intifada", in wörtlicher Übersetzung bedeutet das Abschütteln. Daraufhin trat unter der Führung Yassir Arafats die PLO auf den Plan, eine palästinensische Unabhängigkeits-Organisation. Diese wurde als Vertretung der Palästinenser bald auch von den Vereinten Nationen anerkannt und mit beratender Stimme zu den UN-Vollversammlungen zugelassen. Offizielle Zivil-, Gesundheits- und Schulverwaltungen wurden den Palästinensern nun gestattet, und auch der Aufbau einer Infrastruktur durfte organisiert werden. Nachdem in den Wahlen von 1982 die Arbeitspartei mit Yitzhak Rabin die als Sieger hervorging, kamen erste Friedensgespräche der neuen Regierung unter Rabin mit den Palästinensern zustande. In den Osloer Friedensverhandlungen kamen Vereinbarungen über die schrittweise Rückgabe des Gazastreifens und der Westbank zustande. Diese letztere wurde vorerst in drei Zonen

aufgeteilt. In der Zone A, etwa siebzehn Prozent der Westbank umfassend, der die größeren Städte wie Bethlehem, Hebron, Jericho und Ramallah zugewiesen wurde, erhielt die Palästinensische Autonomiebehörde die volle staatliche Souveränität. In der etwa vierundzwanzig Prozent des Landes einnehmenden Zone B wurde eine palästinensische Selbstverwaltung eingerichtet, mit der Maßgabe, dass dort die Bau- und Sicherheitsverwaltung bei den Israelis verblieb. Die Zone schließlich, die damit mehr als die Hälfte des Westjordanlandes umfasste, wies dem Staat Israel die vollständige Verantwortung für die Sicherheit, Raumplanung und innere Ordnung zu. Nur die Schulbildung und kleinere infrastrukturelle Organisationen, wie die Müllabfuhr, dürfen hier von Palästinensern organisiert werden. Die drei Zonen sind nicht immer frei passierbar, da sie vom israelischen Militär kontrolliert werden, was den Alltag der Bewohner des Westjordanlandes einschränkt.

Bei der Passage von Ramallah wies der Referent darauf hin, dass es sich hierbei um das Zentrum der palästinensischen Kultur, Wirtschaft und Politik. Momentan leben hier 80.000 Menschen, und bei Einbeziehung des urbanen Umlandes sind es sogar 160.000. Die Stadt, erst im 16. Jh. als christliches Bauerndorf entstanden, gilt als Tor der Palästinenser zur Welt. Noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts lebten hier über 90 % orthodoxe Christen. Seit der Annexion des Westjordanlandes durch die Jordanier wuchs die muslimische Bevölkerung, die 1967 mit der Besetzung der Stadt durch israelische Truppen bereits die Hälfte der Einwohnerschaft ausmachte. Heute gibt es nur noch eine kleine christliche Minderheit in Ramallah. Mit dem Oslo-Abkommen wurde die Stadt 1993 Sitz der Autonomie-Regierung. Seither beherbergt sie auch konsularische Vertretungen aus vielen Staaten, die allerdings vorerst nicht den Status von Botschaften einnehmen können.

2. Ein Besuch bei der Familie Tamimi in Nabi Saleh

Erstes Ziel unserer Gruppe war ein arabisches, sehr landwirtschaftlich geprägtes Dorf in der Westbank mit Namen Nabi Saleh, dessen Probleme besonders darin begründet waren, dass auf einem benachbarten Hügel israelische Siedler die Wasservorkommen dieser Gegend für sich reklamierten. Friedrich Battenberg hatte auf Vermittlung der Heinrich-Böll-Stiftung den Besuch organisieren können. Hier, in Nabi Saleh, leben 535 Einwohner. Dieses Dorf wurde als das Zentrum friedlicher Proteste gegen die Israelische Besatzung und Siedlungspolitik in der Weltöffentlichkeit bekannt. Trotz aller Bemühungen um friedliche Demonstrationen gab es doch immer wieder Zusammenstöße und gewaltsame Auseinandersetzungen mit der israelischen Polizei. Eingeladen waren wir bei der palästinensischen Familie Tamimi, die sich seit Jahren in den Protestaktionen engagiert und ihre Erlebnisse wie ihren Alltag über Youtube der ganzen Weltöffentlichkeit mitteilt. Zudem führte die vierzehnjährige Tochter Ahed

Tamimi [die gleiche junge Frau, die im Januar 2018 wegen einer spektakulären Provokation gegenüber israelischen Soldaten auf mehrere Monate in Haft genommen wurde] mit einer Freundin Jana Videoblogs zu ihren Aktionen, in denen sie über die Lage im Westjordanland berichten und die Situation aus ihren Sicht beschreiben. Die beiden möchten später Journalismus studieren und in den großen Magazinen der Welt berichten.

Zunächst berichtete der Vater, Bassem Amimi, von den aktuellen Vorkommnissen und zeigte erschreckende Videos, auf denen zu sehen war, wie Demonstranten, die offenbar die Staatsmacht provoziert hatte, mit Tränengas und mit starken Wasserstrahlen von der israelischen Polizei angegriffen wurden. Besonders furchtbar war ein Ausschnitt auf dem zu sehen war, wie sein Schwager auf offener Straße erschossen wurde. Nach dem Besuch bei Familie Tamimi war die ganze Gruppe sehr ergriffen von den verschiedenen Eindrücken, die wir bekommen durften. Trotzdem war das eine einmalige Gelegenheit die Meinungen und Geschichten aus erster Hand eines Palästinensers zu erhalten.

Nach der beeindruckenden Präsentation in der Wohnung der Tamimis, in der wir zuvorkommend mit Tee versorgt wurden, konnten wir unter Führung Bassem Tamimi auf einem kleinen Spaziergang zu einer Anhöhe hinter dem Haus die schwierige Situation selbst in Augenschein nehmen: Gut sichtbar war auf einer benachbarten Anhöhe die israelische Siedlung, die den Palästinensern buchstäblich das Wasser abgegraben hatte. Bassem Tamimi ging bereitwillig auf unsere Fragen ein, und seine Verbitterung über die Provokationen der Siedler, wie er sie sah, war dabei deutlich zu spüren.

3. Das Grabmal Yassir Arafats und die Zweistaatenlösung

Für die Ermöglichung des Besuchs von Nabi Saleh soll an dieser Stelle der Exkursionsleitung, die das Treffen organisiert hatte, ein besonderer Dank ausgesprochen werden. Nach einem Besuch am aufwändig gestalteten Grabmal von Jassir Arafat in Ramallah, das wir im Anschluss an den Besuch bei der Familie Tamimi aufsuchen konnten, verließen wir die Stadt und begaben uns auf den Weg nach Bethlehem. Dank unseres erfahrenen Busfahrers Shraga konnten wir die Grenzbereiche ohne Probleme passieren.

André Hartmann ging nun in einem weiteren Referat genauer auf die Siedlungspolitik des Staates Israel ein und verwies dabei auf Literatur, die die Probleme aus unterschiedlichen Perspektiven heraus beschrieben. Natürlich gibt es viele Anreize für den Staat Israel das Westjordanland zu besiedeln, hier steht günstiger Wohnraum zu Verfügung und es erfolgt eine immense steuerliche Erleichterung. Trotzdem ist es nach Völkerecht, der Genfer Konvention, nicht erlaubt, Zivilbevölkerung in besetztem Land anzusiedeln. Hierzu zitierte er

aus einer Reihe repräsentativer Stimmen der politologischen und journalistischen Literatur. Mirko Niehoff beschrieb diese Problematik in dem von ihm herausgegebenen Sammelband



Abbildung 49: Westjordanland. Ramallah, Arafat Gedenkstätte und Museum. Foto: Battenberg

"Nahostkonflikt kontrovers". Er bezog sich zuerst auf die Grundprobleme und die verschiedenen daran beteiligten Akteure und analysierte diese. Danach entwarf er Lösungsansätze, behielt aber trotzdem immer im Mittelpunkt seiner Entwürfe, warum der Konflikt weiterhin besteht. Es folgen weitere Thesen der Siedlungspolitik mit verschiedenen Hintergründen und Meinungen. Buber hatte die These vom "Volk ohne Land, aber kein Land ohne Volk", vertreten. Er wollte eine Teilung des Landes vermeiden und eine binationale Gesellschaft entstehen lassen. Savi Nusseibeh hingegen sieht ohne eine Trennung innerhalb der Gesellschaft keine Chance für einen langfristigen Frieden. Damit befürwortet der geborene Palästinenser, der in den USA und England studiert hatte, die "Zweistaatenlösung". Der bekannte Neuhistoriker Moshe Zimmermann, der bis zu seiner Pensionierung den Lehrstuhl für deutsche Geschichte an der Jerusalemer Universität inne hatte, relativiert in einem Interview mit der Journalistin Susanne Knaul diese These, indem er zwar grundsätzlich für eine Zweistaatenlösung eintritt, dabei aber für offene Grenzen eintritt. Jüdische Siedler auf palästinensischem Gebiet sollten israelische Staatsangehörigkeit behalten, während Araber, die innerhalb Israels leben, auf Antrag Palästinenser werden

könnten. Die amerikanische Reporterin Caroline Glick, bietet von außerhalb eine ganz andere Sichtweise auf das Geschehen und sieht als einzige Lösung eine Eingliederung der Palästinenser in Israel. Diese Stichpunkte, die uns André Hartmann gab, hatten zur Folge, dass sich unter den Teilnehmenden unserer Exkursion eine lebhafte Debatte um das Für und Wider der Zweistaatenlösung entwickelte, was aber auch dazu führte, dass ein tieferes Bewusstsein um die schwierigen Probleme in Israel und Palästina entstand.

4. Die Geburtsstadt Jesu: Bethlehem

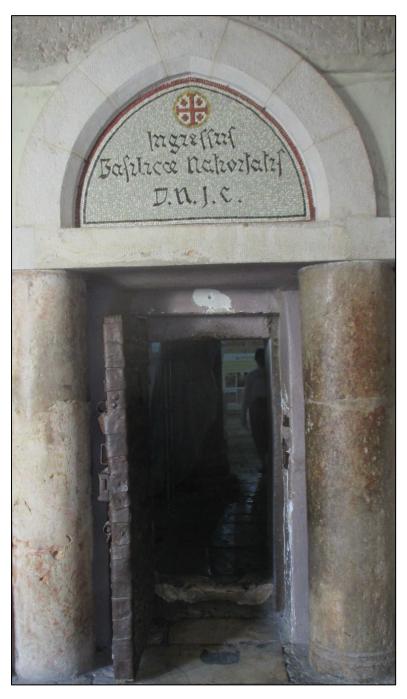


Abbildung 50: Westjordanland, Bethlehem. Geburtskirche, Eingangsportal. Foto: Battenberg

Nach einer kurzen Busfahrt in Betlehem angekommen, aßen wir in einem Restaurant in der Altstadt zu Mittag. Danach ging es direkt zur nahegelegenen Geburtskirche Jesu. Leider wurde diese gerade im Innenraum restauriert, und so konnte man nicht allzu viele der der alten Fresken betrachten. Auch war es wegen des großen Besucherstroms, der offenbar nur an einem Besuch der Geburtsgrotte interessiert war, schwer diesen historischen Ort auf sich wirken zu lassen. Lediglich die von der benachbarten Katharinenkirche aus zugängliche Hieronymushöhle mit dem Grab des Hieronymus und der Kapelle der unschuldigen Kinder konnten wir besichtigen. Einige Bodenmosaiken aus dem 5. Jh. n. Chr. konnten wir durch eine kurz geöffnete Falltür im Mittelschiff der Kirche ebenfalls einsehen. Weil eine kunsthistorische Führung im Kirchenraum kaum möglich schien, versammelten wir nach kurzem Besuch vor der Kirche und erhielten dort weitere Informationen über Geschichte und Bedeutung von Bethlehem durch ein Referat von Rina Loshaj.

Betlehem taucht schon früh in unterschiedlichsten biblischen Erzählungen und Legenden auf. Zum einen gilt die Stadt nach dem Neuen Testament als Geburtsstadt Jesu. Sie war Heimat des König Davids, aus dessen Stamm Jesus nach der Meinung der Evangelisten kam; und auch Mohammed soll hier auf dem Weg nach Jerusalem in Bethlehem gerastet und gebetet haben. In der bekannten Weihnachtsgeschichte der Evangelien, besonders nach dem zweiten Kapitel bei Lukas und dem zweiten Kapitel bei Matthäus, werden die Ereignisse um die Geburt Jesu in einem Stall zu Bethlehem, dessen Lokalisierung nach alter Tradition eben auf die Geburtsgrotte unterhalb der heutigen Kirche bezogen wird, ebenso wie der Besuch der als Sterndeuter auftretenden Weisen aus dem Morgenland, ausführlich beschrieben.

Die eigentliche, urkundlich dokumentierte Geschichte der Stadt beginnt mit dem römischen Kaiser Hadrian im Jahre 135, der über der Geburtsgrotte ein Adonisheiligtum errichten ließ. Im Jahre 325 n. Chr wurde unter Beseitigung dieser heidnischen Stätte auf Veranlassung von Kaiser Konstantin dort eine fünfschiffige Basilka zur Erinnerung an Jesu Geburtsort errichtet. Dadurch nahmen die Pilgerreisen nach Betlehem zu. Während einem Aufstand der Samariter im Jahre 529 brannte die Basilika nieder; diese wurde aber schon zwei Jahre später unter Kaiser Justinian I. in der alten Gestalt wiedererrichtet. Dieses Bauwerk hat sich über die Jahrhunderte weitgehend unverändert erhalten. Selbst die Perser, die 614 in Palästina einfielen und zahlreiche Kirchen und Klöster zerstörten, ließen die Basilika in Bethlehem unversehrt. Dies gilt auch für die wenige Jahrzehnte später eintreffenden muslimischen Eroberer.

1099 wurde ganz Betlehem unter den Schutz von Kreuzrittern gestellt, die die dem Verfall ausgesetzte Geburtskirche renovierten. Mit der Eroberung der Stadt durch Sultan Saladin wurde die Lage der Christen in Betlehem prekär; doch blieb die Kirche weiterhin unbehelligt, auch wenn die Mameluken die Marmorverkleidungen des Kirchenbaues abschlugen und für ihre Moscheen in Jerusalem verwendeten. Nach weiterem Verfall der Bausubstanz erhielt 1670 das griechisch-orthodoxe Patriarchat die Erlaubnis, die Kirche wieder instand zu setzen. In den darauffolgenden Jahren kam es immer wieder zu langanhaltenden Streitigkeiten um Besitzansprüche an der Kirche. Doch behielt die griechisch-orthodoxe Kirche als Eigentümerin der Kirche mit Unterstützung der osmanischen Herrscher die Oberhand. Bis heute der Charakter der Kirche als einem orthodox geprägten Gotteshaus im

Innern gut erkennbar. Die anderen Konfessionen sind heute durch eigene Kirchen in der Stadt vertreten (Katharinenkirche der Katholiken, Kirche Dar AnNadwa der Lutheraner, Syrisch-orthodoxe Kirche), ebenso wie die Muslime mit der Omar Moschee direkt gegenüber der Geburtskirche über ein eigenes religiöses Zentrum in der Stadt verfügen.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam Bethlehem zusammen mit ganz Palästina unter das britische Völkerbundsmandat; nach dem Rückzug der Briten und der Gründung des Staates Israel und wurde Bethlehem als Teil der Westbank von Jordanien besetzt. Im Sechstagekrieg wurde die Stadt von Israel zurückerobert. Nach den in Oslo vereinbarten Abkommen zwischen Israel und der PLO wurde Bethlehem als Teil der Zone A zum autonomen palästinensischen Gebiet innerhalb der Westbank erklärt. Obwohl Bethlehem weiterhin eine christlich geprägte Stadt ist (wobei allerdings die muslimischen Palästinenser inzwischen die Mehrheit der Bevölkerung darstellen) ist die Stadt von den Auseinandersetzungen um die Hoheitsrechte in der Westbank betroffen. Lange Zeit war es jüdischen Israelis nicht gestattet in die Stadt zu reisen: erst seit 2010 durften die ersten Reisegruppen Besuche dorthin unternehmen.

Auf der Rückfahrt nach Jerusalem verwies Friedrich Battenberg auf ein Hirtenfeld, von dem vermutet wird, dass dort der Schauplatz der Engelsverkündung an die Hirten zur Geburt Jesus stattgefunden hatte.

Literatur: Es wird auf die im Eingang dieses Berichts angegebene Literaturliste verwiesen. Zum Nahostkonflikt dort insbesondere die Titel von: Avnery, Böhme/Sterzing, Flores, Glick, Grossman, Knaul, Niehoff, Nusseibeh, Segev, Timm, Verleger und Vieweger, Zu Bethlehem außer den üblichen Reiseführern besonders die Titel von Murphy-O'Connor, Petrozzi und Rahe.

XIV. 16. September: Altstadt von Jerusalem (Ölberg, Heiliges Maria Magdalena Kloster, Garten Gethsemane, Kirche Aller Nationen, Bethesda, Via Dolorosa, Grabeskirche), Herodion von Benedikt Vianden

Hauptereignisse und Themen: Die biblischen historischen Stätten und die dort errichteten Heiligtümer, das Herodion

Reiseroute: Jerusalem – Bethlehem/Herodion – Jerusalem

1. Jerusalem und der Ölberg, insbesondere die Maria-Magdalenen Kirche

An diesem Samstag, dem vorletzten Tag unserer Reise, fuhr unsere Gruppe morgens wie gewohnt vom Hotel "Jerusalem Gardens" ab. Doch im Gegensatz zum Vortag durften wir einen Gast begrüßen: Herrn Archivdirektor Dr. Johann Zilien, Kurator der Wanderausstellung über die justizielle Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen in Hessen, welche von einigen Teilnehmenden unserer Exkursion am Vorabend besucht worden, schloss sich der Reisegruppe an und wurde von allen freudig willkommen geheißen.



Abbildung 51: Jerusalem. Maria Magdalena Kirche von 1886. Foto: Battenberg

Das erste Ziel der Reise war der Ölberg in Ostjerusalem, wo wir von einer Besucherplattform aus das Panorama Jerusalems und den Blick auf das jüdische Gräberfeld und auf die Altstadt nach der Nachtfahrt zum zweiten Mal, diesmal jedoch bei Tag, bestaunen durften. Unser Reiseführer Dany Walter brachte uns nach einiger Zeit, in welcher der Ausblick genossen und Fotos gemacht wurden, zu einem weiter unten am Hang gelegenen Aussichtspunkt, an dessen vergleichsweise ruhiger Lage er der Gruppe half, die verschiedenen Punkte (biblische und geographische Plätze) im Panorama einzuordnen.

Der weitere Abstieg vom Ölberg führte uns am Rande des großen jüdischen Friedhofs an die Tore des russisch-orthodoxen Klosters der Heiligen Maria Magdalena. Das dortige Kloster, das wir auf Vermittlung des russischsprachigen Kommilitonen Artem Maifat besuchen konnten, bezeugt auf eindrucksvolle Weise die Verbindungen des Adelshauses Hessen-Darmstadt mit dem russischen Zarengeschlecht Romanow im 19. Jh. und dem Heiligen Land. Dies wird vor allem in der Person der Prinzessin Elisabeth von Hessen-Darmstadt verkörpert, die mit Sergej Romanow, dem Bruder des letzten Zaren Nikolaus II. verheiratet war und sich nach dessen Tod durch ein Attentat im Jahr 1905 verstärkt in der orthodoxen Kirche und der Armen- und Krankenversorgung widmete. Bereits 1888, zwei Jahre nach der Einweihung des von Zar Alexander III. zum Gedächtnis an seine Mutter eingeweihten Klosters, besuchte Elisabeth es bereits und äußerte damals ihren Wunsch, hier eines Tages begraben zu werden. Wir hatten Gelegenheit, den sorgfältig angelegten Garten zu besuchen, ebenso wie die Maria-Magdalenen-Kirche mit ihren goldenen Zwiebeltürmen. Hier informierte uns Volkhard Huth in seinen Vortrag eingehend über die Geschichte Elisabeths, die während der russischen Oktoberrevolution gefangengenommen, verbannt und von den bolschewistischen Revolutionären als Mitglied der Zarenfamilie im Jahr 1918 ermordet wurde, indem man sie in einen Minenschacht hinunterwarf. Als die Leichen der Romanows von Soldaten der konterevolutionären Weißen Armee entdeckt wurden, wurde deren Aussagen zufolge erkennbar, dass Elisabeth noch versucht hatte, einen Verwundeten zu pflegen, bevor sie selbst ihren Verletzungen erlag. Die Soldaten der Weißen Armee transportierten die aufgefundenen Leichen der Zarenfamilie ab. Die sterblichen Überreste von Elisabeth fanden schließlich durch Vermittlung ihrer Schwester ihre letzte Ruhestätte in der von uns besuchten Kirche, wie sie es bereits 1888 gewünscht hatte. Seit 1981 wird Elisabeth in der russisch-orthodoxen Kirche als Märtyrerin und Heilige verehrt. - Dany Walter gab im Anschluss an den Vortrag noch einige weitere Einordnungen hinsichtlich der Kirche und ihrer Lage am Ölberg.

2. Der Garten Gethsemane und die Kirche der Nationen

Der unweit der Maria-Magdalenen-Kirche am Ölberg belegende Garten Gethsemane, den wir nach dem Besuch dieser Kirche aufsuchten, ist der Überlieferung der Evangelien zufolge derjenige Ort, an dem Jesus vor seiner Passion über sein Schicksal nachdachte und unter Todesangst zweifelte, ob er die ihm vorher bestimmte Passion auf sich nehmen könne. Der in regemäßiger Bepflanzung angelegte, von einem Zaun gegen Vandalismus geschützte Garten bot durch seine uralten Ölbäume (von denen der älteste mit der Radiokarbonmethode auf das Jahr 1092, nicht jedoch in die Zeit Jesu, datiert werden konnte) einen würdigen Anblick, wenngleich die großen Besuchermassen jedes andächtige Verweilen ausschlossen – auch wenn eine am Zaun angebrachte Plakette von Mater Basilea von den Eberstädter Marienschwestern zur Andacht einlud.

Heute steht benachbart zu diesem biblischen Ort die "Kirche der Nationen", welche im Jahre 1919 nach Beendigung des Ersten Weltkriegs aufgrund von Plänen des italienischen Architekten Antonio Barluzzi durch die Finanzierung von zwölf am Kriege beteiligter Nationen aufgebaut wurde. Sie steht an Stelle einer Kirche aus der Kreuzfahrerzeit, die durch ihre Grundbauern bis heute in ihrer Dimension identifizierbar ist. Diese war ihrerseits eine Nachfolgekirche einer von Kaiser Theodosios I. von Ostrom im 4. Jh. erbauten Basilika, die er über demjenigen Felsen hatte errichten lassen, auf dem der Überlieferung nach Jesus vor seiner Gefangennahme gebetet haben soll.

3. Via Dolorosa und Grabeskirche

Nach der Besichtigung der Kirche der Nationen setzte unsere Reisegruppe ihren Abstieg vom Ölberg fort, der an der am Fuße des Bergs gelegenen Durchgangsstraße (der Derech ha-Ophel) endete. Dort versammelten wir uns, in unmittelbarer Nähe des Mariengrabs, das wir aus Zeitgründen nicht besuchen konnten, um über das Löwentor wieder in die Altstadt zu gelangen. Nach kurzem Weg erreichten wir den Teich Bethesda, wo uns Dany Walter einige Informationen zum Ort gab. Ihm zufolge lasse sich der Name "Bethesda" aus dem hebräischen "Beth Esda", also Haus der Gnade, ableiten. Dieser wiederum gehe auf die Schwefelbäder in diesem Areal zurück, denen eine heilende Wirkung zugesprochen wurde. Bethesda ist zudem der Ort, an dem der Bibel zufolge Jesus einen Gelähmten durch ein Wunder geheilt haben soll, welcher aufgrund seiner Lähmung nicht in das heilende Wasser steigen konnte.

Auf dem Gelände stehen außerdem die frühgotische Kirche St. Anna und das zugehörige Kloster. Diese Kirche wurde ab 1142 von der Witwe König Balduins von Jerusalem errichtet.

Nach der Eroberung der Stadt durch Sultan Saladin wurde dort eine Koranschule errichtet, so dass die Kirche unbeschädigt blieb. 1856 gaben die Osmanen die Kirche an den französischen Kaiser Napoleon II. zurück. Durch den Rückbau der muslimischen Anbauten erstand die Kirche wieder in der Form, in der sie in der Kreuzfahrerzeit bestanden hatte. Es ist dies eine dreischiffige Pfeilerbasilika, deren Seitenschiffe durch Spitzbögen vom Hauptschiff getrennt sind. Die Inneneinrichtung ist nüchtern, und nur der 1954 von dem französischen Bildhauer Philipp Kaeppelin errichtete Hochaltar lässt erkennen, dass die Kirche längst wieder dem katholischen Ritus dient. Vom rechten Seitenschiff aus kann man über eine Treppe in eine Grotte gelangen, die von den Kreuzfahrern als Geburtsstätte Marias identifiziert wurde. Die meisten von uns nahmen die Gelegenheit wahr, die Kirche mit ihrer wunderbaren Akustik und Raumwirkung, wie auch die Grotte zu besichtigen.

Noch vor dem Eingang zu den eindrucksvollen Ruinen des Teiches Bethesda informierte uns Dieter Pfeil über die Via Dolorosa und deren Geschichte als Passionsweg oder Kreuzweg Jesu. Unmittelbar nach seinen Ausführungen setzen wir hier unseren Weg fort.

Den Anfang des Kreuzweges markiert der Platz, an dem die Burg Antonia gestanden hatte, heute eine muslimische Mädchenschule, die Madrassa Omariya 300 Meter westlich des Löwentors. Hier soll der Statthalter Pontius Pilatus, von dem schon beim Besuch von Caesarea die Rede war, residiert haben, als ihm Jesus vorgeführt wurde. Dieser war in seiner Funktion vor allem Quästor, also mit der Eintreibung von Steuern und deren Verwaltung beauftragt. In der Burg Antonia wurde das Todesurteil über Jesus gefällt, welcher daraufhin gegeißelt und zu seiner Kreuzigung bei Golgata gebracht wurde. Allerdings sind die genauen topographischen Punkte des Leidenswegs von Jesus nicht mehr exakt zu bestimmen. Der desungeachtet weiterhin als Via Dolorosa angesehene Pilgerweg führte uns unter anderem über belebte Basare und die nach der Tradition festgelegten Kreuzwegstationen (ursprünglich sieben, ab 1518 vierzehn), von denen jede einzelne ein Ereignis aus der Passionsgeschichte Jesu, wie sie in den Evangelien geschildert wird, bezeichnet.

Bald daraufhin erreichten wir mit der Grabeskirche das Ende des Kreuzweges, an welcher Stelle Jesus der Bibel zufolge in dem Felsengrab des Josef Arimathia beigesetzt wurde. Wir besuchten die von Touristen und Pilgern überfüllte, altehrwürdige Grabeskirche, versammelten uns dann aber nach individueller Besichtigung auf dem Vorplatz vor der Kirche. wieder zusammen. Dort wurden uns von Dany Walter noch einige Daten und Fakten zur Geschichte der Grabeskirche dargelegt. Diese steht heute, und dies seit langer Zeit, unter der Verwaltung einer muslimischen Familie und wird von vielen christlichen Konfessionen (mit Ausnahme der Protestanten, als heilige Stätte verehrt. Diese Konkurrenz führte zur Beibehaltung der Verwaltung durch die muslimische Familie, da so ein relativ "neutraler Status Quo" aufrecht-

erhalten werden konnte. Der "Mythos der verlassenen Leiter" ist hierbei ein schönes Beispiel für diese Situation. Um den Status Quo zwischen den Konfessionen zu erhalten ist es bis heute nicht möglich, die alte Holzleiter, die dort angeblich bereits seit dem 19. Jh. steht, an der Fassade der Kirche zu entfernen, da sich die einzelnen Konfessionen nicht auf die Zuständigkeiten zur Beseitigung ebendieser einigen können.

4. Das Herodion

Als nächstes führte uns unser Weg zum Jaffator, wo uns unser Reisebus erwartete, mit dem wir Richtung Bethlehem zum Herodion gelangen wollten. Dort angekommen machten wir uns auf den Weg zum Besucherzentrum am Eingang der Festung, wo wir unser Picknick in gewohnter Weise zu uns nahmen. Ein Film führte uns in informativen Bildern und Szenen in die Geschichte des Herodions ein. Vor allem aber konnten wir aus einem Referat von Andreas Kunz weitere Informationen über diese berühmte Festung König Herodes des Großen erhalten.

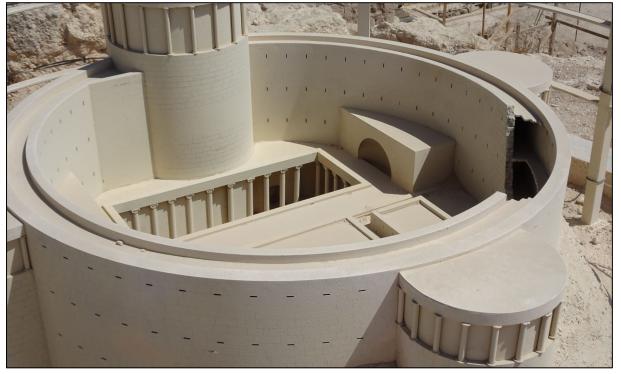


Abbildung 52: Westjordanland. Modell des Herodion von Herodes dem Großen. Foto: Battenberg

Nach seinen Ausführungen liegt die Ruine des Mausoleums von Herodes dem Großen sechs Kilometer südlich von Bethlehem und ist 758 Meter hoch und damit die höchste Erhebung der judäischen Wüste. An dieser Stelle sei es, wie Andreas Kunz weiter ausführte, zu einem Wagenunfall gekommen, bei dem angeblich Herodes Mutter umgekommen sei. Als ihn, den König, diese Nachricht erreichte, wollte er sich an Ort und Stelle das Leben nehmen, doch die Mutter sei der Legende nach im letzten Moment, nur leicht verletzt, wieder-

aufgetaucht. Zur Erinnerung daran sei das Herodion errichtet worden. In Wirklichkeit ist mit dem Bau des Herodions am 23 v. Chr. begonnen worden, um damit einen militärisch fast uneinnehmbaren Verwaltungssitz mitten in der judäischen Wüste zu schaffen.

Die Grabstätte des Herodes ist um das Jahr 15 v. Chr. fertig gestellt worden. Näheres über sie wissen wir auch aus den chronikalischen Berichten des Flavius Josephus. 2007 wurde das eigentliche Grab des Herodes am Rande der Festung durch den Archäologen Ehud Netzer entdeckt – der selbst an dieser Stelle später bei weiteren Ausgrabungsarbeiten. Im Jahre 70 n. Chr. wurde das Bauwerk von den Römern zerstört. Doch noch im Zweiten Jüdischen Krieg diente das Herodion als wichtiges Hauptquartier der Juden, welche dieses Mausoleum wegen seines Festungscharakters mit Türmen, Mauern und Zisternen nutzen konnten. In frühchristlicher Zeit nutzten Einsiedlermönche die verfallenen Mauern als Behausungen. Heute das Bauwerk vor allem eindrucksvolles Monument, in dem Blüte Judäas im späten ersten Jahrhundert v. Chr. zum Ausdruck kommt. Außerdem dient das Herodion heute der Legitimation des israelischen Staates, der so auf seine ruhmreiche Vergangenheit verweist.

Nach den informativen Ausführungen von Andreas Kunz konnten wir bei unserer anschließenden Besichtigungstour die nach wie vor eindrucksvollen Ruinen auf diesem Bergkegel eingehend besichtigen. Im Innenbereich führte uns der Weg über verschiedene alte Wirtschaftsräume, über eine Synagoge, über Reste des Theaters und der Badeanlagen. Über einen unterirdischen Tunnel gelangten wir zur Grabstätte des Herodes, die zur besseren Orientierung in einer Rekonstruktion dargestellt wurde. Von dort aus führte uns der Weg über antike Mauerrest und Höhlungen, die auf Wohnbereiche am Berghang hinwiesen, zum Busparkplatz zurück.

Nachdem wir alles vor Ort ausreichend erkundet hatten, brachte uns unser Reisebus zurück zum Jaffator in der Altstadt. Viele von uns nutzten den freien Nachmittag zu einer Kaffeepause im Gastgarten des im Jahre 1856 als Poststation erbauten Österreichischen Hospiz' an der Via Dolorosa sowie zur Besteigung der dortigen Aussichtsplattform auf dem Dach, die uns einen spektakulären Blick über die Altstadt und den Tempelberg bot. Am Spätnachmittag schließlich wurden wir per Bus zu unserem Hotel zurückgebracht wo wir unsere Abreise am nächsten Tag vorbereiten und unseren letzten Abend in gemütlicher Runde in Jerusalem verbringen konnten.

Literatur: Es sei hier auf die am Eingang dieses Berichts mitgeteilte reichhaltige Jerusalem-Literatur verwiesen, besonders auf die ausführliche archäologische Darstellung von Küchler sowie das Buch von Müller. Zur Grabeskirche außerdem die Monographie von Krüger. Zum Herodion sei verwiesen auf die Darstellung von Netzer sowie auf den Sammelband von Rozenberg/Mevorah.

XV. 17. September: Geführter Rundgang durch den Obersten Gerichtshof, Besichtigung der Knesset (von außen), Transfer zum Flughafen von Friedrich Battenberg

Hauptereignisse und Themen: Oberster Gerichtshof, Knesset

Reiseroute: Jerusalem – Ben-Gurion-Airport Tel Aviv

1. Der Oberste Gerichtshof (Supreme Court) in Jerusalem

Unser letzter Reisetag begann mit einem geführten Rundgang durch das postmoderne Gebäude des Obersten Gerichtshofs (Supreme Court) in Jerusalem, das wir ja schon durch den Besuch der Ausstellung am Vorabend haben kennenlernen können. Dieses liegt unmittelbar benachbart zur Knesset und ist mit dieser durch einen repräsentativen Durchgang verbunden, jedoch so angeordnet, dass Gerichtsgebäude höher gelegen ist und so symbolisch andeutet, dass die Justiz noch über der Gesetzgebung steht. Diese 1992 im postmodernen Stil auf einem von Dorothy de Rothschild 1984 in Gedenken an ihren Vorfahren, den Philanthropen Edmond de Rothschild, zur Verfügung gestellten Grundstück erbaute, lichtdurchflutete Gebäude ist in den Fluren mit einigen antiken Mosaiken ausgestattet, die in der näheren Umgebung gefunden wurden. Die Architekten, die Geschwister Ram Karmi und Ada Karmi-Melamede aus Tel Aviv, haben die Grundprinzipien dieses ausgewogenen Gebäudekomplexes, nämlich die Geltung von Recht, von Wahrheit und von Gerechtigkeit, durch passende geometrische Formen zur Geltung kommen lassen: Linien sollen dabei Gesetz und Wahrheit darstellen, wie sie in Psalm 119 erwähnt sind ("Herr, Du bist gerecht, und Deine Urteile sind gerade"), während Kreis im Sinne des 23. Psalms ("Er führet mich auf Kreisen der Gerechtigkeit um seines Namens willen") auf Gerechtigkeit hindeuten sollen.

Nach Betreten des Gebäudes sieht man zunächst den langen Gang in Richtung auf die Knesset vor sich, die damit stets im Blickfeld der hier arbeitenden Juristen wie auch der Recht Suchenden liegt. Nach links muss man zunächst eine Schleuse passieren, die eine strenge Kontrolle aller Besucherinnen und Besucher ermöglicht, um dann zu einem repräsentativen Treppenaufgang zu kommen. Die Treppe soll an eine typische Jerusalemer Gasse erinnern. Auf der rechten Seite befindet sich eine aus grob behauenen Steinen gebaute Mauer, an deren Fuß Spiegel eingelassen sind, die die Illusion erwecken, als reichte die Mauer tief in die Erde herab. Das breite Panoramafenster am oberen Ende der Treppe lässt den gesamten Foyerbereich in hellem Licht erscheinen, eröffnet jedoch zugleich einen weiten Blick auf Jerusalem. Auf dem Weg zur Bibliothek, den man automatisch weitergehen muss, betritt man den inneren Kreis einer Pyramide, die durch das Grab des Zacharias und das Denkmal für Absalom im Tal Jehoschafat am Fuße des Ölbergs inspiriert zu sein

scheint. Die Bibliothek selbst ist um die Pyramide herum aufgebaut. Das gut sichtbar aufgestellte juristische Schriftgut, besonders die endlosen Urteilssammlungen, soll zugleich die Grundsätze sozialer Gerechtigkeit und moralischer Werte verkörpern. Die räumliche Nähe zu den Gerichtssälen soll zugleich die Bedeutung des Buches und des Gesetzes in der jüdischen Tradition herausstellen. Der eigentliche Vorraum zu den Gerichtssälen bietet durch seine vielen Nischen und Sitzgruppen die Möglichkeit zur Beratung der Anwälte mit ihren Mandanten an, wenn ein Gerichtstermin bevorsteht. Durch fünf Tore gelangt man von da aus in die Gerichtssäle – Tore, die in ihrem dreistufigen Aufbau an die Tore öffentlicher Gebäude im Vorderen Orient der Antike erinnern sollen. Die Gerichtssäle unterscheiden sich in ihrer Größe und Innenausstattung, haben aber stets einen größeren, für das Publikum gedachten Bereich mit bequemen Sitzreihen. Das Gericht selbst sitzt erhöht, während die Anwälte und Anwältinnen in einem halbkreisförmigen Tisch vor der Richterbank Platz nehmen müssen. Wir hatten mit unserer Exkursionsgruppe Gelegenheit, an einem Gerichtsverfahren teilzunehmen.

Auch über die Grundprinzipien des israelischen Rechtssystems erhielten wir Informationen. Schon 1957 wurde ein Gesetz in der Knesset verabschiedet, durch das der Richter gesetzlich an Präjudizien gebunden wurde, und zwar in der Form, dass die jeweils höhere Instanz für die untere Instanz verbindlich gemacht wurde. Lediglich das Oberste Gericht ist in seinen Urteilserwägungen frei und selbst durch eigene Präjudizien nicht gebunden. Dieses Oberste Gericht fungiert, anders als in Deutschland, zugleich als Verfassungs- und Verwaltungsgericht, und greift in dieser Funktion immer wieder in die von geschädigten Bürgern angegriffenen hoheitlichen Entscheidungen der Regierung und der Verwaltung ein. Da in Israel keine geschriebene Verfassung existiert, sind die Entscheidungen des Obersten Gerichts zugleich Hauptquellen des israelischen Verfassungsrechts. In zahlreichen Entscheidungen wurden z.B. die bislang nicht kodifizierten Bürger- und Menschenrechte präzisiert und für staatliches Handeln verbindlich gemacht. Dem einzelnen Bürger kommt dabei eine verhältnismäßig unkomplizierte Verfahrensregelung zugute. Mit dem aus dem angelsächsischen Prozessrecht entnommenen "order nisi" wurde jedermann berechtigt, der sich durch einen Verwaltungsakt einer zentralen oder einer lokalen Behörde betroffen fühlt, ohne Rücksicht auf den üblichen Rechtsweg beim Obersten Gericht zu intervenieren. Auf diese Weise haben schon viele arabische Israelis Recht erhalten, wie z.B. auch in deutschen Medien berichtet wurde, wenn wieder einmal der Grenzverlauf zur Westbank korrigiert werden musste. In einem Fall zum Grenzmauerbau in Bethlehem wurde allerdings der Antrag eines sich geschädigt fühlenden Palästinensers abgelehnt, weil die Bewegungsfreiheit jüdischer Besucher gegenüber den verletzten Eigentumsrechten der Palästinenser Vorrang haben sollten. Auch die Erledigung von Bagatell- und administrativen Routinefällen gehört ohne Rücksicht auf die Arbeitslast des Gerichts zu dessen Aufgabenbereich. Alle Urteile des Gerichts werden über die Website der Gerichtsverwaltung veröffentlicht.

Im erwähnten Gesetz von 1957 wurde die israelische Gerichtsverfassung grundlegend geregelt. Danach wurden die Bezirksgerichte als erstinstanzliche Gerichte für die Entscheidung sowohl zivilrechtlicher wie auch strafrechtlicher Streitigkeiten; Ausnahmen gibt es nur für den Fall, dass Friedensgerichte zuständig sind (so für kleinere Übertretungen) oder eine Sondergerichtsbarkeit besteht. Der Bezirksrichter entscheidet als Einzelrichter, während das Berufungsgerichte mit drei Richtern besetzt werden. Von den Friedensgerichten kann nur an das zuständige Bezirksgericht, von diesem nur direkt an das Oberste Gericht appelliert werden. Doch auch das Urteil des Obersten Gerichts kann auf Antrag der Prozessparteien oder auf Beschluss des Gerichts selbst zum Gegenstand einer nochmaligen Beratung gemacht werden, mit der Folge, dass dann das mit fünf oder mehr Richtern besetzte Gremium ein nicht mehr angreifbares Endurteil fällen kann. Dieser Fall kommt immer dann vor, wenn es sich um Rechtsfragen von grundsätzlicher Bedeutung handelt oder eine bisher übliche Praxis geändert werden soll. Die Gerichtsverhandlungen, nicht nur die des Obersten Gerichts, sind durchweg öffentlich, sofern nicht ausnahmsweise ein besonderer Grund für den Ausschluss der Öffentlichkeit besteht. Die Richter genießen einen recht hohen Grad an Unabhängigkeit. Sie werden durch eine neunköpfige Kommission gewählt bzw. befördert, die aus zwei Parlamentsmitgliedern, zwei Regierungsmitgliedern (darunter dem Justizminister), drei Mitgliedern des Obersten Gerichts selbst und zwei Rechtsanwälten besteht; damit haben die juristischen Fachleute in der Wahlkommission das Übergewicht. Die Wahl erfolgt auf Lebenszeit, wie es dem angelsächsischen Recht entspricht.

2. Das Parlament (Knesset) und die Menorah Benno Elkans

Entgegen der ursprünglichen Planung mussten wir in dieser Exkursion auf eine Innenbesichtigung des 1966 errichteten Knesset-Gebäudes verzichten. Zur Beschreibung dieses prominenten Gebäudes und seiner Funktionen kann auf die Darstellung des Berichts über unsere Israel-Exkursion vom 16. bis zum 29. März 2015 verwiesen werden. In diesem Jahr hatten wir Gelegenheit, in einer ausführlichen Führung durch einen Vertreter der Parlamentsverwaltung die Parlaments- und Ausschussräume sowie das mit Wandteppichen von Marc Chagall ausgestattete Foyer kennen zu lernen.

Wir versammelten uns stattdessen nach Abschluss der Besichtigung des Obersten Gerichtshofs vor dem Parlamentsgebäude, wo uns Benedikt Vianden noch einige Ausführungen zum politischen System Israels vermitteln konnte. Von unserem Versammlungsplatz aus konnten wir nicht nur die äußeren Dimensionen der Knesset bewundern, sondern auch die unmittel-

bar vor uns stehende, berühmte, sechs Meter hohe Menorah in Augenschein nehmen. Dieser von dem Bildhauer Benno Elkan geschaffene, vom englischen Parlament gestiftete siebenarmige Leuchter enthält 29 Reliefs zur jüdischen Geschichte. Der 1877 in Dortmund geborene und 1960 in London verstorbene Benno Elkan, der in den Jahren 1911 bis 1919 in



Abbildung 53: Menorah von Benno Elkan vor der Knesset. Foto: Battenberg

Alsbach an der Bergstraße gelebt hatte, wollte damit ein Symbol des Judentums schaffen. Das ikonographische Konzept dieser Menorah, die Elkan bereits 1947 geplant hatte, geht von einem die Kontinuität der jüdischen Geschichte andeutenden Stammbaum aus. Im Bildprogramm finden sich Reliefs zum Warschauer Ghetto, zu den Pionierleistungen der Juden in Palästina ebenso wie ein Schriftmedaillon mit dem zentralen Glaubensbekenntnis der Juden, dem Sch'ma Jisroel. Auch die Landnahme Palästinas durch die aus Ägypten kommenden Israeliten wird dargestellt. Und schließlich findet sich auf den unteren Bögen der beiden äußeren Leuchterarme in hebräischer Schrift das Wort des Propheten Sacharija (Sach. 4 Vers 6, hier nach der Übersetzung Martin Luthers): "Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth". Anfang des Jahres 1956 konnte Benno Elkan sein Werk an dem Leuchter vollenden und diesen zunächst in der Londoner Tate-Gallerie der Öffentlichkeit präsentieren. Am 15. April 1956 wurde der Leuchter in Jerusalem von den Briten als "Geschenk des ältesten an das jüngste Parlament" übergeben.

Evenarí-Forum / Israel 2017

Die Menorah wurde zunächst in einem Park in der Nähe des provisorischen Parlamentsge-

bäudes aufgestellt, bis sie nach der Errichtung des neuen Knesset-Domizils zehn Jahre spä-

ter ihren heutigen Standort erhalten konnte.

Mit diesen Besichtigungen endete unsere Tour durch Israel. Um rechtzeitig am Ben Gurion-

Air zu sein, wartete schon um zwölf Uhr unser Reisebus, der uns zum Flughafen bringen

sollte. Transfer und Abflug in Richtung Frankfurt am Main klappten diesmal ohne Probleme.

Und so ging für uns eine erlebnis- und informationsreiche Reise zu Ende.

Literatur: Verwiesen sei auf das Literaturverzeichnis eingangs, bes. die Publikationen von Bin-Nun,

Diskin und Timm. Die Beschreibung des Gerichtsgebäudes findet sich in einem vom Public Affairs

Department des Supreme Court of Israel hgg. Informationspapier, das in deutscher Sprache vorlag.

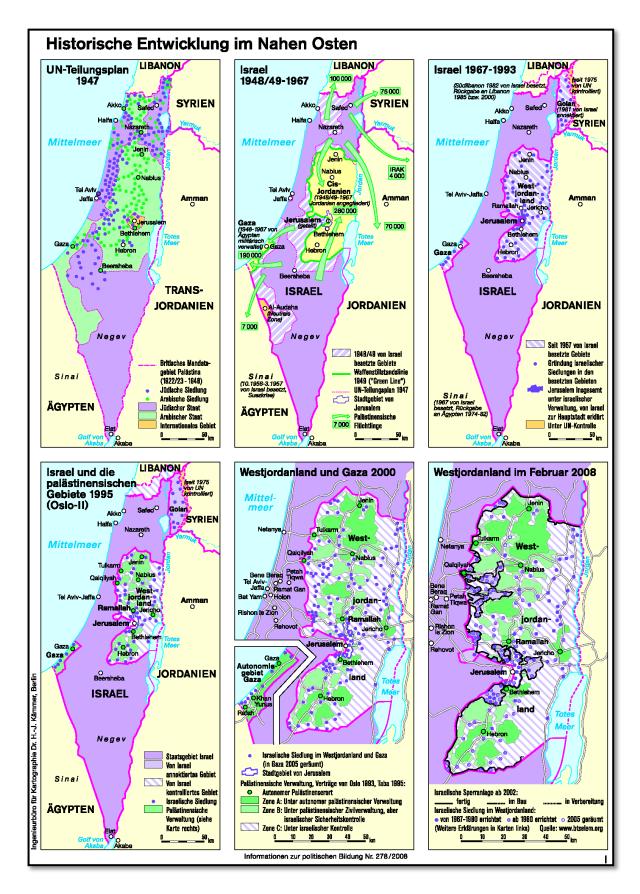
Internet: https://de.wikipedia.org/wiki/Knesset-Menora, abgerufen am 09.11.2018; -

https://de.wikipedia.org/wiki/Benno_Elkan, abgerufen am 09.11.2018

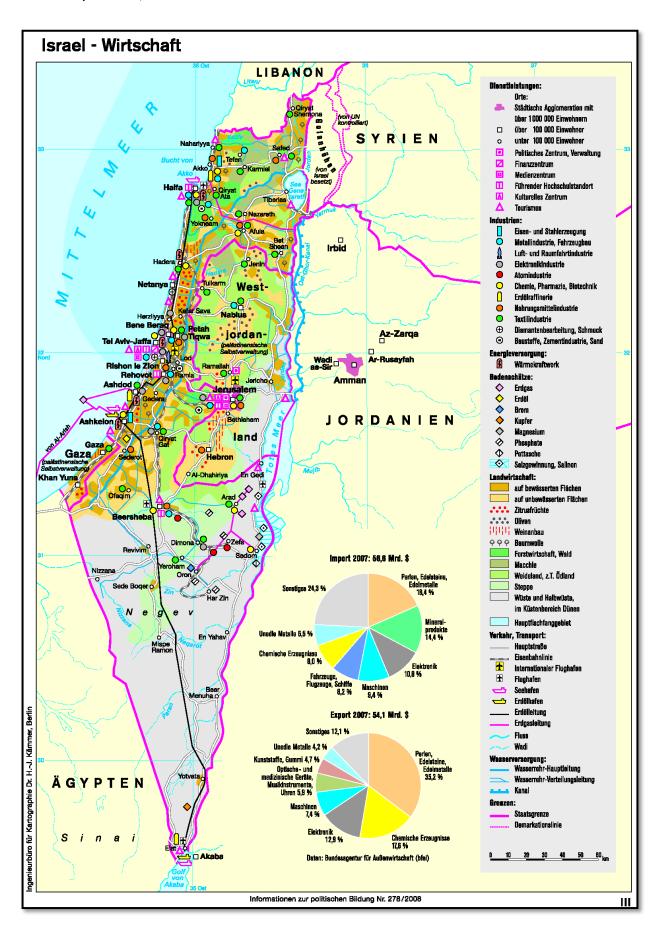
129

Anlagen:

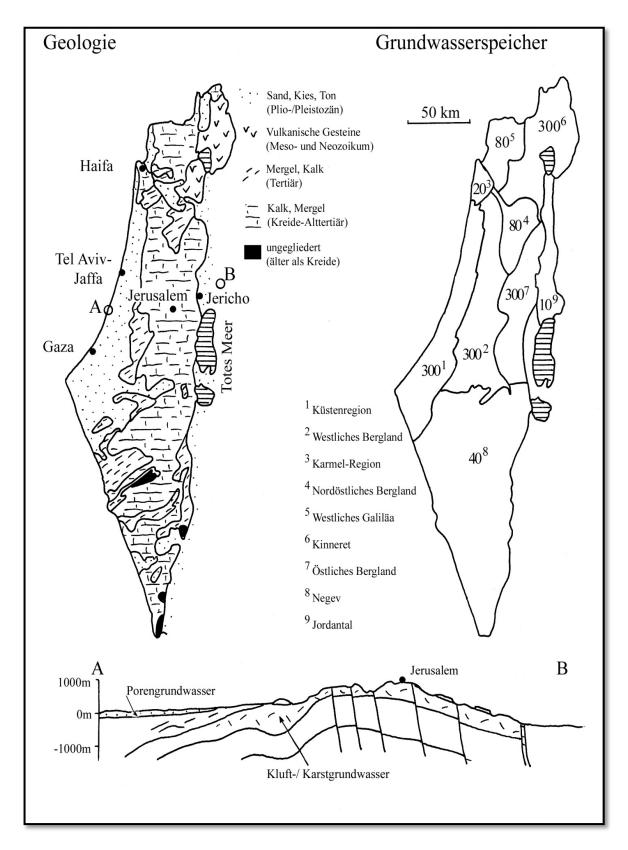
Anl. a) Karte, historisch



Anl. b) Karte, wirtschaftlich



Anl. c) Karten, Geologie, Grundwasservorkommen



Anmerkung: Die Zahlen rechts sind grobe Schätzungen jährlich nachhaltig gewinnbarer Grundwassermengen in Millionen Kubikmeter. Quelle: Hoppe, Andreas: Wasser im Nahen Osten – ein Kriegsgrund? In: Naturwissenschaftliche Rundschau 6/95, 241-247, Stuttgart.

Anl. d) Die Reisegruppe: Gruppenbild und Teilnehmendenliste



Teilnehmende:

Studierende		Gäste		Leitung	
Bandov	Marina	Battenberg	Renate	Prof. Dr. Battenberg	Friedrich
Fichtlscherer	Christoph	Dittmann	Birgit	Prof. Dr. Fujara	Franz
Hartmann	André	Dittmann	Klaus	Prof. Dr. Huth	Volkhard
Kaffenberger	Nils	Dreuth	Maike	Kobow	Jochen
Kunz	Andreas	Dr. Faber	Rolf		
Loshaj	Rina	Fujara	Brigitte		
Maifat	Artem	Huber	Christian		
Mu	Shouran	Huber	Rita		
Pfeil	Klaus Dieter	Huth	Evelyne		
Shi	Yi	Lauterbach	Christel		
Streng	Eva	Votteler	Gerold		
Vianden	Beneditk	Votteler	Roswitha		
		Wiedenroth	Andrea		